



8. Empirische Ergebnisse Teil 2: Erfahrungen mit dem Engagement von Expatriates im Kanton Zug - die Perspektive der Vereine

Im letzten Kapitel habe ich die Sichtweisen der im Kanton Zug lebenden Expatriates dargestellt. Nun zeige ich in diesem Kapitel die Perspektiven der etablierten zivilgesellschaftlichen Vereinigungen und Organisationen im Kanton Zug. Die Ergebnisse beider empirischen Teile werde ich anschliessend im Sinne einer Gesamtschau zusammenführen, mit den theoretischen Konzepten und Ansätzen verknüpfen und diskursiv erörtern (vgl. Kapitel 9).

Die nachfolgend dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die Sichtweisen der Zuger Vereine auf Expatriates. Wie ich bereits im Methodenkapitel meiner Arbeit (vgl. Kap. 6) angesprochen habe, basieren die folgenden empirischen Ergebnisse auf Gruppendiskussionen mit ausgesuchten Schweizer Vereinen und Organisationen, um vergleichend zur Expatriate-Perspektive (aus dem vorangegangenen empirischen Teil 1) nun die Perspektive etablierter Akteur*innen der schweizerischen Zivilgesellschaft zu untersuchen.

Auf Basis der interpretierten Gruppendiskussionen habe ich bei den untersuchten Vereinen aus meinem Sample vier unterschiedliche Orientierungen herausgearbeitet, die den Umgang der Vereine hinsichtlich des Engagements von Expatriates in Zug charakterisieren und in eine Typologie integriert werden. Das Ziel der vorgestellten Typologie ist es, die Frage zu beantworten, in welcher Form und nach welchen Kriterien Akteurinnen und Akteure der etablierten Schweizer Vereine kollektiv mit dem Thema Engagement(bereitschaft) und Expatriates umgehen. Dazu gehören Aspekte, die sich auf bisherige Erfahrungen der Vereine mit Expatriates beziehen, sowie die Frage, welche kollektiven Umgangsweisen sich in diesen erkennen lassen. Weiter ist auch die Frage nach den kollektiven Vorstellungen der Vereine über das Engagement von Expatriates von Bedeutung.

Die Herausarbeitung dieser Orientierungen und die Bildung bestimmter Typen entsprechen der Auswertungsphase der sinngenetischen Typenbildung³² der dokumentarischen Methode. Diesen Analyseschritt werde ich im folgenden Kapitel unter Verwendung aussagekräftiger Zitate ausführlich für alle interviewten Gruppen durchführen.

Auf Basis des empirischen Materials aus den Gruppendiskussionen habe ich im Hinblick auf den Umgang der Vereine mit dem Engagement von Expatriates eine *strukturell-tradierte Orientierung*, eine *ambivalent-adaptive Orientierung* sowie eine *flexibel-progressive Orientierung* identifiziert. Zur Ergänzung habe ich noch den Typus der *Expatriate-orientierten Orientierung* von Expatriate-Vereinen entwickelt. Ähnlich wie bei der Teilstudie I habe ich mich bei der Typenbildung der Teilstudie II an folgenden strukturierenden Fragen orientiert: Welche Selbstpositionierung der Vereine gegenüber dem Engagement von Expatriates lassen sich erkennen? Welche Bedeutung hat dabei das freiwillige Engagement von Expatriates und wie wird es erlebt? Welche Umgangsweisen bzw. Reaktionen werden damit in den Vereinen verbunden? Zur Einführung sind auch diese Orientierungen im Folgenden kurz beschrieben:

³² Eine soziogenetische oder relationale Typenbildung war nicht Ziel dieser Arbeit (vgl. Kap. 6).

Für den Typus I der *strukturell-tradierten Orientierung* sind folgende Aspekte wichtig:

- *Im Hinblick auf die Selbstpositionierung:* Die Vereine zeichnen sich durch eine Selbstpositionierung aus, die sich (beinahe) ohne den Einbezug von Expatriates beschreiben lässt. Für den Verein selbst spielt die Gruppe der Expatriates keine oder nur eine geringe Rolle, die Vereinsgeschichte lässt sich ohne diese Personengruppe erzählen. Es gibt nur wenig Berührungspunkte zu Expatriates, teilweise bewusst, teilweise unbewusst. Auch wenn kaum Berührungspunkte vorliegen, gibt es gegenüber der Personengruppe der Expatriates bestimmte Zuschreibungen, die eher in eine reserviert-passive Haltung ihnen gegenüber weisen. Weiter typisch sind für diesen Typus eine Orientierung an Langfristigkeit und an gewachsenen Vereinsstrukturen, die als elementar für den Verein angesehen werden.
- *Im Hinblick auf die Bedeutung des freiwilligen Engagements:* Das Engagement von Expatriates hat für diesen Vereinstypus nur eine geringe Bedeutung. Bisher bestehen wenig bis kaum Erfahrungen mit dem Engagement von Expatriates im Verein, gleiches gilt für die Rekrutierung von Neumitgliedern, auch hier spielt eine Ausweitung/Erweiterung auf Expatriates keine Rolle. Das Engagement von Expatriates wird in erster Linie problematisiert bzw. mit einem mühevollen Mehraufwand verbunden, da sich die Vereinsperspektive an Langfristigkeit orientiert und man mit Expatriates häufig nur ein kurzfristiges Engagement im Verein verbindet.
- *Im Hinblick auf die Umgangsweisen:* Die Vereine dieses Typus fokussieren auf ihre Vereinsstrukturen, von denen nicht abgewichen wird. Eine Öffnung/Erweiterung der Vereinspraxis resp. Schaffung anderer bzw. Anpassung der vorhandenen Zugänge für Expatriates steht nicht zur Disposition. Vielmehr stellt sich dieser Typus in einem exklusiven oder exklusiv wirkenden Charakter dar, der auch am besten so bleiben soll. Expatriates gegenüber wird im Allgemeinen eine eher abwartend-passive Haltung deutlich. Man gibt sich zwar nicht verschlossen, es wird aber eher erwartet, dass man als Expatriate initiativ auf den Verein zukommt. Die dominante Vereinssprache ist und bleibt (Schweizer-)Deutsch und wird auch so nach aussen vertreten. Fremdsprachige Mitglieder bilden die Ausnahme und werden eher als Mehraufwand (für den Verein und die Person selbst) denn als Bereicherung empfunden.

Für den Typus II der *ambivalent-adaptiven Orientierung* sind folgende Aspekte wichtig:

- *Im Hinblick auf die Selbstpositionierung:* Der Typus II positioniert sich als zweckmässig organisierter Verein, bei dem die Durchführung der Vereinspraxis im Vordergrund steht. Für den Verein spielen Expatriates als Mitglieder an sich eine geringe Rolle. Wenn es Berührungspunkte mit Expatriates gibt, dann nur in kleinen Subgruppen innerhalb des bestehenden Vereinsgefüges. Die Zuordnung in das Vereinsgefüge erfolgt

hauptsächlich über die Beteiligung am (Schweizer)Deutsch durchgeführten Vereinsgeschehen, wobei für die fremdsprachigen Expatriates betont keine Ausnahmen gemacht werden. In Abgrenzung zu anderen Vereinen vor Ort positioniert sich Typus II als offen und weniger leistungsorientiert. Implizit wird dadurch die Position eines Vereins konstruiert, der für viele Personen offensteht, was in der gelebten Praxis des Vereins auch so umgesetzt wird.

- *Im Hinblick auf die Bedeutung des freiwilligen Engagements:* Dem Engagement von Expatriates wird bei Typus II keine explizit hervorzuhebende Bedeutung zugemessen. Die darin engagierten Expatriates werden zwar als ein Teil des Vereins wahrgenommen, nicht aber ohne auf die bestehenden Mehrheitsverhältnisse im Verein hinzuweisen, die schweizerisch dominiert sind. Expatriates als potenzielle (neue) Mitglieder spielen kaum eine Rolle. Zum einen verweist man auf die bereits ausreichende Mitgliederzahl, zum anderen verbindet man mit dem Engagement von Expatriates keinen besonderen Mehrwert für den Verein. Im Vergleich zu Typus I wird bei Typus II das Engagement von Expatriates allerdings nicht problematisiert resp. nicht mit einem mühevollen Mehraufwand verbunden.
- *Im Hinblick auf die Umgangsweisen:* Der Typus II praktiziert einen eher pragmatischen Umgang mit den Expatriates im Verein, wobei explizit immer betont wird, dass Expatriates im Verein keine Extrabehandlung oder Anpassungen zu erwarten haben. Zudem werden keine systematischen Anpassungs- oder Rekrutierungsstrategien für eine zukünftige Ausrichtung des Vereins in Richtung Expatriates betont. Implizit zeigen sich allerdings Ad-hoc-Anpassungen (man spricht Englisch mit den Expatriates, wenn sie kein Deutsch verstehen) bis hin zu zweisprachigen Einführungskursen, wobei dabei immer auf die Freiwilligkeit und Spontaneität dieser Ad-hoc-Anpassungen hingewiesen wird.

Für den Typus III der *flexibel-progressiven Orientierung* sind folgende Aspekte wichtig:

- *Im Hinblick auf die Selbstpositionierung:* Der Typus III positioniert sich als offen gegenüber fremdsprachigen Mitgliedern bis hin zu explizit Expatriate-freundlich. Wenn Expatriates im Verein sind, spielen diese eine ernstzunehmende Rolle im Vereinsgefüge, auf die teilweise bewusst, teilweise unbewusst Rücksicht genommen wird. Die Position des Typus III definiert sich allerdings nicht explizit als Expatriate-Verein, sondern als Verein, der seinen Vereinspraktiken nachgeht, dabei aber sehr reflektiert und bewusst auf die Belange der fremdsprachigen Expatriates eingehen möchte.
- *Im Hinblick auf die Bedeutung des freiwilligen Engagements:* Dem Engagement von Expatriates wird beim Typus III grundsätzlich ein (Mehr-)Wert zugemessen. Dabei verspricht man sich zum einen eine bereichernde Heterogenität für den Verein, zum ande-

ren einen integrativen Effekt für Expatriates. Zudem wird auf das gesellschaftliche Potenzial verwiesen, dass man durch Gewinnung von Expatriates-Neumitgliedern angehen möchte. Ausgangspunkt ist dabei u. a., dass die Expatriates in Zug einen Teil der ansässigen Wohnbevölkerung abbilden, den man als Verein bewusst einbeziehen möchte.

- *Im Hinblick auf die Umgangsweisen:* Der Umgang mit Expatriates bei Typus III wird reflektiert und umsichtig praktiziert. Dies zeigt sich zum einen in einer flexiblen Handhabung der gesprochenen Sprachen im Vereinsalltag. Auch wenn (Schweizer-)Deutsch die offizielle Vereinssprache ist, werden englischsprachige Mitglieder vorbehaltlos akzeptiert und auch explizit aufgefordert, in den Verein zu kommen. Im praktischen Vereinsalltag zeigen viele Situationen, dass spontan auf die Belange der englischsprachigen Mitglieder reagiert werden kann. Bei der Gewinnung von Neumitgliedern wird bewusst auf eine angepasste englischsprachige Ansprache geachtet. Im Vergleich zu Typus II werden hier teilweise systematische Anpassungs- oder Rekrutierungsstrategien für eine zukünftige Ausrichtung des Vereins in Richtung Expatriates betont und optimiert.

Für den Typus IV der *Expatriate-orientierten Orientierung* sind folgende Aspekte wichtig:

- *Im Hinblick auf die Selbstpositionierung:* Typus IV positioniert sich als Expatriate-Verein in der international ausgerichteten Welt in Zug. Dieser Typus definiert sich als erste wichtige Anlaufstelle für Expatriates, die neu an den Ort ziehen, aber auch als regelmäßige Austausch- und Engagementplattform für Expatriates, die schon lange am Ort leben. Die Vereine des Typus IV positionieren sich explizit im Kontext einer International Community im Kanton Zug. Typus IV wird zudem auch von Schweizerinnen und Schweizern frequentiert, die den Austausch und das Engagement in einem sehr internationalen Umfeld suchen.
- *Im Hinblick auf die Bedeutung des freiwilligen Engagements:* Engagement und Beteiligung von Expatriates sind für die Vereine des Typus IV essenzieller Bestandteil der Vereinskultur. Die dort angebotenen Begegnungen und Aktivitäten sind explizit auf die besonderen Belange von Expatriates zugeschnitten und werden rege genutzt. Soziale Kontakte und Engagements vor Ort werden per se als wichtige Faktoren gesehen, um im Ort anzukommen, sich wohlfühlen und nicht zu vereinsamen. Im Vergleich zu Typus I und II ist das Angebot hier nicht zwangsweise auf Langfristigkeit oder eine bestimmte Engagementkarriere ausgelegt, sondern kann je nach verfügbarer Zeit auch nur punktuell wahrgenommen werden.
- *Im Hinblick auf die Umgangsweisen:* Typus IV geht explizit offen und unkompliziert mit Expatriates um. Die Vereinssprache ist Englisch, es gibt für Personen, die neu dazukommen, wenige als starr erlebte Zugangsbeschränkungen. Der offen und unverbindlich gelebte Umgang in den Vereinen des Typus IV schafft eine adäquate Basis für das

Engagement von Expatriates vor Ort, was sich auch darin zeigt, dass die Vereine weniger als eine etabliert wirkende Konstellation alteingesessener Mitglieder erlebt wird.

8.1 Typus I: Strukturell-tradierte Orientierung

Vereine, bei denen ich beim Umgang mit dem Engagement von Expatriates eine *strukturell-tradierte Orientierung* rekonstruiert habe, werde ich im folgenden Unterkapitel detailliert behandeln und mit aussagekräftigen Passagen aus den Interviewtranskripten illustrieren. Für die Rekonstruktion des *Vereinstypus I* habe ich die Aussagen der Gruppendiskussionen mit Mitgliedern der Vereine Beta³³ und Gamma aufgearbeitet und differenziert ausgewertet.

Gruppendiskussion 2: Verein Beta

Bei der Recherche nach geeigneten Vereinen für die Gruppendiskussionen zeigt sich der Verein Beta, in dem gemeinsames Kochen im Fokus steht (und der somit im Bereich Freizeit/Geselligkeit anzusiedeln ist), an einer Teilnahme sehr interessiert. Nach klärenden Gesprächen über die Studie und die vorgesehene Erhebungsmethodik habe ich mit dem Vorstand des Vereins einen Termin für die Gruppendiskussion koordiniert. Die Diskussion selbst findet an einem Wochentag ausserhalb der Vereinsaktivitäten statt; als Treffpunkt wird vom Vorstand des Vereins ein Café in Zug vorgeschlagen. An der Diskussion beteiligen sich insgesamt drei Personen, allesamt Männer älterer Jahrgänge ab 65 Jahren. Alle drei haben die schweizerische Staatsbürgerschaft und sind seit vielen Jahren aktive Mitglieder im Verein Beta.

Nach der Eingangsfrage und einer längeren Pause danach startet die Diskussion in der Gruppe Beta wie folgt, wobei die Eingangspassage eher einer Aneinanderreihung einzelner Wortmeldungen als einer Diskussion gleicht³⁴:

Rahmenbedingungen des Vereins – feste Vereinsstrukturen

Am: Also wir haben natürlich keine Erfahrung mit dem, weil, wir sind ja eigentlich kein Verein, sondern ein Club. Und wir sind ein Club der, wir haben wohl auch ein Stück weit @(.)@ eine Person also Ausländer also und aber sonst sind das eigentlich Schweizer die bei uns mitmachen. Und es ist auch so, dass wir (.) eigentlich (.) nur eine ganz bestimmte Anzahl an Leute aufnehmen können. Weil natürlich hier in Zug oder auch an anderen Orten sind die Küchen, die öffentlichen Küchen, die man benützen kann, das sind ja Schulküchen in den meisten Fällen, und wir sind in der Gewerbeschule wo wir kochen können und dort können Maximum zwanzig Personen sein, mehr nicht. Und das ist bereits schon die erste Einschränkung. Das andere ist, wir kommen (.) einmal im Monat zusammen das ist achtmal im Jahr und wir haben eine GV und haben zusätzlich noch ein Schlussessen im November. Das ist (.) das was wir im Prinzip hier als Kollegen untereinander durchziehen im Jahr. (.) Wenn man jetzt daran denkt, dass man jetzt da jemanden aufnehmen könnte, dann ist es für uns, ja gut ich meine wenn irgendjemand käme und fragen würde und (.) dann müssten wir sagen, ja gut du kannst ja mal wenn einer beispielsweise, wenn wir sehen ja es sind nicht alle da beim Kochen, dass man sagen könnte, ja doch dann kann der mal reinschauen und dann tun wir den gern

³³ Die Namen aller an der Studie beteiligten Vereine und Personen sind anonymisiert. Zudem sind die Namen aller an den Gruppendiskussionen beteiligten Personen jeweils mit zwei Buchstaben abgekürzt (z. B. Cm, Af, usw.). Der erste Buchstabe verweist dabei in alphabetischer Ordnung auf die Reihenfolge der Redebeiträge in den Diskussionen, der zweite verweist auf das Geschlecht (f/m) der Person.

³⁴ Interaktiv dichte Passagen mit häufigen Sprecherwechseln kommen erst im späteren Verlauf der Gruppendiskussion vor.

mal, aber mitmachen in dem Sinn wird schwierig, dass einer beitreten könnte und auch voll mitmachen. Reinschauen ja und ein-, zweimal kommen im Jahr wenn nicht Alle kommen in dieser Zeit, wäre absolut eine bestimmte Möglichkeit gegeben, ich weiss nicht wie ihr das seht.

(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 7-28)

Es zeigt sich gleich zu Beginn *eine starke Fokussierung auf geregelte Abläufe und Strukturen des Vereins (oder Clubs)*, die von Am anhand der jährlichen Agenda detailreich beschrieben werden. Anhand der Betonung der bereits vorzufindenden Strukturen und der beschränkten Platzzahl („die erste Einschränkung“, Z.16) wird von Am dargelegt, dass man kaum Möglichkeiten im Sinne einer Vollmitgliedschaft anbieten könne, wenn man daran denken würde, „da jemanden aufnehmen“ (Z.19/20) zu können. Am veranschaulicht dies anhand eines fiktiven Beispiels. Jemand würde fragen und es wären nicht alle da, „dann kann der mal reinschauen“ (Z.23/24), aber das „Mitmachen in dem Sinn wird schwierig, dass einer beitreten könnte und auch voll mitmachen“ (Z.24/25). Lediglich die Chance, ein- bis zweimal hineinzuschauen, wenn ein anderes Vollmitglied nicht könne, wäre eine Option, prinzipiell wird es allerdings erst einmal *eher negativ konnotiert* („schwierig“, Z.25). *Es zeigt sich für den Verein Beta gleich zu Beginn eine starke Orientierung an den vorherrschenden, eher starren Organisationsstrukturen, die in der Folge von allen Beteiligten auch weiter geteilt werden. Auch wird gleich zu Beginn betont, dass man bis auf eine Ausnahme nur Schweizer (Z.10) im Verein habe und keinerlei Erfahrungen mit Expatriates im Verein vorweisen könne.*

Im Anschluss an Ams Ausführungen schliessen sich nach seiner Aufforderung Bm und Cm an:

An Langfristigkeit orientierte Vereinspraxis und Aufnahme von Neumitgliedern

Bm: Ich will noch schnell etwas ergänzen. Du sagtest was wir machen, das ist das übliche, dass wir sicher acht-mal kochen dann haben wir noch ein Sommerfest, dann haben wir eben das Schlussbankett (.) und immer im fünften Jahr gibt es eine Jubiläumsreise. Und das ist für Aktive wie auch für Passive, in unserem Verein gibt es auch passive Mitglieder, fast gleich viele wie aktive.

Cm: Heute ja.

Bm: Heute unterdessen ja. Und wenn wir diese Reise machen, dann gibt es in diesem Jahr kein Schlussbankett und es gibt auch kein Sommerfest. Weil wir arbeiten in diesen vier Jahren darauf hin, dass wir Geld zusammenbekommen, ich bin der Kassier in dem Verein darum, darum @sage ich das jetzt halt auch gleich@. Und dann schauen wir, dass wir nach vier Jahren wieder Geld zusammenbringen, das verbrauchen wir dann möglichst im fünften Jahr wieder und dann arbeiten wir wieder vier Jahre hin auf die nächste Reise. Und das was Am vorher sagte, da ist es so mit den vier Tischen da haben wir Maximum fünf Kollegen an einem Tisch und (.) es hat sich jetzt in den Jahren so ergeben, wenn einer austritt dann kann der Tisch eigentlich zuerst mal mit einem Vorschlag kommen, mit einem neuen Mann. Und wenn der neue Mann kommt dann ist der ein Jahr bei uns, quasi wie sagt man, ein Kandidat sagen wir dem. (.) Und an der GV im gleichen Jahr wenn er mindestens fünf Mal kam würde er dann aufgenommen an der GV was dann aber im Normalfall immer der Fall ist, weil wenn er ein paar mal, ist er integriert und passt sich an und er ist unterdessen ein Kollege von uns. Seit ich dabei bin gab es das noch nie, dass man jemand dann nicht aufnahm. Und diesbezüglich ist es dann halt auch schwierig, wenn du jetzt nur jemanden reinnimmst für zwei-, dreimal oder auch nur für ein Jahr, dann ist es schwierig ihn einfach zu integrieren in unser Vereinsleben. Oder wir wollen natürlich nicht Leute, die irgendwie in einem Jahr oder zwei wieder gehen. (3)

(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 29-54)

Auch in Bms Beschreibung, der im Anschluss an Am das Jahresprogramm des Vereins präsentiert, das sich auf einen fünfjährigen Turnus erstreckt, wird *eine Orientierung an den vorherrschenden Organisationsstrukturen und einer langfristigen Ausrichtung deutlich. Anhand des dargestellten Wegs zur Mitgliedschaft im Club zeigt sich zudem, dass sich die Aufnahme im*

Verein als langwieriger Prozess gestaltet. Zunächst müsse man vorgeschlagen werden, dann sei man vier bis fünf Treffen lang Kandidat auf Probe bis zur nächsten Generalversammlung (GV), die einen dann in den Kreis aufnimmt. Danach werde man als ein Kollege bezeichnet und in den Vereinsalltag integriert. Besonders hervorzuheben sind an der Stelle die unterschiedlichen Titulierungen, die je nach Grad der Aufnahme verteilt werden. Erst ist man nur der „Kandidat“ (Z.46), dann müsse man sich bewähren und erst dann sei man nach einiger Zeit ein ebenbürtiger „Kollege von uns“ (Z.49). *Unter Berufung auf diesen Prozess und den eingeschränkten Platz begründet Bm, dass man so keine Leute nur für zwei- bis dreimal Mal pro Jahr aufnehmen könne und wolle:* „Und diesbezüglich ist es dann halt auch schwierig, wenn du jetzt nur jemanden reinnimmst für zwei-, dreimal oder auch nur für ein Jahr, dann ist es schwierig ihn einfach zu integrieren in unser Vereinsleben“ (Z.51-53).

Überalterung des Vereins – junges Blut fehlt

Bm: Und das letzte, nachher gebe ich weiter, das letzte was für uns sehr wichtig ist und da haben wir jetzt in den letzten zwei Jahren stark darauf hingearbeitet, der Verein ist überaltert. Wir drei sind alle pensioniert und wir haben eigentlich jetzt ziemlich Druck gemacht, dass wir junges Blut in den Verein bringen. (.) Und wir haben jetzt seit einem Jahr einen Tisch, an dem die Leute im Schnitt zwischen siebenundzwanzig und zweiunddreißig sind und die wirklich aktiv sind und auch so mitmachen, dass sie auch mal mit mir, der halt über sechzig oder Am über siebzig ist, die sich gut integrieren. Und ich glaube das ist wichtig für den Verein, dass wir den Kitt haben untereinander. Da kannst du nicht irgendeinen bringen, weil sonst funktioniert das nicht, oder das ist nicht das gleiche wie in einem Turnverein wo du halt @(.).@ ja. Und weil es nur zwanzig Leute sind, ist das halt noch relativ schwierig. (2)

(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 54-66)

Bm betont an dieser Stelle weiter, dass es eine weitere wichtige Sache für den Verein gäbe, an der man die letzten zwei Jahre „stark darauf hingearbeitet“ (Z.56) habe, und zwar die Verjüngung des Vereins. Er legt dar, dass alle drei am Gespräch Teilnehmenden pensioniert seien, der Verein sei „überaltert“ (Z.56). Man habe sich, so beschreibt Bm, „ziemlich Druck gemacht“, dass man „junges Blut in den Verein bringen“ (Z.57/58) könne. Bm beschreibt, dass man nun seit einem Jahr einen Tisch habe, an dem das Durchschnittsalter zwischen 27 und 32 Jahren liegen würde. Die Jungen seien sehr aktiv, so Bm, und würden auch so mitmachen und sich integrieren. Es sei wichtig, so betont Bm, dass man „den Kitt“ (Z.62) untereinander habe. Daher könne man nicht einfach „irgendeinen“ (Z.63) bringen, so fährt er fort. Es sei bei ihnen eben nicht das gleiche wie in einem Turnverein (Z.64), so schliesst Bm, und verweist auf die limitierte Anzahl von 20 Mitgliedern.

Cm ergänzt im Anschluss die folgende Passage:

Cm: Was vielleicht noch zu sagen wäre. Jeweils zum Kochen. Am Kochabend ist ein Tisch, der das Menu organisiert, der das Menu vorgibt und der dann auch einkaufen geht. Und das wird dann an jedem Tisch wird das ganze Menu gekocht und dann verglichen, wie hast du das gemacht, wie hast du das gemacht. So läuft das bei uns. Darum muss ich schon sagen, wichtig ist halt bei uns einfach schon die Kontinuität und dass wir die jungen Leute haben, weil wir haben nächstes Jahr das fünfzigjährige Jubiläum, und durch das wollen wir einfach schon dass das nachher weiter bestehen bleibt. Und dafür braucht es Junge.

Am: Das ist so, da braucht es Junge.

Bm: Ja da braucht es junges Blut fertig. @(.).@

(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 67-76)

In diesen beiden letzten Passagen zeigt sich, dass der Verein ein Nachwuchsproblem hat, und deutlich nach aussen kommuniziert, dass der Verein neue und vor allem junge Mitglieder bräuchte, was auch von allen bestätigt wird (Z.74-76). Die Sorge um ein weiteres Bestehen verlangt, wie sich zeigt, nach einer generellen Verjüngung des Vereins, was aber offensichtlich noch nicht grundlegend angegangen wurde. Teilweise ist dies aber schon etwas gelungen und man habe bereits ein paar jüngere Mitglieder gewinnen können, die auch gut integriert seien. In diesem Zusammenhang wird allerdings betont, dass man nicht einfach wie ein „Turnverein“ „irgendeinen“ aufnehmen könne und dass der Kitt zwischen den Mitgliedern sehr wichtig sei. Es zeigt sich, wie auf Basis der langen Bewährungszeit, der straffen Strukturen, der geringen Platzzahl, der Betonung der Kontinuität und der Abgrenzung gegenüber einem gewöhnlichen Verein (genannt wird ein Turnverein) mit einem besonderen Kitt eine Exklusivität geschaffen wird. Erneut zeigt sich, dass der Verein seine Ausrichtung eher längerfristig betreibt, was zum einen explizit ausgesprochen und implizit an dem mehrjährigen Vereinsplanungsrythmus deutlich wird. Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass von den Mitgliedern an der Diskussion allerdings keinerlei Zusammenhänge zwischen dem Verjüngungsproblem und den langwierigen, statischen Strukturen der Vereinsorganisation gezogen werden. Stattdessen wird in den darauffolgenden Passagen weiter über die regelmässigen Aktivitäten des Vereins berichtet (Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 77-96).

Auf meine immanente Nachfrage, wie man sich denn prinzipiell eine Neuaufnahme im Verein Beta vorstellen müsse, wird in der Gruppe Folgendes diskutiert:

Möglichkeiten zum kurzfristigen Hineinschauen

- Cm: Also ich könnte mir vorstellen, wie Am sagte, wir haben immer Leute, die auch beruflich nicht kommen können und die müssen sich abmelden. (.) Und dann könnte man sagen, okay nächstes Mal beim Kochen im Februar, aber das ist eher kurzfristig halt, man könnte sagen nächsten Donnerstag könnte einer kommen, wenn er Lust hätte einfach einmal mitzumachen. Mitmachen und schauen kommen. Das haben wir schon.
- Am: Wenn man denen die Möglichkeit aufzeigen würde und sagen würde, **okay** du wir haben die und die Möglichkeit, hör mal hier ist die Küche aber eben da ist einfach so, kannst höchstens kurzfristig könntest du dort mal reinschauen, kannst mit denen mal zusammenkommen.
- Bm: Ja, das wäre eine Variante.
- Am: Das wäre ein Variante.
- Cm: (3) Also wir haben einmal den Vater von der Diana reingeholt. Also der Schwiegervater oder und das ist, er ist aus Tschechien, ist aber hat lange in der Schweiz gelebt und ist leidenschaftlicher Hobbykoch gewesen oder und dann war er einmal bei uns im Urlaub. Du, am Donnerstag haben wir kochen, kommst du mit. Und er ist begeistert mitgekommen. Und=was=ist=er, gut er ist halt schon ein bisschen älter gewesen schon. Aber so wäre das schon möglich, aber grosso modo dass man sagen könnte, ja. Weil, er sollte ja auch ein bisschen Deutsch verstehen, die Rezepte sind alle auf Deutsch geschrieben.
- Am: Das kommt noch dazu ja.

(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 103-123)

Nach der immanenten Nachfrage nach der prinzipiellen Aufnahmeoption von neuen Leuten wie bspw. auch Expatriates, antwortet Cm damit, dass es vorstellbar wäre, wenn Leute beruflich nicht kommen können und sich dann abmelden müssten. Dann könne, so Cm, kurzfristig beim nächsten Mal „einer kommen, wenn er Lust hätte einfach einmal mitzumachen. Mitmachen und schauen kommen“ (Z.107/108). Am ergänzt, dass man die Möglichkeiten aufzeigen könne, wie die Küche funktioniere, dann würde man mal kurzfristig reinschauen können, was die beiden

andern Teilnehmenden mit „das wäre eine Variante“ (Z.113/114) bestätigen. Darin wird deutlich, dass auch das kurzfristigen Hineinschauen in den Verein (ähnlich zur Neuaufnahme von Neumitgliedern) als sehr umständlich beschrieben wird; *aufgrund der eingeschränkten Platzzahl ist dies prinzipiell nur bei Absage eines Vollmitglieds möglich, erst dann könne der Zugang gewährt werden.* Anhand eines Beispiels wird allerdings dargelegt, dass das spontane Einspringen aber prinzipiell doch möglich ist. Die praktische Umsetzung erscheint auch im Vergleich zur eingangs formulierten Bewährungsphase für ein Neumitglied sehr unkompliziert, wobei dies eventuell auch mit den verwandtschaftlichen Beziehungen zum geschilderten Fall zusammenhängen könnte. Etwas rechtfertigend könnte daher die Aussage von Cm gewertet werden, dass die Person im geschilderten Fall ein „leidenschaftlicher Hobbykoch“ (Z.117) gewesen sei, dem man sich offenbar auch nicht durch starre Vereinsreglemente entgegenstellen wollte. *Deutschkenntnisse scheinen wohl eine zwingende Voraussetzung für das aktive Vereinsleben zu sein.* Dies wird im Zusammenhang mit dem geschilderten Fall explizit betont und dadurch bestätigt, dass alle Rezepte ja auch auf Deutsch seien, worin sich die Gruppe einig zu sein scheint.

Im Anschluss werden weitere Rahmenbedingungen für die Vereinsaktivitäten dargelegt:

Äussere Rahmenbedingungen und exklusiver Zugang zum Verein

- Bm: Was vielleicht noch eine Sache ist, was wir jetzt noch nicht sagten, was auch noch speziell ist halt jetzt in den letzten Jahren, weil wir in dem Gebäude sind, wir müssen relativ früh anfangen, und wenn ich sage früh ist das um sechs. Das ist sehr früh, also das ist auch bei uns die Art jetzt.
- Am: Als wir noch arbeiteten, musste man immer schauen.
- Bm: Da musst du halt irgendwie wirklich terminieren, dass du im Geschäft irgendwie um halb fünf gehen kannst. Das ist das eine und das zweite, in der Berufsschule also im, das ist ja hier gerade in der Nähe, um zehn ist „finito“.
- Am: Berufsschule.
- Bm: Und früher hatten wir noch eine offene Küche, wo du früher rein konntest und nachts um zwölf raus. Und das ist halt heute mit den Sicherheitsvorkehrungen, ja=ja mal eine Ausnahme, vielleicht eine halbe Stunde länger. Aber da musst du schon „bitti bätti“ machen.
- Am: Weil dort sind (.) ist fast wie ein Securitas Dienst, der dort zuständig ist, der das dann.
- Cm: Schliessen und so weiter muss.
- Am: Die schliessen einfach um zehn.
- Bm: Das ist wie bei euch in der Schule, an der Berufsschule oder.
- Cm: Und dann gibt es natürlich einen Unkostenbeitrag, der noch dazu kommen müsste. Oder man hat einen Jahresbeitrag von vierhundert Franken. Und damit sind vor allem die Kochereien bezahlt.
- Bm: Das sind etwa vierzig Franken im Normalfall in etwa.
- Cm: Ungefähr vierzig Franken in der Regel. (3)
- I: Ja und dann muss man ja auch noch essen oder?
- Bm: Ja ja, also man darf. @hahahahaha@
- Am: @Was wir kochen müssen wir auch selbst essen.@
- Bm: Also was vielleicht noch wichtig ist, es ist keine Kochschule. Wir erwarten also, dass Leute kommen, die (.) oder (.) die schon etwas können.
- Cm: Ja das ist wichtig.
- Bm: Ja weil. @haha@
- Am: Die also wissen wie sie in etwa ein Messer in die Hand nehmen müssen. Wie man in etwa eine Zwiebel schneidet.
- Cm: Oder ein Stück Fleisch brät.
- Bm: Vor allem haben wir Messer, da solltest du nicht drankommen, sonst hast du die Hände verschnitten.
- Cm: Und es sind wirklich eigentlich alle zusammen richtige Hobbyköche. Die auch Freude daran haben und sich auch Mühe geben und und.
- Am: Auch schon etwas können.

Bm: Also du bist ja. Wir haben drei Profis dabei, das müssen wir schon auch noch sagen.

(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 130-170)

Die Darlegung der äusseren Umstände – von der Gruppe in der oberen Passage abwechselnd miteinander elaboriert –, die die Vereinsaktivitäten zeitlich und räumlich beeinflussen, *machen deutlich, unter welchen einschränkenden Verhältnissen der Verein seinen Aktivitäten nachgeht*. Zum einen müsse man bereits um 18 Uhr beginnen, was den Zugang für viele Berufstätige erheblich einschränkt. Das unflexible Ende um 22 Uhr (Z.137) wird ebenfalls als grosse Einschränkung wahrgenommen. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass man diese Voraussetzungen auch als *hemmende Faktoren für eine Verjüngung des Vereins mit jungen, berufstätigen (bzw. auch Expatriates) verstehen könnte*, auf die der Verein keinen grossen Einfluss habe (ausser auf die Suche nach neuen Räumlichkeiten). *Ausgehend von der Thematisierung des Jahresbeitrags sowie der Betonung, dass man keine Kochschule sei (Z.157), sondern einen gehobenen, professionellen Anspruch an seine Mitglieder hat, zeigt sich erneut, wie ein exklusiver Zugang zum Verein konstruiert wird, der nicht von allen, sondern nur von Hobbyköchen bzw. Profis erschlossen werden kann*. Zumindest hat man im Verein einen gewissen *Qualitätsstandard*, den man an dieser Stelle betonen möchte. Hervorgehoben wird explizit, dass man erwartet, dass man eine Zwiebel schneiden, ein Stück Fleisch braten und auch mit scharfen Messern umgehen kann (Z.161f.). *Neben der bereits ausgeführten langwierigen Aufnahme-phase für Neumitglieder, den örtlichen und zeitlichen Einschränkungen an den Kochabenden tritt an dieser Stelle noch die Zugangsbeschränkung durch Kochexpertise hervor, die von allen in der Gruppe geteilt wird*.

Ausgehend von meiner immanenten Frage nach einem möglichen Engagement von Expatriates wird anhand von Beispielen erörtert, welche Vorstellungen in der Gruppe zum Engagement im Allgemeinen vorliegen:

Langfristigkeit im Vereinsleben und die integrative Funktion von Vereinen

Cm: Also mir fällt jetzt gerade ein, was der „Dänu“ erzählte. Wir haben einen, der ist (.) sehr sehr stark mit dem Juniorenfussball verbunden, also ist der „Obmann“ von Zug. Und (.) sie haben auch einen Jungen (.) ich sage jetzt noch ein Bube, ein Jungen, der bei ihm im Training ist, also bei den kleinen Junioren sehr sehr engagiert sehr talentiert, und jetzt hat er kürzlich, hiess es, er geht aus dem Verein. Der Vater muss nach Madrid arbeiten oder weiss nicht wo. Jetzt haben wir für den viel investiert an Zeit und (.) Energie und so weiter, und jetzt nach einem Jahr geht er wieder. Und das ist auch ein wenig das Problem allgemein für die Vereine, jemanden aufzunehmen gerade im Fussball oder es kann auch Handball sein oder Eishockey oder so, weil dort sind ja meistens die Leute von den (.) die hier arbeiten (.) die fehlen dann nachher einfach wieder. (3) Das ist glaube ich ein grosses Problem.

Bm: Sonst generell würde ich sagen, wenn sich jemand engagiert egal in welchem Verein, wir können auch einen Turnverein nehmen oder was auch immer, wenn einer will und sich engagiert, dann bin ich der Meinung dann soll er. Und ideal ist halt auch, wenn so einer wirklich will, dass er halt auch ein bisschen vom Vereinsleben mitnimmt. Meine, dann integriert er sich am schnellsten. Es fängt natürlich mit dem Reden an. Ich meine es ist klar, dass er nicht einfach gleich Deutsch kann, wenn er kommt.

(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 187-205)

In dieser Passage zeigt sich die Orientierung an einer Langfristigkeit des Engagements, dies aber aus der Perspektive von Cm: Er erzählt von einer Episode aus dem Juniorenfussball, als ein junger Spieler (offenbar der Sohn eines Expatriate), den er als „sehr sehr engagiert“ und

„sehr talentiert“ (Z.190f.) beschreibt, plötzlich den Verein verlassen musste, weil sein Vater nach Madrid beordert wurde. An dieser Parallele zum Fussballclub wird deutlich, dass Cm das *Engagement in einem Verein als Investition sieht*. Eine Investition, von der der Verein aber *nicht mehr profitieren könne*, wenn der Expatriate-Junge nach ein oder zwei Jahren wieder weiterziehe. Die Parallelen werden an dieser Stelle für andere Sportarten gezogen und *die Kurzfristigkeit dieser Engagements als prinzipiell problematisch für die Vereine bezeichnet*. Zugleich wird in diesem Zusammenhang über die Äusserungen von Bm die Orientierung ersichtlich, dass sich Expatriates am schnellsten durch ein Vereinsleben in einem „Turnverein (...) oder was auch immer“ (Z.200) integrieren und man dann irgendwann mit Reden anfangen würde, auch wenn man zu Beginn nicht so viel Deutsch sprechen würde. *Den Vereinen im Allgemeinen wird eine stark integrative Rolle zugesprochen, eine direkte Verbindung zum eigenen Verein Beta wird allerdings nicht gezogen*.

Nach einer kurzen Unterbrechung wird in der Gruppe über mögliche Neumitglieder aus anderen Ländern diskutiert:

Eventuelle Bereicherung durch Mitglieder aus anderen Ländern

- Cm: Also ich könnte schon wenn jemand wirklich Freude am Kochen hat und so könnte das auch für uns theoretisch eine Bereicherung sein.
 Am: Ja, das sicher.
 Cm: Könnte sein Land irgendwie sagen, du jetzt mache ich halt mal ja.
 Am: Ich bringe euch ein (.) ein Menü das ganz speziell ist aus seinem Land.
 Bm: Das siehst du ja beim „Alper“, (.) wenn wir türkischen Abend haben.
 Cm: @hahaha@.
 Am: Ja, wir haben einen Türken.
 Bm: Aber der ist wirklich ein Hobbykoch, also das ist schon.
 Am: Der ist jetzt mit Leib und Seele dabei.
 Cm: Aber (.) ja=ja (.)
 alle: Hmmm.

(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 232-243)

Cm formuliert im Modus einer Proposition, dass wenn jemand „wirklich Freude am Kochen“ habe, diese Person dann auch „theoretisch“ für den Verein „eine Bereicherung“ darstellen könnte (Z.232/233). Am ergänzt ihn an einer Stelle, dass diese Person dann ein Menü „ganz speziell aus seinem Land“ (Z.236) mitbringen könne, woraufhin Bm den türkischen Abend von Alper als anschauliches Beispiel erwähnt. Darauf folgen Ams Betonung „Ja wir haben einen Türken“ (Z.239) sowie Bms Ergänzung, dass dieser (Türke) „wirklich ein Hobbykoch“ (Z.240) und dieser (wie Am ergänzt), „mit Leib und Seele dabei“ (Z.241) sei, was von allen abschliessend bestätigt wird.

Die explizite Betonung, dass man einen Türken im Verein habe, illustriert, dass dies offenbar eher eine Ausnahme darstellt und es sich dabei wohl um den eingangs erwähnten einzigen Nicht-Schweizer im Verein handelt. *Die Bekräftigung, dass dieser wirklich auch „mit Leib und Seele“ dabei sei, erscheint an dieser Stelle beinahe wie aus einer Rechtfertigungshaltung heraus betont*. Erneut taucht die Betitelung „wirklich ein Hobbykoch“ auf, welche bereits in einer vorhergehenden Passage verwendet wurde, um dort die ausserplanmässige Aufnahme des Vaters von Diana aus Tschechien zu begründen. *Zugleich zeigt sich in der Passage, dass die*

Gruppe zum ersten Mal die eigene Funktion des Vereins hinsichtlich einer besseren Integration von Ausländerinnen und Ausländern überhaupt thematisiert. Auch die Überlegungen einer „theoretisch[en] (...) Bereicherung“ (Z.232/233) für den Verein durch das mitgebrachte „Menu das ganz speziell ist aus seinem Land“ (Z.236) wird von der Gruppe implizit anerkannt, da dies beim türkischen Abend, den sie offenbar schon veranstaltet hatten, auf positive Resonanz in der Gruppe stieß. Die Erfahrung einer Bereicherung durch andere Kulturen im Verein liegt also schon vor und wird implizit bestätigt.

Die vorhandenen Strukturen und mögliche Wege in den Verein werden in der folgenden Passage weiter diskutiert:

Eventuelle Anpassung der Vereinsstrukturen – in Ausnahmefällen

- Bm: Oder wenn wir zwanzig Plätze haben, fehlen aus Erfahrung immer drei bis vier an einem Abend. Das ist so rein vom Business her halt oder jemand in den Ferien oder wie auch immer, und wenn wir es kurz vorher wissen dann würden wir so eine Person einem Tisch zuordnen. Und dann kocht er halt jetzt einmal oder vielleicht auch zweimal.
- Cm: Einmal an seinem Tisch, einmal an seinem Tisch und so. Und dann lernt er auch andere Leute kennen.
- Am: Nicht nur die fünf die da immer zusammen kochen.
- Cm: Wenn jemand neues kommt oder so, dann soll die Person immer bei allen Tischen ein bisschen sein. (6)
- Bm: Nein ich glaube was, wenn jetzt jemand zu uns kommt und wir nehmen den auf, haben wir überhaupt kein Problem damit. Aber was die Idee ist, wir wollen natürlich jemanden nicht nur für ein Jahr sondern. (.)
(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 252-267)

In dieser Passage zeigt sich eine gewisse Flexibilität bei der Aufnahme von Interessierten, die man, im Falle der Abwesenheit von Vollmitgliedern zulassen könne. Im Rahmen der Passage entwickelt die Gruppe dann auch kollektiv kreatives Potenzial bei der Entwicklung des Einbezugs des Neumitgliedes in den Vereinsabend (mal an dem Tisch, mal an dem anderen Tisch) und bescheinigt dieser Praxis einen Mehrwert für die Vollmitglieder, damit diese nicht immer mit den gleichen fünf kochen würden. Dennoch bleibt die Gruppe ambivalent. Es wird einerseits betont, dass man damit überhaupt kein Problem habe, neue Leute aufzunehmen („haben wir überhaupt kein Problem damit“, Z.266), andererseits wird unmittelbar im Anschluss geäußert, dass man dies nicht nur für ein Jahr tun möchte, sondern stets an einer längerfristigen Perspektive interessiert sei.

Im Anschluss daran leitet Cm direkt mit den Terminen für das nächste Jahr ein und nutzt die Gruppendiskussion, um die Belegungspläne für das nächste Jahr zu verteilen:

- Cm: Also was auch ist, die Termine zum Beispiel für nächstes Jahr bestehen schon. Also im Januar geben wir die offiziell an alle Mitglieder raus.
- Bm: ⊥ Weil die musst du ja reservieren in der Küche, sonst @hast du nichts.
- Am: Ja=ja, sonst geht nichts.
- Cm: Da haben wir schon das habe ich euch geschickt oder?
- Bm: Ja danke vielmals übrigens. (3)
(Papierrascheln, Belegungspläne werden verteilt, auch an den Interviewer)
(Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 275-280)

Die Termine würden alle, so führt Cm hier aus, schon feststehen und diese werden dann im Januar offiziell an alle Mitglieder verteilt. Bm begründet dies im Anschluss damit, dass die Küche reserviert werden müsse, was von Am bestätigt wird. Zudem erkundigt sich Cm bei den

beiden anderen Teilnehmenden, ob diese die Termine auch bekommen hätten, die er ihnen geschickt habe, worauf sich Bm bei ihm bedankt. *Mit dem Verweis auf die Kochtermine und der Betonung der Kontinuität, zeigt sich allerdings zugleich wieder die an Langfristigkeit orientierte Vereinspraxis. Dies wird auch auf der Ebene der Performanz (durch die Verteilung der Belegungspläne) deutlich, da die Gruppe das Setting der Gruppendiskussion dazu nutzt, die organisatorische Vereinspraxis nach aussen hin darzustellen.*

Erneut wird die Thematik der Neuaufnahmen angesprochen:

- Bm: Ich als jüngster hier am Tisch sage, ich hätte möglichst lieber Leute zwischen dreissig und vierzig als zwischen sechzig und siebzig.
- Cm: Gut aber da (.) geht es eher um Leute in dem Alter.
- Bm: Ja ist mir schon klar @haha@.
- Cm: Und durch das, dass jetzt am Tisch B ja auch ein Platz frei ist, also da könnte man gut sagen, wenn jetzt einer sagt, ich habe Interesse, ich komme einmal schauen oder zweimal und sagt, doch ich komme das nächste Jahr voll mit. Das wäre ja auch eine Möglichkeit.
- Bm: Klar, ich denke wir sind da offen.
- Am: Eben, wir sind da nicht stur. Das muss ich auch sagen. Wenn (.) die Chemie nachher einigermaßen stimmt, da ist.
- Bm: └ Ich glaube das ist noch wichtig, wenn es nur zwanzig Leute sind, muss es ein bisschen stimmen untereinander.
- Am: Aber das merkt man schnell.
- Bm: Nein du kannst dich nicht verstecken oder mit zwanzig, das ist in einem grossen Verein anders, da läuft du mit oder aber hier bist du immer aktiv dabei.
- Cm: Ja und wirklich, wenn wir kochen, sind wir innerhalb von fünfzehn Meter, da ist ein Tisch neben dem anderen oder, und dann bist du miteinander gehst fragen und schauen. Das ist schon.
- I: Da muss man sich schon.
- Am: └ Man redet natürlich sehr viel miteinander. Das ist ja auch ein bisschen, es wäre natürlich für die Person (.) wäre es sicher noch interessant. Das muss ich jetzt auch sagen.
- Cm: └ Sprachlich gesehen interessant.
- (Gruppendiskussion 2, Verein Beta, I, 283-306)

Erneut zeigt sich in dieser Passage die *Ambivalenz dieser Gruppe im Spannungsfeld zwischen Verjüngung und Öffnung des Vereins und dem Interesse an der Bewahrung einer stimmigen Chemie (Z.292/293), die aus der Sicht des Vereins offenbar nur mit langfristigen, altgedienten Mitgliedern zu erreichen ist.* Die Begründung dafür erfolgt erneut über die als unvermeidbar definierte Ortsgegebenheit, dass man eben nur zu fünft an einem Tisch sei und sich daher sehr gut verstehen müsse. Das Verstehen ist in diesem Fall auch sprachlich gemeint, jedoch verweist Cm am Ende darauf, dass es zudem sprachlich interessant (Z.306) sein könnte (eventuell in einer anderen Sprache zu kochen?). Insbesondere die explizit geäusserten Aussagen „klar, ich denke wir sind da offen“ (Z.291) und „wir sind da nicht stur“ (Z.292) sind an dieser Stelle allerdings eher als *Gegensatz zur implizit rekonstruierten Unbeweglichkeit und Starrheit dieses Vereins zu bewerten.* Hervorzuheben ist dennoch eine gewisse Flexibilität in den Strukturen, die sich implizit am Beispiel der ausserplanmässigen Aufnahme des tschechischen Gastkochs gezeigt hat. Es bleibt aber, so wird auch deutlich, eher die Ausnahme.

Gruppendiskussion 3: Verein Gamma

Der Verein Gamma, der dem Bereich Jugend und Freizeit zuzuordnen ist, zeigt sich an der Thematik sehr interessiert und ist nach meiner Anfrage gern bereit, für eine Gruppendiskussion zur Verfügung zu stehen. In Absprache mit dem Vorstand des Vereins habe ich einen Termin für die Gruppendiskussion koordiniert, der vor einem regulären Vereinstreffen stattfinden; als Treffpunkt wird das Vereinslokal von Gamma in Baar vorgeschlagen. An der Diskussion nehmen insgesamt acht Personen teil, davon vier Frauen und vier Männer im jungen Erwachsenenalter zwischen 18 und 30 Jahren. Eine männliche Person kommt ca. drei Minuten zu spät zur Diskussion, sodass die Eingangsdynamik der Anfangssequenz sich etwas verzögert; nach kurzer Zeit entsteht aber wieder eine sehr selbstläufige Diskussion. Alle acht Diskussionsteilnehmenden haben den Schweizer Pass und sind seit ihrer Jugendzeit im Verein Gamma aktiv. Nachdem ich die Eingangsfrage gestellt habe, beginnt in der Gruppe Gamma die folgende Sequenz der Gruppendiskussion:

Langfristige Engagementkarriere und wenige Berührungspunkte mit der Expatriate-Welt

- Af: Keine speziell, weil wir eher auf Kinder ausgerichtet sind.
 Bm: Ich denke, das ist schwierig, um zu unterscheiden. Wir sind der Verein, in den man nicht einfach so reinkommt. Kantonsleitung von Gamma Zug. Man geht in den Scharen als Kind und dann wird man dort Leiter und irgendwann geht man dann in die Kantonsleitung. Der Verein ist nicht offen für Leute, die nicht vorher schon in Berührung gekommen sind mit Gamma. Wenn dann ist das eigentlich auf der Schar-Stufe bei mir ist das eine Zeit her, aber dort haben wir eigentlich nie Expat gehabt bei uns.
 Cf: Bei uns in Steinhausen weiss ich ehrlich gesagt auch nichts davon, dass wir Kinder (.) also vielleicht auch schon. Ich weiss es nicht.
 Bm: Generell wären wir offen für alle. Es kann jede Person teilnehmen, die möchte.
 Af: Informationen für die Anmeldung läuft über die Schule. D. h. wir gehen Werbung machen. D. h., wenn ein Kind in der Schule ist, erfährt es von uns. Und sonst ist es schon eher schwierig, wenn du in die Schweiz kommst und noch niemanden kennst, kommst du, glaube ich, nicht gerade zu Gamma.
 Dm: └ Es wird ja eigentlich an den öffentlichen Schulen Werbung gemacht. Und die meisten Expats sind an privaten Schulen oder.
 Af: Dort sollten wir mehr Werbung machen.
 Dm: Die Frage ist halt auch, wie attraktiv sind diese Leute überhaupt für einen Verein wie unseren. Bei uns ist es eigentlich aufbauend. Als Kind bekommt man, als Leiter gibt man und man profitiert eigentlich so davon. Ich meine, für ein Kind ist das sicher schön, wenn es zu uns kommt, aber eigentlich haben wir schlussendlich wie nichts davon, wenn die Person nach zwei drei Jahren wieder von hier weggeht.

(Gruppendiskussion 3, Verein Gamma, I, 6-29)

In den Ausführungen wird gleich zu Beginn explizit geäußert, dass keine spezifischen Erfahrungen mit Expatriates im Verein vorliegen. *Die darauffolgenden Darlegungen zeigen, dass die komplette Darstellung der Gamma-Vereinskarriere auf ein langfristiges Verbleiben vom Kinder- bis ins Jugendalter ausgerichtet ist* und sie wirken in diesem Zusammenhang auch wie ein Erklärungsversuch, die bisher nicht gemachten spezifischen Erfahrungen mit Expatriates im Verein zu erklären. *An sich wird der Verein von Bm auch zunächst als nicht offen im Sinne von nicht flexibel bzw. durchlässig bezeichnet*, da der erste Kontakt bereits im Kindesalter stattfindet und dass man prinzipiell auch ein Verein sei, „in den man nicht einfach so reinkommt“ (Z.7/8). Weiter unten widerspricht Bm sich allerdings auch, indem er ergänzt, *dass man generell „offen für alle“ (Z.16) sei*. Durch die darauffolgende Fokussierung auf die Rekrutierung,

die offenbar ausschliesslich in den frühen Klassen der öffentlichen Schulen stattfindet, wird in der Gruppe weiter erklärt, warum Expatriates schlichtweg gar nicht in Kontakt mit dem Verein kommen können. Da Expatriate-Kinder vornehmlich, so ist die Meinung von Dm, auf die Privat- bzw. Internationale Schule gehen würden und der Verein Gamma dort nicht rekrutiert, könne dieser alles entscheidende Erstkontakt folglich gar nicht stattfinden. Während Af auf das Gesagte dahingehend reagiert und vorschlägt, *die Rekrutierungsmassnahmen des Vereins auch auf die Privatschulen der Expatriates auszuweiten, wird der Mehrwert einer Rekrutierung von Expatriate-Kindern in diesem Zusammenhang von Dm als eher zweifelhaft angesehen*, da die Vereinskariere bei Gamma, so berichtet er, aufbauend und auf Langfristigkeit ausgelegt ist. *Da Expatriates, so hebt Dm hervor, nach zwei bis drei Jahren ohnehin wieder gehen würden, würde sich, so wird implizit deutlich, auch kein Mehrwert für den Verein Gamma ergeben.*

Als der Nachzügler Em den Raum betritt, wird wie bereits erwähnt, die Gruppendiskussion noch einmal neu anmoderiert. Em fühlt sich nach der Eingangsfrage offenbar gleich dazu berufen, direkt darauf zu antworten. Die daraus folgende Diskussion ist in der folgenden Passage dargestellt:

Standardwerbeverfahren ab der öffentlichen Schule, Mundart und Anschlagkasten

- Em: Nicht viel. Eher sehr wenig, weil wir bei uns, in der Zeit, als ich Leiter war, sehr wenig Kontakt gehabt haben zu diesen Expats selbst. Die Schüler, von denen ich dann erfahren habe, sind nicht in die reguläre Schule, also nicht in die öffentliche Schule, entsprechend sind die auch dort schon durch und entsprechend im Dorfleben nicht viel anzutreffen gewesen. Ich habe selbst eigentlich keine Erfahrung gemacht mit Kindern von Expats bei Gamma.
- Ff: └ Ich glaube, wir hatten mal ein Kind. Und die ist nicht lange bei Gamma gewesen. Vielleicht zwei Jahre. Und dann ist sie noch in der normalen Schule gewesen, in der staatlichen. Und nachher hat sie die Schule gewechselt, in eine Privatschule in Luzern. Und dann hat sie aufgehört. Dann ist sie aus dem Verein gegangen.
- Af: Offen wären wir theoretisch. Ich meine, das Kind kann auch nur für ein Jahr in den Gruppenstunden teilnehmen. Das wäre keine Sache. Aber ich glaube, wir machen einfach keine Werbung an diesen Schulen.
- Em: **Das** ist, glaube ich, vor allem der Punkt. Die, wo in die öffentlichen Schulen gehen und in die staatlichen Schulen gehen, die werden mit unserem Standardwerbeverfahren an den meisten Orten erreicht. Wenn die aber nicht dorthin gehen, dann sind die schon gar nicht erfasst. Also das ist mir nicht mal aufgefallen, dass das eigentlich auch bin ich mir selber als Leiter gar nicht bewusst gewesen, dass dort eigentlich=wenn man schaut, die International School, wie gross dass die ist. Das sind doch auch einige.
- Af: Ich meine, wenn ein Kind vom Ausland her das kennt, dann kommt man wahrscheinlich auf scouts. Und wenn man da scouts sucht, dann landet man bei Pfadi. Nicht bei uns. ((lacht))
- Ff: Ich glaube, das ist schon noch ein wichtiger Punkt. Ich meine, bei uns=wir haben viele, die irgendwie einen Kolleg oder eine Kollegin, die schon dabei ist und dann so reinrutscht. Oder die Eltern, wo das schon irgendwie kennen. Und wenn irgendwer kommt, wo das überhaupt nicht kennt, ist das schon nochmal einen Schritt schwieriger.
- Bm: Ich denke, es ist auch sonst halt die Mentalität ist halt auch ganz anders, oder. In einem Haufen anderer Länder kennt man das eigentlich das Vereinswesen wie wir das da haben eigentlich gar nicht. Also auch gerade für die Kinder, wenn die neben der Schule noch irgendwas machen möchten, ist das meistens durch die Schule noch organisiert, oder. Dass man eigentlich noch so after school-Projekte hat, oder, wo man dann geht. Dass man eigentlich wie wissen, dass das überhaupt in der Schweiz einfach auch noch ein bisschen anders funktioniert, oder. Dass man all diese Möglichkeiten hat.
- Af: Was auch ist, wenn wir irgendwo Werbung machen, früher haben wir in Gruppenstunden Anschlagkasten gehabt, das ist alles auf Mundart.
- Alle: (Zustimmendes Gemurmel der anderen Gruppenteilnehmer)
- Af: @Schwer leserlich für wer, wo das@ (unverständlich). ((lacht))
- Cf: @Absolut.@

In der Passage wird abermals die *Rekrutierungspraxis von Gamma* deutlich, die sich stark am Schweizer Bildungsweg und einer Beteiligung am „Dorfleben“ (Z.41) orientiert. Im Anschluss wird sogar klar, dass der Verein bereits für zwei Jahre Erfahrungen mit einem Expatriate-Kind gemacht habe, wobei sich Ff dabei gar nicht so sicher war:

Ich glaube, wir hatten mal ein Kind. Und die ist nicht lange bei Gamma gewesen. Vielleicht zwei Jahre. Und dann ist sie noch in der Und nachher hat sie die Schule gewechselt, in eine Privatschule in Luzern. Und dann hat sie aufgehört. (Gruppendiskussion Verein Gamma, 44-47)

Daran anknüpfend wird an dieser Stelle von Af betont, dass man generell bzw. „theoretisch“ (Z.48) offen sei im Verein und auch Teilnehmende für ein Jahr zulassen könne, was als „keine Sache“ (Z.49) im Sinne von keiner grossen Mühe bzw. Umstellung beschrieben wird. Das Problem wird an dieser Stelle nun nicht mehr in der zeitlichen Befristung des Engagements, sondern eher in den mangelnden Kontaktmöglichkeiten zu den potenziell zu Rekrutierenden gesehen. *Das Standardverfahren, so zeigt sich, funktioniert in diesem Fall einfach nicht, um andere Kinder und ihre Eltern ausserhalb des klassischen schweizerischen „Dunstkreises“ Schule, Anschlagbrett auf Mundart, Dorfleben, Mund-zu-Mund-Propaganda sowie der Spezifität des schweizerischen Vereinswesens und des damit verbundenen Hineinrutschens über Freunde/Ältere/Ehemalige anzusprechen.* Dies scheint aber implizit nicht unbedingt mit einer bestimmten Absicht zur Ausgrenzung verbunden, sondern bisher nicht beachtet worden zu sein. Des Weiteren scheint der Verein in diesem Zusammenhang eigentlich *keinen Bedarf* bzw. *kein grosses Interesse* zu zeigen, *das Einzugsgebiet bzw. die Adressatenschaft auf Expatriates und ihre Kinder auszuweiten.*

Dennoch nimmt man die Welt der Expatriates bzw. die ihrer Kinder durchaus wahr, wie die Aussage von Em zur International School deutlich macht. Er äussert sich überrascht, wie gross die International School eigentlich sei („wie gross dass die ist“) und dass diese „doch auch einige“ (Z.56) Schülerinnen und Schüler haben würde (die man, etwas weiter interpretiert, auch zukünftig für Gamma gewinnen könnte). *Die Lebenswelt der Expatriates scheint von dem Verein aber prinzipiell als eine andere Welt neben dem von Gamma praktizierten Standardverfahren wahrgenommen zu werden.* Berührungspunkte gibt es dabei nur, wenn Kinder von Expatriates, wie in einem Fall von Ff in Z.44/45 geschildert wird, direkt über die öffentliche Schule („normalen Schule“, Z.45) auf den Verein zukommen.

In der Folge werden weitere Berührungspunkte mit Expatriates diskutiert:

Wenig Berührungspunkte mit Expatriates

Af: Die meisten Expats trifft man schon in der Stadt Zug an. Also jetzt.

Hm: Zum Wohnen?

Af: Ja, in den Läden oder. Und in der Stadt Zug sind wir nicht gross vertreten. St. Johannes ist sehr klein.

Hm: ^LAber wohnen tun natürlich im ganzen Kanton. Also in Steinhausen wohnen auch ein Haufen Expats z. B., wo auch Kinder haben.

Af: ^LAber triffst du diese im Wald an oder.

Hm: ^LNein eben genau nicht.

Af: Wir haben ja einen internationalen Kindergarten bei uns, aber die kommen alle nicht zu uns.

Hm: Eben, die erreichst du einfach schon gar nicht.

- Cf: Also vielleicht. haben wir schon ein paar gehabt. Ich weiss es nicht. ((lachen)) Das wär mir gar nicht ausgefallen.
- Af: @Ja@ je nachdem merkst du es gar nicht unbedingt. Je nachdem.
- Cf: @Ja.@
- Hm: Ja oder Walchwil, das wäre ja eigentlich auch so eine klassische Ortschaft für Expats. Und die haben ja eigentlich auch nicht wahnsinnig viele Kinder allgemein schon. Und Expats würde ich sagen hätte ich jetzt noch nie gehört, dass sie irgendwie viele hätten.
- Af: Ja Ägeri wäre ja prädestiniert eigentlich.
- Dm: Ja, es hat überall viele. ((lachen))
- Bm: Viele. Einige einfach ja.
- Af: Ich glaube, wir sind einfach nie auf die Idee gekommen ((lachen)) dass man die müsste.
- Dm: Man hat es nie wirklich verfolgt.

(Gruppendiskussion 3, Verein Gamma, I, 93-117)

Af nimmt zu Beginn dieser Passage den Faden hinsichtlich der Expatriates-Welt in Zug wieder auf und berichtet, dass man die meisten Expatriates in der Stadt Zug treffen würde, vor allem in den Läden. Dort sei man auch (sie spricht in der Wir-Form und meint vermutlich den Verein Gamma) nicht so gross vertreten, so Af. Wohnen würden die Expatriates aber im ganzen Kanton, z. B. auch in Steinhausen, so ergänzt Hm, dort würde es auch schon einen internationalen Kindergarten geben. So würde man die „schon gar nicht“ (Z.103) erreichen, folgert Hm darauf. Vielleicht habe man, so mutmasst Cf lachend im Anschluss, schon ein paar (Expatriates) gehabt und man habe es gar nicht gemerkt, woraufhin dies von Af und Cf bestätigt wird. Hm ergänzt, dass Walchwil auch eine klassische Ortschaft für Expatriates sei. Und die (gemeint sind vermutlich die Untergruppe von Gamma in Walchwil) würden auch nicht so viele Kinder haben, so vermutet sie. Ägeri wäre auch prädestiniert, ergänzt Af, dort habe es auch viele (Expatriates), wie Dm ergänzt. Af fasst diesen Teil der Diskussion zusammen, dass man bisher kaum auf die Idee gekommen sei, Expatriates miteinzubeziehen. Man habe das nie wirklich weiterverfolgt, so ergänzt sie Dm.

Vielen in der Gruppe scheint es zwar sehr wohl bewusst zu sein, wo genau im Kanton vermehrt Expatriates anzutreffen seien, wie diese leben und wo ihre Kinder auf die Schule gehen. Auch *das Potenzial für einen eventuellen Einbezug* scheint in der Gruppe immer wieder durch, v. a. indem immer betont wird, wie „viele“ (Z.113/114) Expatriates das eigentlich seien. *Konsequenzen für den Verein Gamma werden aus diesen Feststellungen allerdings nicht gezogen*. Man wundert sich selbst sogar etwas über sich als Gruppe, dass man nie auf die Idee kam, *auch diese Potenziale für Gamma nutzen zu können*. Es wird sogar gemutmasst, dass man eventuell schon Kinder von Expatriates gehabt haben könne, ohne es überhaupt zu merken, was nicht auf eine bewusste Auseinandersetzung der Gruppe mit dem Thema schliessen lässt.

In der Folge nimmt die Gruppe wieder Bezug auf den Erstkontakt bzw. den Zugang zum Verein Gamma:

Schule als Hauptzugang zum Verein - andere Zugänge bedürften eventuell Anpassungen

- Af: Ein anderer Punkt ist, glaube ich, auch eben die Schule. Wenn man nicht in die staatliche Schule geht, dann hat man weniger Kontakt zu Kindern, wo zu uns zu Gamma kommen und einfach extern (.) irgend in einen Verein, wo man keinen Mensch kennt, wo man nicht mal wer von der Schule kennt oder so, ist vielleicht auch noch eine grössere Überwindung zum dort einfach hinzugehen.
- Bm: Ich würde es cool finden, wenn wir, wenn sich quasi wie plötzlich würden, ich sage jetzt, zwei drei Familien miteinander ihre Kinder dort, weil ich stelle mir das noch schwierig vor, als Eltern hast du keine. (.) Eben

weil sie schon einmal andere Schulen usw. auch mit den anderen Eltern gar keinen Kontakt und dann geht es darum, wenn ich mein Kind weggebe für ein Wochenende. Selten. Oder vielleicht nur einen Nachmittag, das geht vielleicht noch. Aber wir haben wie keinen Erfahrungsaustausch mit den anderen, mit den anderen Eltern. Und selber kennt man das von zuhause aus in dem Sinn nicht und es sind einfach junge Leute, wo da irgendwie (.)

- Cf: └Ich habe auch gemeint, es gibt da spezifische Lager für diese Kinder von anderen Institutionen. Das habe ich mal gemeint gehabt. Sommerlager oder so. ((lachen))
- Af: Gut, wahrscheinlich an diesen Schulen wird es sicher auch organisiert.
- Cf: └Jaa. Ich weiss das nicht.
- Af: Ich weiss nur letzten Sommer hat sich mal eine brasilianische Mutter bei mit gemeldet und die hat dann einfach Interesse gehabt bei Gamma in Cham. Und ich habe ihr die Angaben des Scharleiters gegeben und ich weiss nicht, ob das einfach versandet ist, vielleicht wegen sprachlichen Problemen oder sie hatte recht Mühe gehabt oder. Ich habe ihr mit meinem Englisch versucht gehabt zu erklären, was wir machen ((lachen)) und es ist schon noch schwierig sich das vorzustellen. Ja. Weiss nicht, ob das funktioniert hat.
- Bm: Ich könnte mir noch vorstellen, dass die Bereitschaft durchaus vorhanden ist, sich in solchen Vereinen aktiv zu beteiligen, wenn man eigentlich würde über diese Kanäle würde reinkommen, wo für diese Leute schon bekannt sind. Also ich sage jetzt via die Schule, via ihre Schule. Wenn das quasi wie so wäre, dass eigentlich von der Schule her, ja nicht in dem Sinn direkt geworben wird, aber dass es von dort her eigentlich. Wenn ich irgendwo hingehge und dort stimmt es eigentlich, dort habe ich das Vertrauen und dann wird mir von dieser Seite, wo ich das Vertrauen habe, ich glaube, dann kann ich mir schon noch vorstellen, dass da eine rechte Bereitschaft 'rum wäre, wo man findet: Ah doch. Die eine Seite, wo ich gut finde, findet das auch gut, also wird es auch gut sein. Also irgendwie so ein bisschen. (.) Ich glaube nicht, dass per se etwas dagegenggehalten wird. Ich glaube nicht, dass die, die da wohnen und Familien haben, ich glaube nicht, dass die sich dagegen wehren, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

(Gruppendiskussion 3, Verein Gamma, I, 152-190)

In dieser Passage wird deutlich, wie erneut die Schule als zentrale Kontaktmöglichkeit zum Verein Gamma hervorgehoben wird. Ohne sie bleiben auch Kontakte zu anderen Kindern aus, die bereits bei Gamma sind und so zu einem Erstkontakt ermutigen könnten. Der Entwurf einer Zusammenlegung auf zwei bis drei Familien, um diese Angebote nach aussen zu tragen, zeugt an dieser Stelle von einer gewissen *Sensibilität*, *dass die bisherigen Angebote/Rekrutierungsansätze nicht alle gleichermassen ansprechen. Weiterhin zeigt es auch, dass man (bzw. ist es an dieser Stelle nur Bm, der das äussert) auch Anregungen einbringt (das Zusammenbringen von zwei bis drei Familien), um das Angebot des Vereins Gamma auch für weitere Personenkreise zugänglich zu machen.* Es wird aber klar, dass die Gruppe kaum über vertiefende Erkenntnisse darüber verfügt, welche Institutionen etwas für die Kinder von Expatriates organisieren würden.

Anhand des Beispiels einer fremdsprachigen Mutter, die den Erstkontakt zu Gamma aufgenommen hatte und in der Folge vermutlich aufgrund der nicht adäquaten Ansprachemöglichkeiten nicht mehr weitergeführt wurde, zeigt sich zum einen, dass *Interesse an den Angeboten auch bei nicht-schweizerischen Personen bestehe*, auch wenn diese vermutlich nicht unbedingt über das schweizerische Bildungssystem von Gamma erfahren hatte. Zum anderen zeigt sich aber, dass offenbar *aufgrund mangelnder adäquater Ansprachemöglichkeiten für diese etwas andere Anspruchsgruppe die Kontakte nicht mehr weitergeführt werden konnten.*

Bm äussert die Vermutung, dass die Bereitschaft sicherlich da wäre, sich auch aktiv in solchen Vereinen (vermutlich ist damit u. a. auch Gamma gemeint) zu beteiligen, man müsse nur über bekannte Kanäle dort reinkommen. Von der Schule könne es kommen bzw. von ihr ausgehen, so Bm. Wenn man irgendwo hingehen würde und dort stimme es eigentlich, so folgert Bm weiter, dann entstehe Vertrauen und dadurch auch Bereitschaft, etwas zu tun. Bm glaube in der Folge nicht, dass per se etwas dagegenspreche, sich auch vor Ort zu engagieren. Familien, die

hier wohnen, so schliesst er, würden sich nicht „wehren, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“ (Z.190). *Darin wird deutlich, dass Bm in gewisser Weise Potenzial aufseiten der Expatriates sieht, sich vor Ort zu engagieren und sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Es müssten dazu aber bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, die Vertrauen bilden und die Zugänge zum Engagement ermöglichen.* Hierbei spricht er die Zugänge „via die Schule, via ihre Schule“ (Z.181) an, die genutzt werden könnten. Direkte Rückschlüsse (im Sinne von Ausweitungen auf die Internationale Schule bzw. vertrauensbildenden Massnahmen Expatriate-Eltern gegenüber) auf die herrschende Rekrutierungspraxis des Vereins Gamma werden an dieser Stelle aber nicht gezogen.

Im Anschluss wird dann weiter über die Zugänglichkeit und die spezifischen Bedürfnisse von Expatriates diskutiert:

Zugänge zu Vereinen und unterschiedliche Vereinstypen

- Gf: Ich meine, wenn du noch nicht gut Deutsch kannst und im Internet suchst, was kannst du in Zug machen, dann kommst du nicht weit. ((lachen)) Ich kenne jetzt keine Homepage von einem Verein, wo du auf eine andere Sprache anschauen kannst. Wenn du auf unsere Homepage gehst, kommst du einfach überhaupt nicht draus.
- Bm: Und bis die überhaupt schon mal diesen Verein gefunden haben. Also ich meine, wenn du Kanton Zug und Verein nachschaust, dann gibt es irgendwie 1000 Vereine. In jeder Gemeinde etwa 200 oder. (.) Ja, das ist so.
- Ff: ^LUnd das ist vor allem vielleicht auch für die kleinen Kinder sind die Eltern sind noch ein bisschen am Suchen, dass die Kinder was machen können und wenn sie dann den Verein nicht kennen, dann sind sie vielleicht noch kritischer. Also ich habe das Gefühl, wir haben nur schon mit den Eltern von den Kindern, die aktuell momentan bei uns im Verein sind, Problem, dass sie uns Vertrauen geben zum zwei Wochen ins Sommerlager schicken. Und dann habe ich das Gefühl, ist es von Eltern aus, wo das überhaupt nicht kennen noch viel schwieriger, dass dass ja, das Vertrauen aufgebaut wird und dass man sie möchte kennenlernen und irgendwie. Ja. Ich weiss auch nicht.
- Af: Ja, ich glaube, die gehen eher in Sportvereine, wenn sie einen Verein suchen.
- Em: Oder in die Musik.
- Cf: Oder eben Musik so wie diese Theatergruppe. Dort hat es mega viel dabei.
- Bm: ^LDas kannst du auch mitnehmen. Es gibt ja solche, die ja wirklich alle zwei Jahre in ein anderes Land gehen. Und ich sage jetzt, deine Trompete oder dein Trompetenunterricht kannst du in jedem Jahr machen und ein Verein wie wir? Du findest schon vergleichbare Aktivitäten, aber ich behaupte schon, wir sind sehr fest vom aktiven effektiven Umfeld abhängig. Also du kannst ja nicht einfach all deine Kollegen mitnehmen und die gleichen Leiter und was weiss ich alles.
- Ff: Ja und wenn jetzt, sagen wir, du alle zwei Jahre umziehen würdest, also irgendwann verleidet es dir auch vielleicht zum einfach immer wieder etwas suchen, dich dort einzugliedern, etwas kennenzulernen. Als Kind.
- Bm: Dann sind die Hobbies, die du zügeln kannst in dem Sinn.
- Ff: Praktischer fast. ((lachen))
- Hm: Ist ja wirklich so.
- Dm: Ja, das ist wirklich so.

(Gruppendiskussion 3, Verein Gamma, I, 191-226)

In der Gruppe werden in dieser Passage nacheinander verschiedene Herausforderungen für Expatriates bei der Vereinsuche bzw. -auswahl in Zug diskutiert. So wird zunächst das unübersichtliche Vereinsangebot in Zug angesprochen, welches zudem dadurch besticht, kaum auf einer anderen Sprache als Deutsch Auskunft zu geben. Darüber hinaus wird in Interaktion von Af, Em und Cf elaboriert, dass Expatriate-Kinder vermutlich eher in Sport-, Musik- oder Theatervereine gehen, wenn sie einen Verein suchen würden; gerade in letzterer Gruppe habe es,

so Cf „mega viel dabei“ (Z.211). Bm erklärt dies vor allem damit, dass man solche Aktivitäten auch einfacher mitnehmen könne, wenn man alle zwei Jahre an einem anderen Ort leben würde. Bei Gamma sei das anders, da sei man, so Bm weiter „sehr fest vom aktiven effektiven Umfeld abhängig“, und man könne „nicht einfach all [s]eine Kollegen mitnehmen“ (Z.217/218).

In der Bezugnahme auf die vermuteten „1000 Vereine“ (Z.197), die kaum in einer anderen Sprache werben würden, weist an dieser Stelle Bm *bewusst auf die Bedeutung adäquater Ansprachemöglichkeiten von anderssprachigen Personen im Kanton hin. Weiter zeigt sich, wie typische Expatriate-Vereine konstruiert werden, in welchen diese sich – nach Meinung der Gruppe – eher zurechtfinden würden als bei Gamma. Argumentiert wird dabei mit der Kurzfristigkeit der Beteiligung, die bei Sport, Tanz und Musik eher möglich sei als dies bei Gamma der Fall sei. Dort sei alles eher auf Langfristigkeit und ein stabiles Umfeld angelegt und man würde nicht einfach mit Gamma umziehen können, worin sich alle Mitglieder der Gruppe einig sind.*

Nach einer immanenten Nachfrage wird in der Gruppe über mögliche Anpassungen im Verein diskutiert:

Unterschiedliche Meinungen zu einem Einbezug von Expatriates im Verein

- Cf: Ich meine, wenn wir nur einmal würden Werbung machen gehen. Das würde schon. Das wäre sicher mega spannend.
- Hm: Ja das kommt halt darauf an, wie die Bereitschaft der Expats selber ist. Also wenn bei dieser Arbeit jetzt schlussendlich eigentlich rauskommt zum irgend in einen Verein zu gehen, dann sehe ich keinen Wert, dass man sich irgendwie probiert zu öffnen oder Anschluss zu bringen an die Leute oder. Aber wenn Interesse eigentlich da wäre, dann wäre es sicher einen Gedanken wert.
- Em: Für mich ist es schwierig abzuschätzen, was das Ziel ist. Wenn das Ziel wirklich ist, dass also (.) Expats, wo dahin kommen zwei drei vier fünf Jahre da sind und wieder gehen, für die muss ja das Ziel in meinen Augen nicht Integration sein. Also doch ein Stück weit natürlich schon. Sie sind auch Bestandteil von der Gesellschaft und wenn man aber das Ziel setzt, doch wir wollen wirklich wir wollen die integrieren und nicht als Expats in dem Sinn anschauen, sondern in diesem Moment, wo sie da sind, möchte man sie möglichst integrieren und sie selber wollen auch Bestandteil der Gesellschaft=dann finde ich schon, dass es sich lohnen würde, dass man sich darum bemühen, dass man da irgendwo gewisse Zusammenarbeiten, sage ich jetzt mal, finden könnte. Und wenn man wirklich finden würde, ja nein, das sind Expats und wollen eigentlich (.) oder nicht nur sie auch wir. Wir finden das völlig ok, dass das, dass die dahin kommen und da schaffen. Und früher oder später wieder gehen, dann finde ich, dass das nicht gross Sinn macht, weil (.) uns würde das vielleicht gewissen Erfolg bringen. Es würde vielleicht oder es würde sicher einige mitmachen, wie viele ist völlig zweitrangig, aber am Schluss ist das ja nicht das, wo unsere Zukunft stützt. Also aus denen raus wird ja nicht wer acht Jahre Kind sein und nachher noch vier fünf sechs Jahre als Leiter aktiv sein.
- Af: ^LAber es würde uns trotzdem ein bisschen mehr Kinder bringen. ((lachen)) Eigentlich könnten wir nur profitieren, weil, wir hätten mehr Kinder. Wir hätten eigentlich nicht mehr Aufwand damit. Ich meine, wir sind ein Verein, da kann ein Kind in eine Gruppenstunde kommen und nachher wieder nicht mehr. Wir haben wegen dem ja nicht mehr Aufwand. Das Kind muss sich bei uns nicht mega anmelden. Es kommt nicht gerade eine Rechnung nach Hause oder einen Vertrag, wo du dich verpflichten musst. Es ist eigentlich recht easy sich uns anzuschliessen.
- Em: Vielleicht ist das auch das Problem. ((lachen))

(Gruppendiskussion 3, Verein Gamma, I, 241-274)

An dieser Stelle zeigt sich, dass das Thema Expatriates im Verein in der Diskussion kontrovers in der Gruppe gesehen wird. *Einerseits wird dieser Aspekt von Cf als grosse Bereicherung wahrgenommen („mega spannend“), für den man „nur einmal (...) Werbung machen gehen“ (Z.241) müsse. Auch würde man einfach zahlenmässig viel mehr Mitglieder bekommen, so*

wird schliesslich auch von Af vermutet. *Zudem würde man keinen Mehraufwand haben*, so mutmasst sie. Man sei ja ein Verein, da könne ein Kind in eine Gruppenstunde kommen und nachher wieder gehen; man müsse sich auch nicht „mega anmelden“ (Z.270) und es sei „eigentlich recht easy sich uns anzuschliessen“, (Z.272) so schliesst Af. Andererseits wird eine *Öffnung im Hinblick auf den Profit für den Verein als zweitrangig angesehen, da sich das Engagement bei Gamma eher an langfristigen Engagementkarrieren orientieren* würde, die nicht so gut mit den temporär beschränkten Expatriate-Lebensentwürfen zusammengehen, so macht Em in seinem Votum deutlich. Darüber hinaus wird eine Öffnung/Anpassung des Vereins stark *von der Bereitschaft der Expatriates selbst abhängig* gemacht. Wenn ein Interesse am Engagement grundsätzlich bestehen würde, dann „wäre es sicher einen Gedanken wert“ (Z.247) sich auch zu öffnen, so könnte an dieser Stelle weitergeführt werden. Wenn dies nicht zu erkennen sei, sieht Hm allerdings „keinen Wert, dass man sich irgendwie probiert zu öffnen oder Anschluss zu bringen an die Leute“ (Z.245/246). Wenn Interesse ihrerseits bestünde, dann ja, so die Äusserung von Hm. *Dieses Votum von Hm spielt den Ball an die Expatriates zurück und man wartet darauf, dass sie von sich aus Interesse an einem Engagement zeigen* (bzw. man wartet an dieser Stelle auch auf die Ergebnisse dieser Studie). Aus Ems eher vagen und mit vielen „vielleichts“ versehenen Formulierungen über eine möglicherweise lohnenswerte Zusammenarbeit hebt diese Stelle hervor, dass er im Gegenteil zu Cf, eher *abwartend und passiv auf den diskutierten Aspekt der Öffnung bzw. Anpassung* reagiert. Darüber hinaus zeigt diese Aussage, dass man sich in irgendeiner Weise als geschlossenes System wahrnimmt, in das man als Expatriate offenbar nicht so einfach (zumindest nicht ohne Öffnung des Vereins) hineinkommt.

In Ems Ausführungen wird eine weitere Abstraktionsebene der Diskussion deutlich, indem er grundsätzlich die Frage stellt, ob eine Integration von Expatriates überhaupt ein Ziel sei. Eine Integration der Expatriates macht er zunächst von der Sichtweise abhängig, ob man sie nun dezidiert als Expatriates betrachte (wobei er mit der Bezeichnung Expatriate offenbar solche Personen bezeichnet, die in ihrer eigenen Welt leben und nur zum Arbeiten kommen) oder eben nicht. Solange sie vor Ort wären, seien sie ja eigentlich auch „Bestandteil von der Gesellschaft“, so stellt Em fest. Insofern wäre die Integration für die Zeit, in der sie da seien, durchaus denkbar und würde sich lohnen, „irgendwo gewisse Zusammenarbeiten“ (Z.256/257) zu finden, die dann „vielleicht gewissen Erfolg bringen“ (Z.261) könnten, so mutmasst Em weiter. Wer nun aber die Entscheidungshoheit darüber hat, wie man die Expatriates nun betrachten solle, wird aus seinen Äusserungen nicht deutlich; es zeigt aber ähnlich zu Hms Votum eine eher passive, zurückhaltende Orientierung, welche die Entscheidungshaltung erst einmal an andere weitergibt. *Hervorzuheben ist dennoch, dass er den Aspekt der gesellschaftlichen Beteiligung vor Ort nicht grundsätzlich ausschliesst bzw. diesem Personenkreis auch zugesteht, dass sie als ein Bestandteil der Gesellschaft vor Ort wahrgenommen werden, zumindest für die Zeit, die sie vor Ort sind.*

Daran anschliessend wird in der Gruppe weiter über mögliche Anpassungen diskutiert:

Sprachliche Anpassungen im Verein – Mehraufwand oder Bereicherung

- Bm: Das ist eben schon nicht so einfach zum Sagen, weil schlussendlich sind es die Scharen, die mitmachen müssen. Es sind eben doch, auch wenn man den Anschluss findet, sind immer noch gewisse Sprachbarrieren wäre da.
- Ff: Was es aber auch mega spannend macht.
- Bm: [↳]Auf jeden Fall. Aber es ist schon einen Mehraufwand. Eben also ich sage jetzt mal rein von unserem Nutzen rein Mitglieder mässig.
- Cf: Ich glaube, es wäre auch spannend. Und es wäre auch für die Kinder vielleicht für ihres Verständnis. Ich weiss auch nicht.
- Bm: Ja, der Austausch von Gesellschaften und allem wäre absolut, würde ich (.) mega begrüßen.
- Hm: Ich glaube für einen 16-jährigen Leiter wäre es gar nicht so spannend.
- Dm: Ja für den nicht.
- Hm: Für uns wäre es vielleicht spannend. Aber einen 16-jährigen Leiter der ist doch einfach froh, wenn er seine sechs, sieben Kinder hat und mit denen irgendetwas machen kann und ich weiss nicht. Mir wäre das, glaube ich, mit 16 wäre mir das ein wenig zu dumm gewesen immer auf 2 Sprachen alles zu erklären.
- Af: Schon? Ich meine, da kannst du.
- Em: [↳]Aber mit 25 hätte ich das toll gefunden, dass du das mit 16 hast machen können. ((lachen)) Aber ich glaube dazumal.
- Af: [↳]Für die Kinder wäre das eh nicht (unverständlich). Die Kinder, die können doch noch gut miteinander spielen.
- Dm: Als Leiter in der Gruppenstunde selber sehe ich das kleinste Problem. Ich meine, das sind Kinder.
- Em: Ja, das stimmt. Für die Kinder selber ja, das stimmt.
- Dm: Und du kannst auch als Räuber und Poli, dann macht der halt einfach irgendwo mit. Hat halt die Regeln vielleicht nicht verstanden. Der merkt sie dann. Also ja, dort sehe ich wirklich nicht. Aber viel mehr wirklich, hey wir gehen in ein Lager, wie bringen das Kinder ihren Eltern zuhause eigentlich bei oder schnallen selber, dass das Lager überhaupt stattfindet und wann und was ist das überhaupt. Und auch beim Elternabend. Die Eltern haben Fragen. Ich sehe mehr dort ja die Schwierigkeit ist übertrieben, aber der Aufwand ist dort.
- Hm: [↳]Ja, aber dann geh mal an einen Elternabend. Der Elternabend ist auf Schweizerdeutsch. Und wenn wer kein Schweizerdeutsch versteht, dann ist es auf Hochdeutsch, aber auf Englisch ist er nicht.
- Bm: Ja eben.
- Hm: Wir haben ja noch viele ausländische Kinder bei uns. Wir haben auch Eltern die kaum Deutsch können und das geht schon. ((lachen))
- Af: Bisschen flexibel werden.
- Cf: Ja. ((lachen))
- Af: Also eher mehr ausländische Kinder.
- Cf: Ja und eigentlich der grösste Teil des Jahres sind Gruppenstunden und nicht das Lager.
- Af: Ja, die Kinder lernen die Sprache halt schon noch schneller als die Eltern. Die haben da schnell mal.
- Cf: Dann, wenn das Lager ist, gehen die wahrscheinlich eh nach Hause.

(Gruppendiskussion 3, Verein Gamma, I, 275-322)

In dieser Passage zeigt sich erneut, dass in der Gruppe bezüglich des Mehrwerts und der Durchführung einer Öffnung bzw. Anpassung unterschiedliche Ansichten vertreten werden. Einerseits wird die *Mehrsprachigkeit als Chance zur Öffnung und zum wichtigen „Austausch von Gesellschaften“* (Z.284/285) beschrieben. Andererseits wird vor allem *die Sprachbarriere auch als Hürde wahrgenommen*, da man die Durchführung dem Goodwill der Scharen überlassen müsse und daran gezweifelt werde, ob sich dieser „Mehraufwand“ (Z. 280) lohne und von den einzelnen Leitern auch gutgeheissen werde. Auch der Elternabend sei auf Schweizerdeutsch/Hochdeutsch und nicht auf Englisch, was wiederum als eine Hürde angesehen werde, wenn es darum geht, den Eltern zu erklären, dass man mit den Kindern ins Lager gehe. Auch hier zeigen sich die unterschiedlichen Ansichten in der Gruppe. *Während ein Teil der Gruppe anhand von praktischen Beispielen berichtet, dass es am Elternabend mit Fremdsprachigen eigentlich funktionieren würde, sieht der andere Teil darin eher ein Problem.*

In der Diskussion um die praktische Umsetzung ergibt sich dann allerdings doch eine relativ pragmatische Einsicht, dass es gar nicht so viel Mühe bedürfe, um Nichtdeutschsprechende in den Vereinsalltag einzubeziehen, wie es bspw. am „Räuber und Poli“ (Z.302) Spielen gezeigt werde. Kinder würden die Regeln rasch verstehen, ausserdem lernen sie die Sprache viel schneller als Erwachsene. Darüber hinaus gäbe es auch schon Erfahrungen mit Eltern, die kaum Deutsch könnten. Explizit wird an dieser Stelle auch von einer Diskussionsteilnehmenden eine etwas flexiblere Haltung eingefordert.

Fallvergleich Verein Beta und Gamma

Die beiden Vereine Beta und Gamma haben in ihrer bisherigen Vereinspraxis kaum Erfahrungen mit Expatriates gemacht, auch gibt es wenig bis gar keine Berührungspunkte mit ihnen. Für die Vereine spielt die Gruppe der Expatriates keine oder nur eine geringe Rolle. Die Vereinsgeschichte lässt sich für beide ohne diese Personengruppe erzählen. Beide Vereine nehmen sich teilweise als Vereine wahr, die nicht in ein für Expatriates typisches Vereinssetting passen. Auch wenn kaum Berührungspunkte vorliegen, gibt es gegenüber der Personengruppe der Expatriates bestimmte Zuschreibungen, die eher in eine reserviert-passive Haltung ihnen gegenüber deuten. Für beide Vereine kann eine Orientierung an Langfristigkeit und an gewachsenen Vereinsstrukturen rekonstruiert werden, die als elementar für den Verein angesehen wird. Beide Vereine planen ihre Aktivitäten in längerfristigen Zyklen (Beta in einem Fünfjahresturnus, Gamma vom Schulzeitalter bis zum frühen Erwachsenenalter). Bei Beta zeigt sich zudem eine Orientierung an einer langwierigen Aufnahmepraxis für Neumitglieder, bei Gamma eine Orientierung an einem Rekrutierungsverfahren, welches ausschliesslich an einer klassisch-schweizerischen Schullaufbahn ansetzt.

Das Engagement von Expatriates hat für beide Vereine bisher nur eine geringe Bedeutung gespielt. Bisher bestehen wenig bis kaum Erfahrungen mit dem Engagement von Expatriates im Verein. Gleiches gilt für die Gewinnung von Neumitgliedern, auch hier spielt eine Ausweitung auf Expatriates bisher noch keine Rolle. Das Engagement von Expatriates wird in erster Linie problematisiert bzw. mit einem mühevollen Mehraufwand verbunden, weil die Vereinsperspektive auf Langfristigkeit zielt und man mit Expatriates häufig nur ein kurzfristiges Engagement im Verein verbindet. Weiterhin spielen sprachliche Anpassungen eine Rolle, die von beiden Vereinen mit einem Expatriate-Engagement verknüpft und teilweise problematisiert werden. Bei Beta ist man sich einig, dass die Rezepte in Deutsch sein müssen, bei Gamma ist man sich bezüglich einer sprachlichen Öffnung nicht einig, ob man diese als Bereicherung oder als zusätzlichen Mehraufwand werten soll. Beiden Vereinen gemeinsam ist jedoch, dass man dazu kaum Erfahrungen im Vereinsalltag gemacht hat.

In diesem Sinne fokussieren auch beide Vereine auf ihre festen Vereinsstrukturen, von denen nicht abgewichen wird. Eine Öffnung bzw. Erweiterung der Vereinspraxis resp. Anpassung oder Schaffung anderer Zugänge für Expatriates steht nicht zur Disposition, vielmehr stellt sich dieser Typus in einem exklusiven oder exklusiv wirkenden Charakter dar, der offenbar auch so bleiben sollte. Vor allem bei Beta zeigt sich diese Orientierung bei gleichzeitiger Ausführung des Nachwuchsproblems im Verein, allerdings ohne, dass diese beiden Aspekte miteinander in

Verbindung gebracht werden. Expatriates gegenüber wird im Allgemeinen eine eher abwartend-passive Haltung deutlich. Man gibt sich zwar nicht explizit verschlossen (betont sogar häufig das Gegenteil), es wird aber eher erwartet, dass man bei Interesse auf einen zukomme. Die dominante Vereinssprache ist und bleibt (Schweizer-)Deutsch und wird auch so nach aussen vertreten, Verein Gamma wirbt sogar mit entsprechenden Mundartplakaten. Fremdsprachige Interessenten oder Mitglieder bilden die grosse Ausnahme und erzeugen eher Mehraufwand (für den Verein und die Person selbst), als dass sie eine wahre Bereicherung bringen. Allerdings gibt es gerade bei Gamma auch andere Stimmen in der Gruppe, die damit weniger Mühe haben würden. Einen koordinierten Umgang mit fremdsprachigen Interessierten gibt es aber nicht, wie sich an der Episode aus dem Verein Gamma zeigt, als bspw. die Anfrage der brasilianischen Mutter nicht weiterverfolgt wurde.

8.2 Typus II: Ambivalent-adaptive Orientierung

Den Vereinstypus II, bei dem ich beim Umgang mit dem Engagement von Expatriates eine *ambivalent-adaptive Orientierung* rekonstruiert habe, werde ich im folgenden Kapitel darstellen. Idealtypisch wird dieser Typus II durch den Verein Alpha verbildlicht. Die wesentlichen Aussagen der Gruppendiskussion mit Mitgliedern des Vereins Alpha habe ich zusammengefasst und anschliessend differenziert ausgewertet. Zur Illustration habe ich aussagekräftige Passagen aus den Interviewtranskripten benutzt.

Gruppendiskussion 1: Verein Alpha

Den Termin für die Gruppendiskussion mit dem Sportverein Alpha habe ich in enger Abstimmung mit einem der Vorstandsmitglieder des Vereins koordiniert. Die Diskussion wird auf einen normalen Trainingstag unter der Woche gelegt, an dem möglichst viele Mitglieder anwesend sein können. Alle Mitglieder werden vom Vorstand im Vorfeld per Email über die Studie und den bevorstehenden Termin informiert. Das Treffen selbst findet in einem Geräteschuppen neben der Sporthalle statt, in welchem sich interessierte Mitglieder des Vereins zur Gruppendiskussion versammeln. Andere Vereinsmitglieder bleiben jedoch in der Sporthalle, um dem Training nachzugehen. Während der Diskussion wird die Türe zum Geräteschuppen angelehnt, um ungestört diskutieren zu können. An der Diskussion beteiligen sich insgesamt sechs Personen, davon zwei Frauen und vier Männer zwischen 30 und 65 Jahren. Alle sechs Personen haben die schweizerische Staatsbürgerschaft und sind seit mindestens fünf Jahren Mitglied im Verein Alpha.

Nach der Eingangsfrage beginnt die Diskussion in der Gruppe Alpha folgendermassen:

Erfahrungen mit Expatriates im Verein

- Am: Derjenige Expat oder Vater oder, wo nicht im Verein ist, aber seine Frau und seine Kinder, die sind ja schon länger als zwei Jahre da.
 Bf: Die sind aber mit dem Ziel gekommen wieder zu gehen.
 Am: Ja, aber eben, die bleiben jetzt da.

- Bf: Die bleiben jetzt da.
 Cm: Die sind jetzt integriert. Die haben jetzt in dem sogar bei uns.
 Am: Oder zum Teil integriert. Ja.
 Bf: Ja sie sie ist sicher integriert. Aber natürlich auch in der in der International School schafft sie. Also auch wieder in solch einer (3) Teilwelt.
 Cm: Wenn du so möchtest ja.
 Dm: Sicher Junge von denen Expats, wo zurzeit in unserem Verein sind. Englischsprechende. Haben wir einige. Heute ausnahmsweise keiner da.
 Bf: Komischerweise niemand ja.
 Dm: Komischerweise ja, aber ähm dafür ist es ein wenig ruhiger heute. Ja. Aber das sind solche, die wirklich International School besuchen. Wissen wir nicht, wie lange die sind.
 Cm: Keine Ahnung ja.
 Dm: Und bleiben. Aber die sind eigentlich grundsätzlich nicht so schlecht integriert.
 (Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, I, 5-21)

Gleich zu Beginn zeigt sich in dieser Passage, dass der Verein selbst Expatriates als Mitglieder habe. Als charakteristische Merkmale werden hierzu die Punkte „die sind aber mit dem Ziel gekommen wieder zu gehen“ (Z.7) sowie „die bleiben jetzt da“ (Z.8/9) genannt, die die zeitliche (häufig auch undefinierte) *Befristung einer Expatriate-Entsendung* deutlich machen. Weiter fallen in diesem Zusammenhang auch *Aussagen zur Integration der präsenten Expatriates*, wobei darin unterschiedliche Auffassungen in der Gruppe zu Tage kommen, ob diejenigen nun „zum Teil integriert“ (Z.11) oder „sicher integriert“ (Z.12) bzw. am Ende dann „eigentlich grundsätzlich nicht so schlecht integriert“ (Z.21) seien. Unklar bleibt, welche Massstäbe für (gelungene) Integration hierbei vorliegen. Ebenso wenig wird deutlich, ob die Diskutierenden damit eine Integration in den Verein Alpha oder eher eine gesamtgesellschaftliche Integration in Zug resp. in die Schweiz meinen. Als Gradmesser für die angesprochene „Teilwelt“ (Z.13), in der einige der Expatriates leben, wird an dieser Stelle mehrfach die „International School“ erwähnt. Zudem stellt sich heraus, dass der Personenkreis, um den es in der Diskussion geht, am Abend der Diskussion gar nicht erschienen ist, was von den Teilnehmenden angesprochen und etwas verwundert zur Kenntnis genommen wird. *Das zeigt zum einen, dass die Expatriates, die sich im Verein bewegen, von den Anwesenden im Kontext des Vereins offenbar auch als eine eigene Expatriate-(Teil-)Gruppe wahrgenommen werden. Weiter zeigt sich aber auch, dass es zur gelebten Praxis des Vereins gehört, mit Expatriates zusammen im Verein aktiv zu sein.*

Weiter wird die Kommunikation mit dieser Expatriate-Gruppe im Verein beschrieben:

Kommunikation mit der Expatriate-Gruppe in Verein Alpha

- Em: Also wir wir was ich merke, wo es das erste Mal, die ersten zwei drei Male bei uns gewesen sind, die Englischsprechenden, habe ich das Gefühl, sie sind weniger schüchtern, weil sie sich gewöhnt sind, so machen sie den Eindruck, miteinander zu reden. Englisch natürlich, nicht Schweizerdeutsch.
 Cm: Ähm sie sind aber in sich selber ein bisschen eine eigene Gruppe da. Also so kommt es mir vor.
 Alle: Jaja ja.
 Cm: Wobei, wie gut Englisch redest redest du mit denen viel? Das ist das andere.
 Em: Mit der Serafine rede ich steinhart Deutsch. Sie versteht das auch. Man muss einfach nur langsam klar reden. Das geht.
 Cm: Meinst du Sabine?
 Bf: Nein, die Simone. Ääh.
 Em: Serafine.
 Cm: Serafine. Serafine. Ja, das geht mit der.

- Bf: Sie ist Polin. In Italien aufgewachsen und jetzt da.
 Em: Sie rechnet Italienisch und redet Englisch.
 Ff: Sie könnte Italienisch reden?
 Em: Ja genau.
 Bf: Ahja?
 Em: Dann kannst du mir ihr reden?
 Bf: Dann hätte ich mit ihr sogar können reden. Nein, mir geht das im Fall auch so.

(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, I, 22-40)

An einer Episode werden von Em die Englischsprechenden im Verein beschrieben. Nachdem sie zwei bis drei Mal im Verein waren, seien sie weniger schüchtern gewesen, so Em. Und er ergänzt, dass sie „Englisch natürlich, nicht Schweizerdeutsch“ (Z.24) reden würden. Cm fügt an, dass sie „ein bisschen eine eigene Gruppe“ (Z.25) seien, was von allen validiert wird. Cm stellt an Em die Frage, ob und wie viel Englisch er mit ihnen reden würde, da das ja „das andere“ (Z.27) sei (was offenbar in der Argumentation wichtig erscheint). Em entgegnet, dass er mit Serafine „steinhart Deutsch“ (Z.28) sprechen und sie das auch verstehen würde. Es folgt eine klärende Diskussion, welche Sprachen man mit dem fremdsprachigen Mitglied sprechen könne. In der Beschreibung der englischsprechenden Personen des Vereins zeigt sich zum einen erneut sowohl explizit als auch implizit, dass diese *als eigene Gruppe wahrgenommen werden, was an der untereinander gesprochenen Sprache (Englisch) festgemacht wird*. Darüber hinaus wird der Integrationsweg der hier als Subgruppe beschriebenen Englischsprachigen in den Verein beschrieben. Man habe den Eindruck, dass diese nun weniger schüchtern seien und die Kommunikation auf Englisch in der Subgruppe habe offenbar dazu beitragen, dass sie sich dadurch besser eingewöhnen konnten. Allerdings sind sich die Diskussionsteilnehmenden nicht einig, wie sich die Kommunikation mit diesen englischsprechenden Mitgliedern gestalten soll. Die Diskussion zeigt, dass sich die *Ansprache vonseiten der schweizerischen Vereinsmitglieder recht unterschiedlich gestaltet, sich jedoch an den Fähigkeiten ihres Gegenübers orientiert*. Die Aussage von Em, dass er mit Serafine „steinhart Deutsch“ reden würde, erscheint auf den ersten Blick zwar etwas harsch und wenig rücksichtsvoll, allerdings wird im Anschluss schnell deutlich, dass sein Gegenüber ihn versteht und er eigentlich sogar *sehr viel Rücksicht nimmt, indem er „langsam“ und „klar“ (Z.28/29) redet*. Ausserdem, so könnte an dieser Stelle weiter interpretiert werden, nimmt Em vermutlich noch mehr Rücksicht auf Serafine, da er höchstwahrscheinlich *Hochdeutsch und nicht Schweizerdeutsch* mit ihr spricht.

Direkt im Anschluss daran diskutiert die Gruppe weitere Beispiele rund um das Thema Expatriates und Integration in Vereine. Em startet damit mit einem, wie er sagt, schlechten Beispiel:

Ein schlechtes Beispiel aus einem anderen Verein

- Em: Hingegen kann ich dir auch ein schlechtes Beispiel sagen. Ich wohne in Steinhausen und in Steinhausen hat auch relativ viele Expats in der Zwischenzeit bekommen und der Turnverein hat eine Anfrage gehabt, ob sie speziell eine Gruppe bilden würden nur für Englischsprechende. Und dann ist dann der Vorstand zusammengesessen vom Turnverein und hat gesagt, nein, das machen sie nicht, das sei eine Integration.
 Am: Haben wir aber auch so. Wir passen uns also in dem Sinn an, dass wir mit ihnen reden, auch auf Englisch, aber wenn einer von uns da ist, wo das nicht so gut kann oder gar niemand, dann müssen sie selber zurechtkommen, weil rufen können wir ihnen auch auf Schweizerdeutsch.
 Dm: Was wir am Anfang gemacht haben, das ist ziemlich äh wie eine Gruppe gewesen, wo dort gekommen ist, haben wir einen Kurs, einen Grund- und Einführungskurs, wo wir da das muss man bei uns aber wie kaufen,

ist an einem Wochenende, da bezahlt man Kursgebühr, dort haben wir den Kurs zweisprachig geführt. Jemand hat eine englischsprachige Gruppe geführt mit denen, wo jetzt da viel aus denen Gruppe raus sich rekrutiert haben, wo jetzt dabei sind in dem Verein und ich habe die Deutschen geführt, weil ich zu wenig Englisch kann für das zum führen.

(Gruppendiskussion I, Verein Alpha, I, 41-54)

Em ergänzt im Anschluss ein „schlechtes Beispiel“ (Z.41) aus seiner Wohnunggebung. Er wohne in Steinhausen, wohin in letzter Zeit auch viele Expatriates gezogen seien. Der Turnverein dort habe eine Anfrage bekommen, so berichtet Em, ob er eine englischsprachige Gruppe nur für Expatriates bilden würde. Der Vorstand sei, so Em weiter, zusammengesessen und habe gesagt, dass man das nicht machen würde und dies dann als Beitrag zur Integration ihrer englischsprachigen Mitglieder beschrieben: „das sei eine Integration“ (Z.45).

Anhand des von Em genannten Beispiels aus dem benachbarten Turnverein, welcher sich explizit gegen eine englischsprachige Gruppe mit dem Verweis ausspricht, dass dies als Integration zu verstehen sei, macht Em seine Haltung deutlich: Er halte offenbar *wenig davon, die Vereinsarbeit in einer anderen Sprache durchzuführen, geschweige denn eine Extragruppe zu gründen, auch wenn ein zunehmender Bedarf dafür artikuliert wird*. Dieses Beispiel trägt im gewissen Sinn einen bewahrenden, *verteidigenden Charakter von bestehenden Verhältnissen und auch implizit die Frage in sich, wer sich wem anpasse*. Das Beispiel steht allerdings im *Widerspruch zu der von Em gelebten Praxis in seinem Verein*. Dort ist er es, der sich anpasst. Wenn auch nicht explizit auf Englisch, dann aber doch, indem er langsam und Hochdeutsch redet.

Am ergänzt, dass man dies im Verein Alpha „auch so“ (Z.46) (wie im Beispiel des Turnvereins Steinhausen) handhaben würde. Man würde sich, so differenziert er, in dem Sinn anpassen, dass man mit ihnen (gemeint sind die Expatriates) auch Englisch sprechen könne. Aber, so Am weiter, wenn es jemanden „von uns“ (Z.47) gäbe, der nicht so gut Englisch könne, dann müssten die anderen eben selbst schauen und zurechtkommen. Man würde ihnen dann auch auf Schweizerdeutsch zurufen, so schliesst Am seine Ausführung. Anhand einer Episode berichtet Dm im Anschluss, dass sie (die Fremdsprachigen) immer wie eine Gruppe gewesen seien. Dann habe es einen Einführungskurs gegeben, dieser wurde dann zweisprachig geführt. Dm selbst habe den deutschsprachigen Kurs geführt, weil er zu wenig Englisch könne.

Die hier geschilderte Praxis der Kommunikation mit den englischsprachigen Mitgliedern zeigt, dass der Verein in der Lage ist, *sich flexibel den Anforderungen der nicht deutschsprechenden Mitglieder anzupassen*. Die dargestellten Anpassungsleistungen erfolgen auf eine eher informelle Art und Weise, die nach Gutdünken vollzogen werden. Vor allem die Aussagen von Am, dass die Expatriates dann selbst zurechtkommen müssten bzw. dass man ihnen auch auf Schweizerdeutsch zurufen würde, unterstützt diesen Eindruck. *Die praktische Umsetzung zeigt jedoch etwas Anderes. Allein die Tatsache, dass der Verein in der Lage war, einen zweisprachigen Einführungskurs durchzuführen, spricht implizit aber eigentlich nicht für ein improvisiertes, sondern vielmehr für ein nahezu systematisches Vorgehen*.

Em gibt im Anschluss Hinweise dazu, was der Verein möchte und was nicht. Daraus ergibt sich in der Folge eine Diskussion über Bilder und Zuschreibungen gegenüber Expatriates im Verein:

Für Expatriates werden keine Ausnahmen gemacht, sie müssen im Verein zurechtkommen

- Em: Also wir als Verein machen da keine Ausnahmen. Einfach sie müssen wenn einer da ist, wo Englisch redet, ist gut, wenn nicht, müssen sie zurechtkommen mit denen, die das nicht so gut können. Das Einzige, was wir haben, sage ich so, wir schauen, dass es kein Kinderverein wird. Egal ob Expat oder nicht.
- Dm: Also kein Kinderhütendienst so. Wir wollen auch schiessen.
- Em: ^LWir haben nur ein Beispiel gehört. Die haben im Ausgang mit Frack und Abendkleid ein Kind abgegeben in der Notaufnahme in Luzern und sage, es ist ihm nicht gut. Da gehen die Eltern dann ins Opernhaus in den Ausgang, (unverständlich) dann wieder ab.
- Bf: Hast du's schon ausprobiert?
- Em: Nein, aber gehört.
- Bf: @Ja, das tönt so@.
- Em: Du die Sabine hat das erzählt.
- Bf: Ok. Aha vom Spital.
- Em: Ok, das ist auch eine Abweichung gewesen, aber das sind auch Expats nehme ich an.
- Bf: Das weiss man nicht.

(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, I, 79-94)

Em schliesst an die vorherige Passage mit einer Feststellung an, dass man als „Verein (...) da keine Ausnahmen“ (Z.79) machen würde. Falls es jemand (von ihnen) gäbe, der oder die Englisch könne, sei das gut, falls nicht, müssten sie dann auch damit zurechtkommen. Weiter ergänzt Em, dass es ihm wichtig sei zu betonen, dass es kein „Kinderverein“ (Z.82) werde, egal ob es sich um Expatriates handle oder nicht. Dm ergänzt, dass man auch „schiessen“³⁵ wolle und kein „Kinderhütendienst“ (Z.83) sei. Zur Bekräftigung dieser Aussage erwähnt Em eine an ihn herangetragene Episode, als Eltern im Abendkleid ein Kind in der Notaufnahme im Kantonsspital abgeben wollten. Es hiess, es ginge dem Kind nicht gut und die Eltern haben daraufhin ins Opernhaus gehen wollen, so berichtet Em. Als ihn Bf fragte, ob Em dieses Vorgehen auch selbst ausprobiert habe, antwortet Em, dass er das von Sabine gehört habe, worauf Bf ein „aha vom Spital“ (Z.91) ergänzt, vermutlich um die Aussage besser zuordnen zu können. Em fügt an, dass dies eine „Abweichung“ gewesen sei, aber dies seien, so vermutet er, bestimmt auch Expatriates gewesen (Z.93).

Erneut wird deutlich, wie zunächst das Prinzip des „keine Ausnahme machens“ für Expatriates angewendet, aber auch eine gewisse Flexibilität im Umgang mit englischsprachigen Mitgliedern praktiziert wird, wobei dieser Umgang einen losen Charakter habe. Die Betonung, dass man kein Kinderhütendienst sei und auch „schiessen“ wolle, veranschaulicht die Ausrichtung der zuvor getroffenen Aussagen. Offenbar handelte es sich bei einigen der englischsprachigen Mitglieder v. a. um Kinder oder Jugendliche von Expatriates. Angesichts einer Episode, in der offenbar Expatriate-Eltern ihr Kind bei der Notaufnahme im Spital abgeben wollten, um daraufhin in die Oper zu gehen, wird eine Zuschreibung der Expatriates erkennbar, die annimmt, dass diese die Notaufnahme im Spital für Babysitterdienste missbrauchen würden. *Em scheint an dieser Stelle mit der Episode die Befürchtung aufzuzeigen, dass Expatriates dazu neigen könnten, ihre Kinder in ihrem Verein „abzugeben“. Diese Zuschreibung wird in der Gruppe allerdings nicht geteilt, zumal an der Quelle bzw. am Wahrheitsgehalt der Aussage Zweifel aus der Gruppe geäussert wird.*

³⁵ Das „Schiessen“ ist eine der elementaren sportlichen Betätigungen im Verein Alpha, wird aber aufgrund der Anonymisierung hier nicht weiter ausgeführt.

Weiter werden in der Gruppe Vorstellungen geäußert, wo sich Expatriates typischerweise engagieren würden:

Vorstellungen von und gemachte Erfahrungen mit Expatriates und ihrem Engagement

- Am: Aber ich glaube in Turnvereine und so gehen die nicht. Suchen die nicht irgendwie spezielle Clubs oder so. Golfclubs oder so. Als nicht jeder Expat ist automatisch Golfer, aber.
- Bf: Gut bei uns sind es ja mehr die Kinder. Wir haben eine Expat, wo mit dem Kind gekommen ist und jetzt als Mutter mitspielt. Aber das andere sind Jugendlichen.
- Dm: ^LWir haben aber so einmal eine gehabt, wo amerikanischer Wirtschaftsanwalt, wo sogar ein behindertes Kind, der ist wahrscheinlich wieder auf Amerika zurück ist. Ist auch nicht so viel gekommen.
(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, I, 95-102)

Hierin zeigt sich, dass sich die Gruppe im Hinblick auf das Expatriate-Bild nicht so einig ist. Einerseits wird ein exklusives Expatriate-Bild mit speziellen Clubs wie „Golfclubs oder so“ (Z.96) produziert. Normale Turnvereine (zu denen sich der Verein Alpha vermutlich nicht in erster Linie zählt, aber vermutlich würde sich der Verein eher in der Nähe eines lokalen Turnvereins als eines exklusiven Golfclubs sehen) würden da als Anlaufstelle eher nicht so sehr in Frage kommen. Weiter interpretiert könnte man auch sagen, dass auch die hier beschriebenen Aktivitäten im Verein Alpha für Expatriates nicht so attraktiv zu sein scheinen. Im weiteren Verlauf wird jedoch ein differenzierteres Bild dargestellt, von einer Mutter, die mit ihren Kindern kam und nun auch im Verein dabei sei; weiter wird ein Wirtschaftsanwalt aus den Vereinigten Staaten erwähnt, der ein behindertes Kind hatte und im Verein war. Durch die beiden Beispiele wird verdeutlicht, dass die Vereinsaktivitäten also durchaus den Ansprüchen von Expatriates gerecht werden bzw. auch, dass nicht alle Expatriates ausschliesslich an exklusiven Golfaktivitäten interessiert seien.

In der folgenden Sequenz zeigt sich erneut, wie die Mitglieder im Verein ihre Expatriate-Mitglieder wahrnehmen und auf diese reagieren:

Anpassungen des Vereins an die eigene Welt der Expatriates

- Bf: Aber ich würde schon sagen, wie du gesagt hast Em, es ist so ein bisschen eine eigene Welt. Also wenn sie kommen, kommen sie oft, also nicht immer, aber oftmals eigentlich mehrere miteinander und sind dann auch oft mit sich selber zusammen. Manchmal also auch da. Also bei uns wird jetzt nicht drei Stunden am Stück geschossen also.
- Em: Was halt der Fehler von uns ist, wir machen, also die Schweizer allgemein.
- Am: Du redest nicht Deutsch mit denen, du redest Englisch mit ihnen.
- Cm: Probierst es Englisch zu reden.
- Am: Und somit bekommen sie die Integration auch weniger über oder.
- Em: Umgekehrt. Das ist wieder typisch Schweizer, wir passen uns an. Das ist es ja eben. Das ist unsere Mentalität. Wir geben uns ja Mühe mit denen die englische Sprache zu reden. Wenn ich auf Amerika gehen, warten da nicht alle Amerikaner und lernen Deutsch für mich. Das ist das Andere. Grössenverhältnis oder.
- Cm: Ja, das ist so.
- Am: Was gibt nach. 1 oder 100?
- Ff: Ja aber auch in Italien oder also. Es ist jetzt nicht so, dass im Vergleich zu Amerika vielleicht.
- Em: Ist immer noch sehr klein.
- Ff: Ja die Schweiz schon, aber.
- Em: ^LJa Italien ist jetzt nicht gross verglichen mit der USA.

Ff: Ja eben darum meine ich auch in Italien reden sie ja eigentlich mehr italienisch und nicht Deutsch. Also eigentlich überall ausser in der Schweiz oder. Und sogar im Welschen³⁶ reden sie kein Deutsch. Also weisst du ich meine ja.

Alle: ((lachen))

(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, I, 104-126)

Es zeigt sich in dieser Passage erneut, wie die *englischsprachige Gruppe als eine Subgruppe im Verein wahrgenommen wird* („eine eigene Welt“, Z.104) und anhand der Beobachtungen im Vereinsalltag begründet wird. Dies wird, so zeigt sich, als Fehler gewertet, *offenbar würde man es für besser ansehen, wenn sich diese Untergruppe auflösen und sie sich besser unter die anderen Mitglieder im Verein verteilen und mischen würden*. Die Schuld für diesen „Fehler“ (Z.109) wird hierbei dann aber bei den Schweizerinnen und Schweizer im Verein gesucht, da diese Englisch und nicht Deutsch mit ihnen reden würden und so die Integration (wobei erneut nicht klar wird, welche Integration und wohinein damit gemeint ist) auch nicht so klappen könne.

*Weiter zeigt sich in der Passage, wie von der Gruppe eine typische Mentalität konstruiert wird, sich als Schweizer*in immer anzupassen*. Anhand der Beispiele aus den Vereinigten Staaten und aus Italien wird klargestellt, dass es zum einen an den Grössenverhältnissen liegt, dann aber auch an der Mentalität, dass man sich sprachlich immer anpassen würde. In der Folge wird der Radius allerdings noch etwas enger gezogen, indem man die Westschweiz auch zu den anderen weniger anpassungsfreudigeren Sprachregionen zählt.

Im Anschluss wird der Diskussionsverlauf wieder in Richtung der Expatriates gelenkt:

Englischsprachiger Wirtschaftsplatz Zug und zeitliche Befristung der Expatriates

Cm: Umgekehrt wissen die Expats ja auch, dass der Wirtschaftsplatz Zug oder da in den Geschäften drin, da laufen zu natürlich 80, 85 Prozent alles in Englisch ab oder. Und dann dann kann man sich natürlich auch wunderschön mit englischen Kollegen unterhalten. Ich denke, gute Integration steht und fällt mit einer Beherrschung der Sprache. Umgekehrt, wenn ich Expat wäre und du weisst im Vorhinein zwei bis drei Jahre gehe ich dorthin, ich lerne du schon ein bisschen Deutsch oder. So what oder. Ein Grüezi kann ich sauber sagen, aber sonst. Was nützt mir das nachher. Diese zwei Jahre. Der Rucksack. Oder so gesehen.

Bf: ↳Ja,

Cm: So sehe ich das.

Bf: ↳ das Interesse ist sicher nicht da oder. Für was auch? Die Energie, die du brauchst.

Dm: ↳Ja ausser, die Sarah bleibt. Die gibt sich Mühe, die lernt Deutsch. Und so.

Cm: ↳Jawohl ja. Das ist wirklich super daran. Das muss ich sagen.

Bf: Aber das ist unter diesen Expats die einzige.

Dm: Aber das habe ich auch schon gehört.

Alle: ((hmm))

(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, I, 134-149)

Darin zeigt sich einerseits die Position in der Gruppe, dass eine *gute Integration eng mit der Beherrschung der Sprache (Z.137) verbunden ist*. Andererseits wird darin ein gewisses Verständnis deutlich, dass Expatriates in Zug nicht so viel Gelegenheit haben würden, überhaupt Deutsch zu lernen. Viele würden sich mit einem sauber gesagten „Grüezi“ (Z.139) begnügen, wie Cm es ausführt. Bedingt durch die Tatsache, dass viele Expatriates ohnehin nur zwei bis

³⁶ Umgangssprachlicher Ausdruck für die Einwohner*innen der französischsprachigen Westschweiz.

drei Jahre vor Ort blieben, wird der Aspekt von Nutzen und Ertrag des Erlernens einer Sprache in der Gruppe eher ambivalent bewertet. *Es wird vielmehr Verständnis dafür aufgebracht, dass viele Expatriates sich nur in ihrem englischsprachigen Umfeld aufhalten, vor allem, wenn sie nur kurze Zeit bleiben würden. Dies zeigt aber auch eine Absage an eine Integration, die wie Cm es oben formuliert, mit der „Beherrschung der Sprache“ (Z.137) einhergeht.*

Lobend erwähnt werden allerdings einzelne Expatriates im Verein, die sich Mühe geben und Deutsch lernen (und somit eine Bereitschaft zur Integration signalisieren) würden. So wird Sarah aus dem Verein Alpha benannt, auf die diese Beschreibung zutreffen würde. Die würde bleiben, sich Mühe geben und Deutsch lernen, was von allen in der Gruppe auch mit Zustimmung bestätigt wird.

Kurz danach folgt eine kurze Episode von Bf, in der sie von einer Situation allein unter Expatriates berichtet:

Deutschsprachige Minderheit in einem Schweizer Verein

Bf: Also wo ich einmal den Hallenschlüssel gehabt habe, dann bin ich in die Halle und da glaubst du es nicht heute bin ich die also nein wir waren zu zweit. Der Alex ist so doppelsprachig so quasi. Der geht ja auch in die International School. Und alle haben Englisch geredet. Ich bin nur mit englischsprechenden Leuten gewesen in einem @Schweizer Verein@. Irgendwie habe ich dann gleich das Gefühl gehabt, ist komisch. Ist jetzt gleich komisch. Nicht dass mich wirklich jetzt gestört hätte, aber komisch.

(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, I, 156-162)

Bf beschreibt anhand einer Episode, wie sie sich, als sie den Schlüssel zur Trainingshalle bei sich trug, auf einmal unter nur englischsprachigen Leuten in einem „Schweizer Verein“ (Z.160) wiederfand. Dies habe sie zwar nicht gestört, „komisch“ (Z.162) sei es aber irgendwie doch gewesen, so fasst es Bf schliesslich zusammen. In dieser kurzen Episode wird deutlich, wie ein Mitglied im Verein durch eine plötzliche englischsprachige Dominanz eine veränderte Atmosphäre wahrnimmt. Diese wirkt in erster Linie einmal komisch, vielleicht aber auch etwas befremdlich, wenn man sich als Schweizerin in einem Schweizer Verein auf einmal in der sprachlichen Minderheit befindet. *Etwas weiter interpretiert könnte sich damit bei Bf auch die Normvorstellung zeigen, dass man in einem Schweizer Verein üblicherweise deutschsprachig unterwegs sei sowie die Expatriates in der Minderheit sein sollten. Wird dies nicht eingelöst, kann das zu einem gefühlten Wechsel der Minderheitenposition führen, die in diesem Fall zwar nicht stört, aber dennoch als komisch wahrgenommen wird.*

An einer späteren Stelle der Diskussion habe ich die Nachfrage gestellt, wie es mit Anpassungen im Verein aussehe, wenn man an die Bedürfnisse der Expatriates im Verein denke. Hier hat sich die Gruppe wie folgt dazu geäußert:

Uneinigkeit über sprachliche Anpassungen im Verein

Am: Also sicher doppelsprachig.

Bf: Aber aber das wollen wir ja gar nicht.

Am: Ja ich weiss, aber das wirst du anders ja gar nicht schaffen, sonst kannst du die Leute gar nicht rein.

Cm: ↳Du kannst ja nicht Mundart reden, wenn er keine Mundart versteht.

Dm: Aber ich finde, wir tun relativ viel.

Ff: ↳Also ich bin ja nicht gegen Expats oder Ausländer oder so.

- Dm: Wir sind sicher nicht ablehnend, wir sind nämlich offen und das finde ich ist das wichtigste.
 Em: Wir habe höchstens eine Regelung, nein nicht Regelung, wie heisst das, ein stillschweigendes Abkommen oder, wir können das stillschweigende Abkommen auch laut sagen, wir sind nicht angewiesen auf Mitglieder. Es gibt genug regelmässige Anmeldungen, dass wir nicht sagen müssen, um Gottes willen, wenn wir auf pro Jahr zwei Expats, die zahlen ja dann 300 Franken mehr. Das braucht es nicht.
 Cm: Für mich muss unsere Struktur nicht anpassen. Die müssen sich anpassen an uns, wenn sie da wollen mit-schiessen. Egal was für eine Sprache dann ähm ist, ähm was es für eine ist. Sie müssen da drin in die Halle passen, mit uns auf einer Linie stehen und das Zeug holen und Englisch reden oder was immer sie dann auch reden. Aber das ich jetzt eine Idee hätte, das anzupassen, da kommt mir jetzt keine Idee. Dass sich jetzt etwas müsste anpassen.

(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, III, 331-350)

In dieser Passage zeigt sich, dass sich die *Gruppe keineswegs einig darüber ist*, wie sie diesem Punkt gegenüberstehen soll. Am verweist auf eine *doppelsprachige Ausrichtung* (Z.331), die man laut Bf *aber gar nicht wollen würde*. Vielmehr wird erneut die *Ambivalenz in der Gruppe sichtbar*, dass man *einerseits keinerlei Anpassungen der Strukturen propagiere und nach aussen hin auch fordere, dass die Expatriates sich anpassen sollen*. Auch die Aussage von Ff: „Also ich bin ja nicht gegen Expats oder Ausländer oder so“ (Z.337), deutet eher in diese Richtung. Ff vervollständigt den Satz nicht und lässt somit viel Raum für weitere Auslegungen; etwas weiter interpretiert könnte diese Aussage auch als „Klassiker“ einer rassistisch anmutenden Äusserung gewertet werden, eindeutig klar wird es aber nicht. Vermutlich ist Ff eher in dem Sinne zu verstehen, dass man „Expats oder Ausländer oder so“ zwar akzeptieren würde, sich wegen ihnen im Vereinsalltag aber nicht extra anpassen möchte. *Zugleich folgt direkt danach die explizite Betonung von Dm, dass man ziemlich offen und nicht ablehnend im Verein sei*. Weiter zeigt sich, wie auch an anderen Stellen der Gruppendiskussion bereits implizit deutlich wurde, dass sich der Verein *in der praktischen Umsetzung sehr wohl an die Bedürfnisse der englischsprachigen Vereinsmitglieder anpasst* („Englisch reden oder was immer sie auch reden“, Z.348). *Die nach aussen explizit gemachten Aussagen deuten auf eine verschlossenerer Haltung hin, als der Verein in seiner gelebten Praxis letztendlich aufweist*. Schliesslich geht es in der gelebten Vereinspraxis in erster Linie darum, dass alle

in die Halle passen, mit uns auf einer Linie stehen und das Zeug holen und Englisch reden oder was immer sie dann auch reden. Aber dass ich jetzt eine Idee hätte, das anzupassen, da kommt mir jetzt keine Idee. Dass sich jetzt etwas müsste anpassen.

(Gruppendiskussion Verein Alpha, 347-350)

Es wird also auf die Praxis des Miteinander-Sporttreibens verwiesen, um die es im Verein eigentlich gehen würde.

Mit der Aussage von Em, in welcher er das sogenannte stillschweigende Abkommen des Vereins explizit macht, soll an dieser Stelle vermutlich die komfortable Ausgangslage des Vereins dargestellt werden. Diese drückt sich dadurch aus, dass man über ausreichend Mitglieder verfüge und nicht notgedrungen auf Neumitglieder aus dem Expatriate-Umfeld („pro Jahr zwei Expats“, Z.343/344) angewiesen sei. Etwas weiter interpretiert habe es der Verein Alpha laut Em überhaupt *nicht nötig, sich in dieser Diskussion rund um die Anpassung und das Engagement von Expatriates zu beteiligen*. Man verfüge über genug zahlende Mitglieder, die nicht aus dem Kreis der Expatriates stammen und mit denen der Vereinsbetrieb offenbar gut funktionieren würde. *Ein zukünftiger Bedarf für eine Öffnung/Neuausrichtung in Richtung Expatriates*

vor dem Hintergrund damit mehr zahlende Mitglieder zu bekommen, wird hier also nicht artikuliert.

In der Folge wird die eigene Vereinspraxis mit anderen Vereinen aus dem näheren Umfeld verglichen und diskutiert:

Im Vergleich mit anderen Vereinen ist Alpha ein sehr offener Verein

Ff: Also ich denke jetzt auch bei uns ist es jetzt mega cool und auch mega offen, was das anbelangt. Es kann wirklich auch jeder kommen mehr oder weniger, eben wenn er sage ich jetzt einmal reinpasst. Also der muss weiss Gott was machen oder wie sein, denke ich jetzt einmal, dass das wirklich jemand sagen würde, ja der passt jetzt wirklich nicht. Aber wenn ich jetzt sehe mein Freund im Fussball, der zahlt irgendwie 350 Franken Jahresbeitrag und ich meine, die haben einen GV, da müssen sie das Essen selbst zahlen und wenn man nicht erscheint, dann hat man 100 bis 200 Franken Busse.

Bf: In einer GV?

Ff: Ja.

Am: Du bringst uns nicht solche Ideen vor.

(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, III, 351-361)

Ff ergänzt in der Diskussion, dass sie es „mega cool“ und „mega offen“ (Z.351) im Verein fände (sie spricht von „bei uns“, Z.351), da auch wirklich beinahe jeder kommen könne, wenn er reinpassen würde. Man müsse, so mutmasst sie weiter, schon „Gott was machen oder wie sein“ (Z.353), damit der Verein sagen würde, ok, der oder die passe jetzt nicht. Als negativen Vergleichshorizont berichtet sie von der Vereinspraxis des Fussballvereins ihres Freundes. Dort beträgt der Jahresbeitrag 350 Schweizer Franken, bei der GV (Generalversammlung) müsse man das Essen selbst bezahlen und auf Abwesenheit steht eine Busse von 100 bis 200 Franken. Nach den Ausführungen fragt Bf an dieser Stelle verwundert nach, und Am bringt an dieser Stelle die nicht sehr ernst gemeinte Feststellung vor, dass Ff dem Verein besser nicht auf solche Ideen bringen solle. Offenbar erscheint allen drei dieses Vorgehen wohl eher fremd resp. ist für sie nicht nachvollziehbar. Wie zur Bekräftigung ergänzt Ff nach dieser Passage Folgendes:

Ff: Nein, ohne Witz. Es ist Pflicht und wenn dann muss man sich abmelden und diese Abmeldung, die muss dann noch zusätzlich einen guten Grund dazu sein, dass man wirklich nicht geht. Also das steht so in den Statuten, wo sie haben. Ich habe gedacht, also das ist wirklich nicht ganz butzt. Nein, weil ich finde, das ist 5. Liga im Fussball. Also wirklich als Plausch geht um zu spielen. Nein mittlerweile sind sie 4. Liga. Aber wenn jemand als Plausch spielen geht, finde ich, geht man doch dort hin, weil tiefer unten kannst du ja nicht. Dann musst du mit den Kollegen auf die Wiese spielen gehen, aber die sind ja vielleicht nicht immer dort. Die haben nicht immer Zeit. Dann geht man doch als Spass wohin und dann wird man dann mit solch Zeug konfrontiert oder auch Leute, wo zum Teil nicht spielen können, weil es einfach heisst, ja ihr seid nicht gut genug in dem Sinn. Also wir haben schon mega lange mit denen diskutiert, weil ich sagen musste, du aber wenn du das Gefühl hast, du bist so gut neben Anderen, dann musst du doch einfach zu einer anderen Mannschaft spielen gehen, weil der, wo da ist, der will doch einfach spielen. Der will doch einfach, klar will man gerne gewinnen, aber du kannst doch nicht einfach den nicht spielen lassen, nur weil du gewinnen willst. Weissst du, solche Sachen. Und das ist nicht nur bei ihm so. Das gibt es wirklich viele Vereine, also ich höre es so, dass es nicht so ist, dass man eben so herzlich und offen sage ich jetzt mal und eben wenn man jetzt nicht trifft, ist nicht, ach du bist der, der nicht getroffen hat, sondern einfach.

Am: Wir zwei, wo dabei gewesen sind am Anfang, das ist nicht die Idee gewesen. Die Leistung müssen sich die Mitglieder selber erkämpfen.

Ff: Ah eben, das ist ja gut.

Am: Aber eben, das ist da nicht das Ziel vom Club da in der Halle.

Ff: Eben, das wollte ich ja mit dem sagen. Das ist auch gut. Das finde ich auch cool so. Darum gefällt es mir da auch. Ein Expat, denke ich, kann sich da besser integrieren als jetzt sonst vielleicht noch irgendwo, wo es vielleicht so ist.

(Gruppendiskussion 1, Verein Alpha, III, 362-386)

In diesen abschliessenden Passagen wird deutlich, dass sich die Vereinspraxis für die Mitglieder von Alpha als *entschieden offener und unverkrampfter und weniger leistungsorientierter darstellt, als das in anderen Vereinen der Fall ist*. Allein anhand der dargestellten Sanktionen und Regulierungen aus dem dargestellten Fussballverein zeigt sich deutlich, *welche Irritationen und Verwirrungen dies unter den Gruppenmitgliedern ausgelöst hat*. Auch die darin geschilderte Leistungsorientierung wird nicht nur von Ff, sondern auch in der ganzen Gruppe des Vereins Alpha als stark übertrieben wahrgenommen, was sich zum einen in verwunderten Nachfragen äussert, zum anderen aber auch in nicht ganz so ernst gemeinten fiktiven Übertragungen der Sanktionen auf den eigenen Verein („du bringst uns nicht solche Ideen vor“, Z.361). *Die kollektive Identität des Vereins scheint sich also eher durch eine offene, unverkrampfte und weniger leistungsorientierte Vereinspraxis darzustellen, die auch als weitaus zugänglicher für Expatriates wahrgenommen wird, als dies bei den stark an Leistung und Reglementierung orientierten Vereinen der Fall sein könnte*.

Zusammenfassung Verein Alpha:

Der Verein Alpha zeigt sich als zweckmässig organisierter Verein, bei dem die Durchführung der Vereinspraxis im Vordergrund steht (in dem Fall das „Schiessen“, das Durchführen von Kursen usw.). Für den Verein spielen Expatriates als Mitglieder an sich eher eine kleine Rolle; wenn es Berührungspunkte mit Expatriates gibt, dann eher in kleinen Subgruppen innerhalb des bestehenden Vereinsgefüges. Die Zuordnung in das Vereinsgefüge erfolgt dann hauptsächlich über die Beteiligung am (Schweizer-)Deutsch durchgeführten Vereinsgeschehen, wobei für die fremdsprachigen Expatriates betont keine Ausnahmen gemacht werden. In Abgrenzung zu anderen Vereinen vor Ort, deren strikte Vereinspraxis (wie beispielsweise das Abmelden oder das Bezahlen von Bussen bei Abwesenheit, die hohe Leistungsorientierung) als negativer Vergleichshorizont dient, positioniert sich Alpha als eher offen und weniger leistungsorientiert. Implizit wird dadurch die Position eines Vereins konstruiert, der für viele Personen offensteht, was in der gelebten Praxis des Vereins so umgesetzt wird.

Dem Engagement von Expatriates wird in der Vereinspraxis keine explizit hervorzuhebende Bedeutung zugeschrieben. Die darin engagierten Expatriates werden zwar als ein Teil des Vereins wahrgenommen, nicht aber ohne auf die bestehenden Mehrheitsverhältnisse hinzuweisen, die schweizerisch dominiert sind. Hingegen kann es bei Schweizer Mitgliedern von Alpha durchaus zu Irritationen führen, wenn diese sich in speziellen Situationen allein unter Expatriates in dem eigentlich eher Schweizer Verein Alpha befinden (wie es bspw. an einer Episode von Bf geschildert wurde). Für Alpha spielen Expatriates bei der Gewinnung von Neumitgliedern eine eher untergeordnete Rolle, dabei verweist man einerseits auf die bereits ausreichende Mitgliederzahl, andererseits verbindet man mit dem Engagement von Expatriates keinen besonderen Mehrwert für den Verein. Im Vergleich zu Typus I wird bei diesem Vereinstypus das

Engagement von Expatriates nicht problematisiert resp. nicht mit einem mühevollen Mehraufwand verbunden.

Alpha praktiziert, wie gezeigt wurde, einen eher pragmatischen Umgang mit den Expatriates, wobei explizit immer betont wird, dass Expatriates im Verein keine Extrabehandlung und Anpassungen zu erwarten haben. Zudem werden keine systematischen Anpassungs- oder Rekrutierungsstrategien zur zukünftigen Ausrichtung des Vereins in Richtung Expatriates angesprochen. Implizit zeigen sich allerdings einige Ad-hoc-Anpassungen (man spricht Englisch mit den Expatriates, wenn sie kein Deutsch verstehen) bis hin zu zweisprachigen Einführungskursen, wobei dann immer auf die Freiwilligkeit und Spontaneität dieser Ad-hoc-Anpassungen hingewiesen wird.

8.3 Typus III: Flexibel-progressive Orientierung

Vereine, bei denen ich beim Umgang mit dem Engagement von Expatriates eine *flexibel-progressive Orientierung* rekonstruiert habe, werde ich im folgenden Abschnitt darstellen. Für die Rekonstruktion des Vereinstypus III habe ich die Aussagen der Gruppendiskussionen mit Mitgliedern der Vereine Delta und Epsilon aufgearbeitet und differenziert ausgewertet.

Gruppendiskussion 4: Verein Delta

Der Verein Delta ist dem Bereich Sport/Freizeit mit dem Schwerpunkt Radfahren zuzuordnen. Unmittelbar nach meiner Anfrage bei einem Vorstandsmitglied von Delta zeigt sich dieses an der Thematik sehr interessiert und erklärt sich bereit, in Absprache mit den anderen Vorstandsmitgliedern einen Termin für die Gruppendiskussion zu koordinieren. Auch hier hat es sich als sehr praktikabel erwiesen, den Termin für ein Treffen an einem Tag zu vereinbaren, an dem sich der Verein sowieso versammelt. Als Treffpunkt dient das Privathaus eines Vorstandsmitglieds in Zug. An der Diskussion nehmen insgesamt sechs Personen teil, davon eine Frau und fünf Männer im mittleren Erwachsenenalter zwischen 40 und 55 Jahren. Zwei der Diskussteilnehmenden haben die deutsche Staatsangehörigkeit, vier davon sind Schweizer*innen. Alle Teilnehmenden sind seit längerer Zeit im Verein Delta und im Vorstand aktiv.

Nachdem ich die Eingangsfrage gestellt und nach den bisherigen Erfahrungen mit Expatriates im Verein gefragt habe, beginnt in der Gruppe Delta die folgende Sequenz der Gruppendiskussion:

Wenig Erfahrungen mit Expatriates

Am: Mit **unserem** Verein?

Bm: Ja also ich will es offen sagen, relativ rar. ((lacht)) Wir hatten bis jetzt kaum jemanden, der als klassischer Expat bei uns im Verein aktiv mitgemacht hat.

Am: [↳]Wir haben zum Beispiel.

Cf: Ja: ich bin nicht der klassische Expat. Ich bin mitgeschleift **worden**. Ich meine, der Vater meiner Kinder ist da. Der Ex-Mann.

Bm: Okay.

Am: Also wir wollen uns jetzt an der Definition Expats sind Hochqualifizierte orientieren.

- Bm: Also grundsätzlich **ursprünglich** für vorübergehende Zeit in die Schweiz kommen und dann also effektiv vom Arbeitgeber abberufen werden in einen anderen Staat. Das ist ursprünglich gewesen. Inzwischen bleiben Expats nicht nur vorübergehend eben für ein Jahr zwei, sondern es geht ihnen sehr gut, und schauen, dass sie nachher längerfristig in der Schweiz bleiben können. Das ist auch ‚echli‘ eine Abwandlung jetzt.
- Dm: Also können wir eigentlich sagen, dass wir eigentlich relativ wenig Expats im Verein haben, die teilnehmen bei uns.
- Bm: Also im Vorstand ja jetzt **nicht**. Es geht ja darum ist es aktive Mitarbeit oder Spassmitarbeit.
- Dm: \perp Ja.
- Am: Irgendwie wissen wir das ja auch gar nicht.
- Bm: Mitglieder haben wir nicht analysiert wie viel, dass passiv. Aber Ihre Frage ist ja **aktiv**, gefragt worden.
(Gruppendiskussion 4, Verein Delta, I, 8-28)

Nach der Eingangsfrage nimmt Bm das Wort auf und berichtet, dass man bisher kaum Erfahrungen mit Expatriates im Verein Delta gemacht habe: „Ja also ich will es offen sagen, relativ rar“ (Z.10) und man würde kaum klassische Expatriates im Verein haben. Cf erläutert, dass sie selbst kein klassischer Expatriate sei, ihr Ex-Mann sei allerdings einer. Am möchte sich an dieser Stelle an einer Definition orientieren, dass Expatriates v. a. „Hochqualifizierte“ (Z.16) seien. Bm ergänzt dahingehend, dass die „ursprünglich für vorübergehende Zeit in die Schweiz kommen und dann also effektiv vom Arbeitgeber abberufen werden in einen anderen Staat“ (Z.17/18). So sei es lange gewesen, so Bm. Mittlerweile seien es eben nicht mehr nur ein bis zwei Jahre, es ginge ihnen gut und sie würden schauen, ob sie danach „längerfristig in der Schweiz bleiben können“ (Z.20). Dies sei eine Abwandlung davon, so schliesst Bm. Dm ergänzt, dass man eher relativ wenig Expatriates im Verein habe, wobei in der Folge von Bm differenziert wird, dass man im Vorstand gar keine haben würde. Am ergänzt, dass man auch gar nicht wisse, wie viele bei ihnen überhaupt dabei seien.

Zu Beginn wird deutlich, dass man „offen gesagt“ keine klassischen Expatriates im Verein und wenig Erfahrung damit habe. *Der Satz zu Beginn der Diskussion wirkt an dieser Stelle wie eine nicht erreichte Zielvorgabe des Vereins, die im weiteren Verlauf analytisch anhand der getätigten Aktivitäten zu überprüfen versucht wird.* Bevor dies aber erfolgt, wird erst eine genaue Definition der Personengruppe gemacht, offenbar um sicherzugehen, dass alle in der Gruppe vom gleichen Sachverhalt sprechen. *Dies zeugt von einer systematischen und reflektierten Herangehensweise der Gruppe, den Diskussionsgegenstand erst einmal genau zu definieren.* Hervorzuheben ist an dieser Stelle zudem, dass in der Gruppe zwei unterschiedliche Perspektiven auf Expatriates vorliegen. Zum einen ist es die Beschreibung einer Aussendarstellung von Bm, zum anderen ist es Cf, die sich selbst als „mitgeschleift[e]“ (Z.13), aber nicht klassischer Expatriate bezeichnet. Sie beschreibt ihren Ex-Mann als einen dieser klassischen Expatriates und dass sie dadurch vermutlich sehr viele Einblicke in diesen Lifestyle gehabt habe.

Im Anschluss folgt Em mit einer Anschlussproposition:

Konkrete Ansprache von Expatriates zum Mitmachen im Verein und dennoch wenig Erfolg

- Em: Die Frage ist natürlich auch, sind wir überhaupt auf die Expats zugegangen?
- Cf: Doch, auf mich. ((lacht))
- Em: Ja. (1) Okay. Ja, eben. Das ist die Frage.
- Cf: Ja, schon. ((lacht))
- Bm: Ganz konkret sind wir das. Indem wir jetzt drei Jahre hintereinander diese äh Velotour gemacht haben für Neuzuzüger.

- Am: Ja, extrem.
- Bm: Wir haben bei den Neuzuzüglern. Wir sind sehr konkret an die herangegangen, oder. Wir haben jedes Jahr für tausend Adressen, tausend ähm Haushaltungen, die Neuzuzüger sind in der Stadt Zug, nur in der Stadt. Diese tausend. Konnten wir das diesem Versand, die sie bekommen. Oder ein Couvert voll Werbematerial mit verschiedenen Vereinen natürlich von der Stadt. Und das letzte Mal, als wir das gemacht haben, konnten wir sogar Baar auch noch einbeziehen. Dann sind es etwa tausendachthundert oder tausendsiebenhundert gewesen.
- Dm: Okay. Jetzt komme ich hinten nachfragen. Haben die denn das überhaupt verstanden, was wir ihnen, dass wir sie (1) also.
- Bm: Ja, also das ist auf Deutsch und auf Englisch ist das formuliert gewesen. Ganz bewusst. Und äh, der Erfolg nachher ist sehr sehr bescheiden, also enttäuschend.
- Cf: Haben wir gesucht für Mitglieder oder haben wir gesucht für Vorstands-.
- Bm: Nein=nein, es ist einfach darum gegangen als Verein in Erscheinung zu treten und ihnen ein Angebot zu unterbreiten, dass sie die nähere Umgebung von Zug mit dem Velo äh einfach erschliessen äh für Freizeit für Sport und für Einkauf. Dann haben wir so eine Tour gemacht. Aber eben der Rücklauf, also sehr sehr bescheiden gewesen. Das erste Mal kamen zwölf Leute. Dann hat es gerade herunter geregnet. Dann haben wir es verschoben. Und die nächsten Male sind wir immer fast alleine gewesen.
- Cf: Nein, also wenn ich jetzt davon ausgehe, so wie ich in die Schweiz gekommen bin und wenn man da neu hinkommt. Dann hat man da erstmal zu tun mit **alldem** was anders ist. Und sich da überhaupt erstmal ein bisschen zu orientieren. Da hat man noch **überhaupt** nicht den Gedanken irgendwo was mitzumachen, was schon wieder tiefer geht. Und dann haben ja auch **wir** die Option ja eigentlich war gedacht, eigentlich nach einem Jahr wieder gehen. Und spätestens nach zwei Jahren wieder gehen ins nächste Land oder so. Und ich glaube, erst der Gedanke bei mir kam erst etwas anderes zu machen, nachdem ich **wusste**, ich will nicht mehr gehen. Ich steig aus, aus dem Karussell. Genau. Und dann erst fängt man an zu gucken, wenn ich hierbleiben will, jetzt guck ich, jetzt guck ich, wo kann ich was Gescheites machen. Das schon. Also ich denke, das geht den meisten von uns wahrscheinlich so.

(Gruppendiskussion 4, Verein Delta, I, 29-62)

An dieser Stelle wird eine Reflexion der Gruppe deutlich, die sich explizit damit auseinandergesetzt hat, welche Aktivitäten man getätigt und zu welchen Ergebnissen man gekommen sei. Zunächst wird die Frage aufgeworfen, ob und wie man auf die Expatriates genau zugegangen sei. Anhand der detaillierten Beschreibung der Aktivitäten, die man die letzten drei Jahre gemacht habe, zeigt sich, dass man, so beschreibt es in erster Linie Bm, „sehr konkret an die [Expatriates] herangegangen“ (Z.36) sei. *Man habe sich also sehr viel Mühe gemacht und ist dieses Thema mehr oder weniger bewusst angegangen*. Als beispielhafte Aktivität wird eine grosse Versandaktion an alle Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger in deutscher und englischer Sprache genannt, man habe insgesamt „etwa tausendachthundert oder tausendsiebenhundert“ (Z.41) angeschrieben. *Das bewusst zweisprachig formulierte Anschreiben zeigt auch hier einen reflektierten und bewussten Umgang des Vereins, gewisse Dinge eben an die neue Zielgruppe anzupassen, um diese so besser erreichen zu können*. Dabei ging es darum, so formuliert es Bm weiter, „als Verein in Erscheinung zu treten und ihnen ein Angebot zu unterbreiten“ (Z.47/48). Der Erfolg dieser Aktionen wird im Anschluss kritisch überprüft, der Rücklauf wird als „sehr sehr bescheiden also enttäuschend“ (Z.45) beschrieben. In den Beschreibungen, dass Bm bei den Touren fast immer allein war, lässt sich eine enttäuschte Haltung gegenüber der investierten Mühe feststellen.

Cf ergreift an dieser Stelle das Wort und nimmt Bezug auf ihre persönliche Migrationsgeschichte. Sie berichtet, dass, als sie damals in die Schweiz kam, sie sich erst einmal etwas orientieren musste, „erstmal zu tun mit all dem was anders ist. Und sich da überhaupt erstmal ein bisschen zu orientieren. Da hat man noch überhaupt nicht den Gedanken irgendwo was mitzumachen, was schon wieder tiefer geht“ (Z.54-56). Zudem gab es die Option, nach einem Jahr

wieder zu gehen und dann nach zwei Jahren ins nächste Land zu ziehen. Der Gedanke, etwas Anderes zu machen, kam für Cf erst, als es klar war, dass sie nicht mehr wollte: „Ich steig aus, aus dem Karussell. Genau. Und dann erst fängt man an zu gucken, wenn ich hierbleiben will, jetzt guck ich, jetzt guck ich wo kann ich was Gescheites machen“ (Z.60-61). Erst dann würde man anfangen zu schauen, so berichtet Cf weiter. So würde es, so schliesst Cf, wahrscheinlich allen gehen (sie spricht hier von „uns“, wobei an der Stelle nicht klar wird, auf wen sie sich damit genau bezieht).

Die Ausführungen von Cf, in der sie sich auf ihre eigene Migrationsgeschichte bezieht, können an dieser Stelle *als ein Erklärungsversuch gewertet werden, um den geringen Rücklauf aus der Perspektive der Expatriates zu erklären*. Der Fokus in Cfs Erzählung liegt auf der *zeitlichen Befristung vieler Expatriates sowie einer bestimmten Eingewöhnungs- bzw. Orientierungszeit*. *Erst danach würde man sich als Expatriate um sein Umfeld bemühen können*. Dies wird auch in der Gleichsetzung des Expatriate-Lifestyles mit einem „Karussell“ sehr deutlich. Erst der Ausstieg aus diesem hatte es möglich gemacht, sich mit anderen Sachen, z. B. Engagement auseinanderzusetzen.

Im Anschluss an Cfs Ausführungen schliesst Bm mit einer Proposition an, in der über die möglichen Zugänge für Expatriates im Verein Delta diskutiert wird.

Wenig Eigeninitiative, zeitliche Befristung und wenig Interesse am Vereinsthema

- Bm: Also das grösste Hindernis ist sicher für ein Expat bei so etwas aktiv teilzunehmen. (.) Ich war vorgestern bei einem Geburtstag und es war die Frau von einem Expat und sie haben nach vier Jahren noch kein einziges Wort Deutsch geredet. Dann hat sie gesagt, ja ich habe noch nie die Intention gehabt, Deutsch zu lernen. Ich habe nicht gewusst. (3) Zuerst sind wir ein, dann sind wir zwei Jahre, jetzt sind wir schon vier Jahre, aber ich weiss trotzdem nicht, gumpen wir nächstes Jahr mit der Firma ein Haus weiter oder nicht. Also, dass es lange nicht klar ist.
- Cf: Also, das verstehe ich jetzt nicht ganz. Das verstehe ich jetzt von der Aussage von der Frau nicht. Weil, also wenn das genauso (zu wenig klappt). Nicht, dass die Firmen so viel sparen. Bei uns hiess es USA, dann habe ich sogar Englischunterricht gekriegt, obwohl ich nur die Frau bin. Dann hiess es Spanien, dann habe ich Spanischunterricht gekriegt, obwohl ich nur die Frau bin. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass die Firmen, wenn die Frau sagen würde, ich möchte Deutsch lernen. Die kriegt von der Firma sicher ein Deutschkurs bezahlt.
- Bm: Ja, ich weiss nicht, wie es dort gewesen ist.
- Dm: Es muss der Antrieb von selber kommen.
- Cf: Es muss ein bisschen aktiv von selber.
- Am: Das Problem sind glaube ich nicht die Kursgebühren.
- Bm: Also das ist sicher ein Hauptthema. Wir in der Schweiz haben immer mehr die Problematik, Leute in einen Vorstand aktiv rekrutieren zu können. Wie soll dann jemand vom Ausland zureist und kein Bezug hat, sich fremd fühlt zuerst einmal gerade als erstes. (2) Ausser er hat ein grausames Mitteilungsbedürfnis und sagt ich will unbedingt wahrscheinlich die Reise aufgenommen hat und irgendwie ist es sich von daheim gewohnt. Keine Ahnung, wie es in diesen Ländern ist. Es gibt ja auch Länder, wo Vereinskultur viel weniger stark ausgeprägt ist als in der Schweiz, wo vieles über das läuft.
- Am: Die meisten Länder sogar.
- Bm: Was? Haben eine weniger starke Vereinskultur?
- Am: Ich denke so dieses Prinzip das öffentliche Leben findet hauptsächlich über Vereine statt, ist jetzt in der Schweiz denke ich sogar noch ausgeprägter als (2) in Deutschland?
- Bm: [↳]Eingetragener Verein e. V.
- Cf: Das ist die Freizeit und das sind die Interessen. Und je nachdem was für Interessen ich habe, suche ich mir in meiner Freizeit das, was mich interessiert. Und wenn die Leute denken, sie bleiben nur ein oder zwei Jahre, dann interessieren die ganz andere Sachen als.
- Dm: Also ich denke, wenn er einen Sportverein interviewen würde, sieht es anders aus. Tennisclub oder so.
- Cf: Ja. Denke ich.

Am: Stimmt, ja.

Em: Ähm, eine andere Frage ist vielleicht, dass wir Expats bei uns haben. Das ist vielleicht das Thema, was wir haben, Velo, bei den Expats, also in diesen Ursprungsländern (.) wo sie herkommen, weniger eine Rolle spielt als jetzt bei uns. Ich glaube das ist vielleicht auch ein Grund, dass wir jetzt weniger die Expats ansprechen, weil unser Thema gar nicht so für sie.

(Gruppendiskussion 4, Verein Delta, I, 82-121)

In dieser Passage wird die Perspektive auf die Zugänge der Expatriates gelegt und zunächst anhand eines Beispiels die mangelnde Bereitschaft resp. Initiative für den Spracherwerb auch nach vier Jahren vor Ort bemängelt. In seinem Bericht über eine Geburtstagsfeier erwähnt Bm beispielhaft die „Frau von einem Expat“ (Z.83), die nach vier Jahren in der Schweiz noch immer kein Wort Deutsch sprechen würde. Diese Frau habe ihm gesagt, so berichtet Bm, dass sie nie die Intention gehabt hatte, Deutsch zu sprechen, da sie eventuell im nächsten Jahr „mit der Firma ein Haus weiter“ (Z.87) ziehen würde. Cf reagiert mit Unverständnis auf Bms Bericht und berichtet im Anschluss von ihren eigenen Erfahrungen als Expatriate in anderen Ländern. Geld für die Kursgebühren sowie die Bereitschaft der Firmen, solche Angebote auch bereitzustellen, wären hierbei nicht das Problem und würden nicht fehlen. Die Initiative, so betonen Dm und Cf, *müsse allerdings von einem selbst kommen*.

Bm betont daran anknüpfend, dass dies (die mangelnde Initiative) „sicher ein Hauptthema“ (Z. 99) sei. Man habe ohnehin in der Schweiz immer mehr die Problematik, so Bm, Leute aktiv in einen Vorstandsposten zu bekommen. Dies gelte dann wohl auch umsomehr für Personen, die gerade erst aus dem Ausland angekommen sind, sich fremd fühlen und ohnehin keinen grossen Bezug zum Vereinswesen haben. Zudem verweisen Bm und Am im Anschluss auf weniger ausgeprägte Engagementtraditionen anderer Länder. Dieser vermutete Umstand könnte dazu beitragen, dass sich nicht so viele Expatriates in Vereinen engagieren würden.

Angesichts der zeitlichen Befristung vieler Expatriate-Entsendungen, der weniger stark ausgeprägten Engagementtradition mancher Länder sowie der eingangs bereits diskutierten Eingewöhnungszeit an einem Ort, wird in der Gruppe Verständnis für eine geringe Initiativbereitschaft geäussert.

Cf betont an dieser Stelle zudem, dass es vor allem die Freizeit und die persönlichen Interessen seien, wonach man sich die Sachen (im Sinne eines Engagements darin) aussuchen würde. Wenn man nur zwei Jahre bleibe, dann würde man sich für Anderes interessieren, so schliesst sie ihre Äusserungen ab. Dm vermutet an dieser Stelle ergänzend, dass es bei einem Sportverein anders aussehen würde, woraufhin er von Af und Am bestätigt wird. Em nimmt an dieser Stelle das Vereinsthema „Velo“ auf und mutmasst, dass dies in vielen Herkunftsländern der Expatriates vermutlich keine so prominente Rolle spielen würde. Vielleicht sei das ein Grund, weshalb man nur wenige Expatriates habe.

Auch darin zeigt sich, wie die Gruppe versucht, Gründe für die wenigen Expatriates im Verein zusammen zu erarbeiten. Dabei wird nun der Fokus auf die Ausrichtung des Vereins gelegt. Es wird gemutmasst, dass viele Expatriates vor dem Hintergrund ihres zeitlich begrenzten Aufenthaltes eher Sachen aussuchen würden, die sich im Bereich Sport/Freizeit bewegen. Darüber hinaus wird dem dominierenden Thema des Vereins, dem Velo, eine nicht so grosse Bedeutung in den Herkunftsländern vieler Expatriates unterstellt. Dieser Umstand könnte ausserdem dazu beitragen, dass nicht so viele von ihnen in den Verein Delta kommen würden.

Auf meine immanente Nachfrage, wie die Gruppe die Ansprüche und Engagementbereitschaft von Expatriates einschätzt, wird folgendermassen weiterdiskutiert:

Beurteilung der Engagementbereitschaft von Expatriates

- Cf: Also, wenn ich so ganz ketzerisch ja, so sage wieso kommt es eigentlich, wo ist das Problem. Weil überall die Vereine niemanden mehr haben, der diese Arbeit macht. Diesen freiwilligen Arbeitsteil.
- Am: Was heisst mehr, das Problem, das war schon immer.
- Cf: ^LÜberall ein Riesenproblem, Leute zu finden. Und je mehr Leute fehlen, umso eher wird dann dran gedacht, wen können wir noch angraben. Das sind die Ausländer, die sind vielleicht noch unterbeschäftigt. ((andere Teilnehmer lachen)) Oder, oder die @vielleicht@.
- Bm: Die wollen (sich) vielleicht integrieren, oder.
- Cf: Oder dann wollen sie. Dann wird das verbunden. Dann kommt man auf die Idee erstmal, schätze ich mal, das zu verbinden. Klar.
- Bm: Die können ja froh sein.
- Cf: Und dann die älteren, eben die Rentner. Das sind ja alles so Gruppen, die die. Und das ist verständlich, das ist vollkommen menschlich. Also, immer wenn es nur der Mann ist irgendwo, dann überlegt man. Wenn es nicht nur der Mann ist (1), dann.
- Em: Die Ressourcen, da masse ich mir nicht an, mir ein Urteil zu bilden, die die haben könnten.
- Bm: Ja es ist sicher eine grosse Problematik, dass bei einem grossen Teil eine enorme Reisefähigkeit mit dem Job verbindet. Und da gar nicht regelmässige Sitzungen oder irgendetwas Ähnliches möglich ist. Die Aktivität bedingt irgendwie eine gewisse Anwesenheit. Aber dadurch, dass die Leute zum Teil die Hälfte Zeit unterwegs im Flugzeug hausen, ist das ja gar nicht möglich.
- Cf: Aber die haben eben (1) Partner, Anhängsel, und das sind meistens die Frauen. Und die haben wirklich Langeweile bis zum Ableben. Und ich, ich weiss es noch. Und trotz zwei Kinder und weiss ich und die meisten haben sogar noch grosse Kinder. Die Langeweile und das Alleinsein ist krass. Ist krass.
- (E)m: Mhm, kann ich mir vorstellen, ja.
- Cf: Und so was ist eigentlich dafür. (.) Also, wenn die Türen weit offen wären, könnte ich mir vorstellen, dass sich da einige finden würden, die das gern machen.
- Bm: Ist eine interessante Aussage. Der Fokus müsste auf sämtliche Partner, Partnerinnen von Expats ausgerichtet werden, dann wären wir bei unserem Zielpublikum.
- Cf: Die suchen alle krampfhaft nach irgendeiner Beschäftigung, um nicht zu verblöden, um nicht zu.
- Em: Ja es muss etwas Sinnvolles sein. Etwas, wo du sozial eine gewisse Wirkung erzielen kannst.
- Cf: Ja. Und nicht alle der Partner sind zufrieden, wenn sie sich nur mit anderen treffen und dann Cüpli³⁷ und Weinverkostung oder so was.
- Em: Ja eben, das hast du vielleicht bei der International School auch gesehen. Elternverein. (1) Ja.
(Gruppendiskussion 4, Verein Delta, I, 144-178)

Cf fährt fort und stellt „ketterisch“ die Frage, woher „das Problem“ (Z.144, vermutlich ist damit die Ausrichtung bzw. Fragestellung der Studie gemeint) überhaupt kommen würde. Vereine würden generell, so berichtet sie, zunehmend Probleme haben, überhaupt Leute zu finden, die sich engagieren würden. Daran anknüpfend, so konstruiert sie den Gedankengang weiter, würde man sich überlegen, wen man noch alles „angraben“ (Z.149) könne. Da gäbe es noch „die Ausländer“ (Z.149), formuliert sie mit einer fiktiven Ausrufung, die vielleicht „noch unterbeschäftigt“ (Z.150) seien. Bm ergänzt sie mit: „Die wollen sich vielleicht noch integrieren“ (Z.151). Und dann käme man schliesslich, so führt Cf weiter aus, „auf die Idee erstmal, schätze ich mal, das zu verbinden. Klar.“ (Z.152/153).

Darin wird deutlich, dass Cf in Interaktion mit Am und Bm die *behandelte Thematik prinzipiell hinterfragt* bzw. anders bewertet. Ihren Gedankengang leitet sie zudem mit „ketterisch“ (Z.144) ein, wohl in dem Bewusstsein, dass sie damit die Stossrichtung der Studie in Frage

³⁷ Schweizerdeutscher Ausdruck für Sektglas.

stellt. Als übergeordnetes „Problem“ (Z.144), welches hier konstruiert werde, sehe Cf den Rückgang bzw. die Nachwuchsprobleme in den Vereinen, vor dessen Hintergrund man nun versuchen würde, auch die Expatriates als weitere Personengruppe anzusprechen, da man den Eindruck habe, die seien unterbeschäftigt und dass sie sich zudem „integrieren“ wollen. Die Expatriates werden hier zu *einer weiteren Personengruppe* (neben den Rentner*innen und den sich noch nicht engagierenden Frauen) gemacht, mit der man es nun auch versuchen könne, Interessierte für ein Engagement anzuwerben, weil es mit dem üblichen Nachwuchs in Vereinen nicht mehr funktioniere. Letztlich nimmt Cf mit dieser Ausführung eine stark hinterfragende, bisweilen kritische Haltung gegenüber der Stossrichtung der Studie ein, in der es aus ihrer Sicht darum gehen würde, *die Nachwuchsprobleme der Vereine zu lösen*. Diesbezüglich würde man eben versuchen, so kann interpretiert werden, *alle potenziellen Personengruppen* (zu denen nun die Expatriates gehören) *zu mehr Engagement zu bewegen*.

Vor dem Hintergrund der biografischen Erfahrungen von Cf und den anderen Einschätzungen wird in der Folge der Gruppendiskussion schliesslich doch eine *Zielgruppe für ein Engagement bei Expatriates konstruiert: die zuhause bleibenden Expatriate-Partnerinnen und -Partner*, meistens seien das die mitreisenden Frauen. Cf macht das anhand ihrer Erzählung sehr deutlich. Die mitgereisten Frauen, die sie als „Anhängsel“ (Z.164) der Expatriates beschreibt, würden „Langeweile bis zum Ableben“ (Z.165) haben. Diese „Langeweile“ und „das Alleinsein“ seien „krass“ (Z.166/167). Bm spricht in der Folge sogar von „unserem Zielpublikum“ (Z.172), das sich für ihn offenbar nun aus der Diskussion ergeben hat. *Für den arbeitenden Teil der Expatriate-Paare werden hingegen, aufgrund der zugeschriebenen enormen Reisetätigkeit und des hohen Arbeitspensums, starke Zweifel an einem regelmässigen Vereinsengagement geäussert*. Anhand von Cfs Erfahrungen zeigt sich, dass sich viele der mitgekommenen Partnerinnen in ihrer Situation unterbeschäftigt, gelangweilt und allein fühlen und in der Folge „krampfhaft“ (Z.173) nach einer sinnvollen Beschäftigung jenseits von „Cüpli und Weinverkostungen“ (Z.177) suchen würden, „um nicht zu verblöden“ (Z.173). *Für diese Personengruppe wird also ein erhebliches Mass an Beschäftigungswille und freien Ressourcen ausgemacht, sich für ein Engagement jenseits der gängigen eher oberflächlich wirkenden geselligen Anlässe zu begeistern*. Als positives Beispiel wird hier das Engagement der Elternvereinigung an der International School erwähnt, worin Em offenbar Einblicke bzw. Erfahrungen damit gemacht hat.

An einer späteren Stelle der selbstläufigen Diskussion geben die Voten in der Diskussion darüber Auskunft, warum die anwesenden Mitglieder eigentlich im Verein seien:

Motivation sich am Heimortort einzubringen, was bei einem kurzfristigen Aufenthalt eher nicht im Fokus steht

- Cf: Aber eigentlich müsste man ja fragen, warum ihr alle einzeln in diesem Verein drin seid. Und dann kommen wir vielleicht drauf, wie wir die anderen ködern können. Was eure Motivation ist, hier drin zu sein. ich glaube, diese Frage habe ich schon vor vier Jahren euch mal gestellt ((lacht)) ((Dm und Em lachen))
- Bm: Ist natürlich schon klar. Das Anliegen für Velofahrende möglichst gut zu vertreten.
- Cf: Gell, schon, ja.
- Bm: Und für Vorteile zu kämpfen.
- Cf: Aber eben, es ist eure Heimat, eurer Heimortort, ja.
- Bm: Jaja. Jaja.
- Em: Nn, ich bin. (3) Ist nicht meine Heimat.

- Cf: (Er) nicht. Aber wir haben dieses Ideal, das ist überall eigentlich.
- Bm: ^LDoppelt zu verdanken. (Em) du bist für uns ein Expat. Kommst aus einem anderen Kanton und (schaust) für uns, dass wir da im Kanton Zug. Heieiei. Mit deinem Einsatz, nur Dank deinem Einsatz haben wir (1) diese Vorzüge. Ja, es gilt dein Einsatz doppelt zu verdanken, das ist so.
- Am: Ab sofort bitte ruhig mal doppelt verdankt. ((alle lachen))
- Bm: Das kommt ins Protokoll. (3) Ja, also ein bitzeli hat es sicher auch etwas. Wenn man nicht für seine eigene Heimat etwas gestalten und machen kann, ist die Motivation (1) viel kleiner.
- Cf: Ja. Dann müsste man schon irgend so.
- Dm: ^LAlso ich probiere mir das jetzt umgekehrt zu überlegen. Wenn ich jetzt im Ausland wüsste, ich würde längere Zeit irgendwo hin gehen. ((räuspert sich)) Und dann nicht gerade zu einem Schweizer Verein gehen. Aber dann vielleicht trotzdem mal. Und ja.
- Am: Das stimmt.
- Dm: ^LIch weiss nicht, ob ich eine Velovereinigung aufsuchen würde. Wenn es mich vielleicht betroffen machen würde. Ich wäre in einer Grossstadt und könnte mich kaum bewegen.
- Cf: Aber eben. Es müsste dann doch einige Zeit müsste es schon da sein, ja. Wenn du weisst, nach ein zwei Jahren gehst du wieder und der Rhythmus ist glaube ich alle drei vier Jahre, soweit ich das noch weiss. Dann werden die wieder weggeschickt.

(Gruppendiskussion 4, Verein Delta, I, 257-284)

Hinsichtlich der von Cf eingebrachten Frage nach der Motivation für das Engagement der anwesenden Mitglieder im Verein zeigt sich, dass viele sich neben dem Vereinsthema Velo auch gestaltend an ihrem Heimatort engagieren möchten. Die Äusserung von Em (der aus einem anderen Kanton kommt, von Bm im Scherz als „Expat“ (Z.268) bezeichnet wird und der auch explizit betont, dass Zug gar nicht seine Heimat sei) macht aber etwas überzeichnet deutlich, dass man sich *auch vor Ort engagieren könne, wenn die Heimat eigentlich woanders liege*. Diese Motivation wird allerdings mit einer längeren Zeit vor Ort in Verbindung gebracht. D. h., erst wenn man wisse, dass man *eine längere Zeit vor Ort bleiben würde, könne man folglich ein solches Engagement erwarten*. Aus diesem Grund stellt die temporäre Unsicherheit resp. Befristung bei vielen Expatriates ein Hinderungsgrund dar, sich in einem solchen Verein wie Delta zu engagieren. *Auch an dieser Stelle werden in der Gruppe Gründe rekonstruiert, weshalb man so wenig Expatriates im Verein vorweisen könne*. Unterstützend erscheint in diesem Zusammenhang auch die fiktive Perspektivenübernahme von Dm: „Wenn ich jetzt im Ausland wüsste, ich würde längere Zeit irgendwo hingehen. Und dann nicht gerade zu einem Schweizer Verein gehen. Aber dann vielleicht trotzdem mal“ (Z.276ff.). Dm ist sich also auch nicht so sicher, ob er in der Position eines Expatriates nun gerade in einen Schweizer Verein gehen oder eine „Velovereinigung“ (Z.280) besuchen würde.

Daran anschliessend geht die Gruppe genauer auf die Form von Engagement vor Ort bzw. im Heimatort ein.

Keinen direkten Nutzen durch das Engagement

- Am: Aber das ist eben ganz klar, das was uns unterscheidet vom beispielsweise eben Sportverein eben. Der Sportverein, wo ich sehr gerne jetzt immer noch mitspielen würde, ist fast die Hälfte sind Expats dort.
- Cf: Ah ja?
- Am: Und eben, klar, das machst du aus, aus Spass und der Freude. Da gehst du hin, weil du Nutzen hast an.
- Bm: Direkten Nutzen.
- Am: Genau. Und das ist ja auch kein Engagement für einen Sportverein, sondern das ist halt Sport machen. Während wir, die wir jetzt hier sitzen, opfern in einem gewissen Mass unsere Freizeit. Gut, also ich meine da gibts ja auch x soziologische Studien dazu. Über Altruismus, dass man natürlich auch wieder was über

- Feedback und so weiter zurückkriegt. Andere sagen dann, ihr seid ja trotzdem Egoisten. Aber whatever. Das was wir hier machen, hat für **uns** eigentlich keinen Nutzen. Die Zeit, die wir hier aufwenden (3) kommt uns direkt nicht zu gute.
- Cf: Also willst du jetzt mit der Zunge eines Expats?
- Am: Nein generell. Warum, warum sind wir als Verein jetzt möglicherweise gar nicht für Expats so attraktiv. Weil, eben und das wäre dann der nächste Schritt. Jemand, der sich hier engagiert, da wären wir beiden jetzt leuchtende Beispiele. Sind jemand, äh sind Leute, die jetzt sagen, wir bleiben auch längerfristig hier. Und: wir wollen für die Stadt, die wir uns, mit der wir uns identifizieren, was tun oder für das Land. (2) Nicht.
- Cf: Also, wenn ich jetzt nachdenke. Also ich würde es. (1) Nee, ich würde fragen, warum ich es anders mache.
- Am: ^LDu hast vorhin diesen Heimatbegriff eingebracht.
- Cf: Ich möchte nicht in irgendeinen Verein gehen, um was zu konsumieren. Oder nur was zum Vergnügen zu machen. Das reizt mich nicht.
- Am: Ja.
- Cf: Ich will was tun. Und das ist es wahrscheinlich dann vielleicht. Das ist es vielleicht dann. Oder? Ich hab keine Ahnung. (3)
- Em: Jeder hat seine eigene Motivation.
- Am: Schon, schon immer.
- Cf: Ja. (3)

(Gruppendiskussion 4, Verein Delta, I, 285-315)

Am stellt in dieser Passage die *Bandbreite von Engagement zwischen Spass, Freude und einem kurzfristigen direkten Nutzen und einer langfristigen Investition mit altruistischer Motivlage* dar. Aus seiner Perspektive findet er es nachvollziehbar, dass sich *Expatriates diesbezüglich eher für einen Sportverein entscheiden, da man so von einem direkten Nutzen* (wie etwa körperlichen Ertüchtigung) profitieren könne. Fast die Hälfte der Mitglieder in seinem Sportverein seien Expatriates, so gibt Am an. Zur Ergänzung fügt er hinzu, dass man dort aus Spass und Freude hingehen und einen Nutzen davon haben würde, wobei ihn Bm mit einem „direkten Nutzen“ (Z.291) entsprechend ergänzt. Ein Engagement in einem Verein wie bei Delta würde hingegen keinen direkten Nutzen erbringen und es würde sich erst später, quasi im Sinne eines eher altruistischen Nutzens, auszahlen. *Implizit zeigt sich hier, etwas weiter interpretiert, dass Am Expatriates eine altruistische Motivlage für ein Engagement nicht unbedingt zugesteht, da sie zu kurz vor Ort seien und deshalb keine Identifikation für ihren Ort aufbauen können.* Auffallend ist an dieser Stelle zudem, dass Am eine Relationierung zum eigenen Engagement herstellt. Sich selbst und Cf hebt er als „leuchtende Beispiele“³⁸ hervor, die als Gegenentwurf zu den eben beschriebenen Expatriates dienen, die nur kurz bleiben. Die häufige Verwendung des Personalpronomens „wir“ unterstützt dabei seine Aussage: „Wir bleiben auch längerfristig hier. Und, wir wollen für die Stadt, die wir uns, mit der wir uns identifizieren, was tun oder für das Land“ (Z.302/303).

Cf stimmt im Anschluss Am in Teilen zu, beschreibt dann in der Folge ihre Motivation, da sie nicht einfach in einen Verein möchte, um „was zu konsumieren“ (Z.308). Das würde sie nicht reizen und sie wolle auch „was tun“ (Z.311). *Cf grenzt sich damit dezidiert von einer konsumorientierten Engagementgestaltung ab und betont dadurch, dass sie einen gewissen Anspruch an das Engagement habe.* Schliesslich fasst Em die diskutierten Voten zu einem kleinen Fazit zusammen, in dem er darauf hinweist, dass jeder seine eigene Motivation habe, sich zu engagieren.

³⁸ Am und Cf kommen aus Deutschland, sind schon lange in der Schweiz und seit vielen Jahren im Verein Delta engagiert.

Gruppendiskussion 5: Verein Epsilon

Der Verein Epsilon ist ein Chor und kann somit dem Engagementbereich Musik zugeordnet werden. Der Vorstand des Vereins, an welchen meine Anfrage gerichtet ist, formuliert unmittelbar danach sein grosses Interesse an einer Studienteilnahme und betont seine Bereitschaft, baldmöglichst eine Gruppendiskussion im Verein zu organisieren. Nach einigen klärenden Vorabgesprächen kann ich einen Termin für die Gruppendiskussion vereinbaren. Sie findet vor einem regulären Termin der Chorprobe statt, damit möglichst viele an der Diskussion teilnehmen können. Bei der Gruppendiskussion, die im Probelokal des Vereins Epsilon in Zug stattfindet, nehmen insgesamt zehn Personen teil, drei davon sind Frauen und sieben sind Männer. Die beteiligten Personen sind dem mittleren Erwachsenenalter zwischen 40 und 60 Jahren zuzuordnen und kommen aus verschiedenen Herkunftsländern: aus der Schweiz, Deutschland, Österreich, Frankreich, den Niederlanden, Grossbritannien und den Vereinigten Staaten. Der Verein Epsilon, so zeigt sich gleich zu Beginn, vertritt sowohl in seiner Aussenwirkung als auch innerhalb des Vereins eine explizit fremdsprachenorientierte bzw. expatriatefreundliche Haltung. Die Gruppendiskussion wird zu einem Grossteil in hochdeutscher Sprache geführt, einige englischsprachige Teilnehmende können den deutschen Beiträgen zwar folgen, formulieren ihre eigenen Beiträge hingegen auf Englisch.

Nach der Eingangsfrage beginnt die Gruppendiskussion mit dem Verein Epsilon mit folgender Passage:

Eine Definition vorab: Expatriates sind nicht gleich Expatriates

- Am: Ja, sonst oder //ja// (.) fang **du** mal an. (2) Du bist ja schon lange dabei.
 Bm: (2) Also ich=bin (.) ich=bin (.) eher **lange** dabei, ich bin derart (2) äh gewöhnt, (.) also hier (.) also hier gewohnt hier zu (.) hier zu wohnen ich denke nicht mehr an die **Problemantik**, äh (2) natürlich aber ich äh.
 Cm: (.) Und dabei (.) dabei hab ich eine Frage.
 Bm: Ja.
 Cm: Wir sprechen von **Expats**. (2) Sprechen wir hier von Ex- (.) pats, Immigranten (2) oder beides. (2) Weil die Expats, so wie wir das verstehen, normalerweise, sind diese Leute (.) die kommen, (.) arbeiten hier für drei Jahre (2) und dann verreisen. Und und **das** ist natürlich sie haben eine andere **Problemantik**, (2) als die Leute, die seit **Jahrzehnten** schon in der Schweiz sind. (2) Oder? (.) Und das ist **unter Umständen** sehr=sehr viel **schwieriger**, (2) **die** zu integrieren. (2) Wegen Sprache, wegen Interesse, wegen Prioritäten und so weiter. Aber ich meine für **uns**, für die **Langjährigen**, ist die Integration im Verein Epsilon war (.) nie (.) ein Thema, (.) **nie ein Problem**.
 Bm: (3) Wir sind teilweise (.) in der speziellen Situation, dass=äh (.) wir (.) Schweizer Ehepartner (.) haben, also es macht eine ganz andere (.) Perspektive.
 Df: (2) Ich möchte **überhaupt** fragen, wer von da ist überhaupt Expat?
 Cm: @Ef?@ ((lacht))
 Bm: ^LEf
 Am: ^LJa äh das kommt drauf an, wo wir die (.) wo wir die **Grenze setzen**.
 Df: Ja aber das.
 Cm: ^LGenau.
 Df: (.) Was als (.) es gibt=ja eine Definition, (.) eigentlich eine **genaue** Definition der Expats.
 Am: ^LDann bin ich ein Ex- (.) Expat.
 Df: (2) Ja=ja, genau! Ja=ja genau. (2) Aha. ^L((alle lachen))
 Ef: (4) Ja.

(Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 6-35)

Zu Beginn zeigt sich explizit, wie die Thematik der Diskussion zunächst mehrfach als „Problematik“ (Z.8/9) bezeichnet wird, an die sich Bm (der offenbar selbst einen Migrationshintergrund hat), durch seine lange Zeit, die er „dabei“ (Z.7) sei, irgendwie gewöhnt habe. Weiter interpretiert könnte man sagen, es gibt die Problematik zwar immer noch, Bm nimmt sie nur nicht mehr wahr. Was Bm aber eigentlich unter der Problematik genau versteht, wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

Stattdessen zeigt sich im Anschluss daran, dass es in der Gruppe zunächst einmal eine genaue Definition des Sachverhaltes braucht, um weiter diskutieren zu können. Cm wirft die Frage auf, ob man nun von „Expats oder Immigranten oder beide(m)“ (Z.12/13) sprechen würde. Cm gibt eine Definition vor, die man „normalerweise“ habe, d. h. „Expats“ kommen für drei Jahre hierher und gehen dann wieder. Aus dieser anderen Voraussetzung ergeben sich folglich auch andere Herausforderungen (auch dabei fällt erneut der Begriff „Problematik“) bezüglich der Integration. Dabei nennt er gleich die Aspekte *Sprache, Interessen und Prioritäten als ausschlaggebende Gründe*. Auch Cm positioniert sich wie Bm auf der Seite der langjährigen Immigranten, für die die Integration in den Chor nie ein Problem dargestellt habe. Die von Df eingebrachte Frage („Ich möchte überhaupt fragen, wer von da ist überhaupt Expats“, Z.23) und die darauffolgenden Einwände nach der Grenzziehung (Z.26ff.) zeigen, dass es nicht so eindeutig zu beantworten ist, wer in der Gruppe nun eigentlich genau damit gemeint sei. Trotz dieser eher unscharfen Grenzziehung wird Dfs Frage nach den Expatriates in der Gruppe unmittelbar von Cm und Bm beantwortet. Sie beide erwähnen das Chormitglied Ef und sprechen sie auch direkt an. Bei ihr gehen Cm und Bm offenbar am ehesten davon aus, dass sie sich selbst auch als Expatriate beschreiben würde. Die angesprochene Person äussert sich in der Folge dann auch auf Englisch und bleibt konsequent bis zum Ende der Diskussion dabei:

Berichte und Erfahrungen von Expatriates im Verein

- Ef: There is a difference because (3) äh (.) I live in the international **circles** (2) and I have lived in many countries (.) and=I (.) **don't ever intend** to be here (.) until we retire. (.) Having said that we're happy to be here for five years (.) within the limit of what we're allowed to **be**, //mhm// (.) before we need to settle (.) here. (.) So for **me** to make that a richer **experience** joining something like (.) Epsilon, (2) allows me to really have a feel- for the culture that=I'm living in. (2) And each country that=I (.) have lived in, I've done that. (.) You=know so (.) äh the **minimum** we've stayed is three years in=a country. But now we've already been here three and a half, so=and we hope to stay five. (2) ((lacht))
- Bm: ^L((lacht))
- Ef: @(.).@ @If they let us.@ (2) You know so it's quite different than (2) when you're marrying somebody (.) **Swiss** or when you're (2) here for @thirty years plus and@ (.) and really settling (2) as a **foreigner** settling in Switzerland then=I=have=**met** (.) people of both (3) natures of expats (.) in this country. (2) You know.
- Df: (2) Aber da sind wir auch schon (.) bei einem Thema, du sprichst jetzt einfach selbstverständlich (.) **Englisch**.
- Ef: Ja.
- Df: ^LUnd bist wahrscheinlich gewohnt, dass wir alle (.) Englisch verstehen.
- Ef: ^LYeah I study German but=I'm really **terrible** at it.
- Y1: ((lacht))
- Df: Aber dann ist es.
- Ef: ^L(I'm great) at speaking it pronunciation-wise, @(.).@ (.) @but I have to have it written **down** or do it (.) **orally**, (2) but I still go to class every week. (.) @Hopefully **one day** I will come and speak a **whole** paragraph to you@ ((lacht))
- Df: ^LAlso ich möchte ja nicht Deutsch lernen müssen, nicht wegen dem. @(.).@

Ef: But I (learnt) (.) French when I speak Latin- lived in France and I (.)'ve learnt Russian when I lived in Russia but those were (.) **easier** I was younger, ((lacht)) (.) @had **not** so many children@, (2) you know I think i- i- (.) and **also** because I'm learning High German and I'm **hearing** Swiss German and my ear is really **strong** but (2) what I'm **hearing** is (.) like I understood I'd say at **least** half maybe more of what you **said**, (2) but I it's just I don't know how (.) I can follow the gesture of what's going on.
(Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 37-69)

In Efs Beschreibungen unterscheidet sie selbst *zwischen zwei Expatriate-Typen in der Schweiz* („both (3) natures of expats (.) in this country“, Z.50). Es gibt diejenigen, die schon seit über 30 Jahren hier leben oder mit jemandem aus der Schweiz verheiratet sind. Dann gibt es die anderen, die in „international circles“ (Z.38) überall auf der Welt gelebt haben. Sie selbst zählt sich zu den letztgenannten. *In ihren Äusserungen zu der Aufenthaltsdauer, zeigt sich der eingangs bereits angesprochene (klassische) Dreijahresrhythmus sowie die temporäre Unsicherheit und damit die Frage, wie lange man eigentlich bleiben dürfe.* Ef macht auch deutlich, dass sie grosses Interesse zeige, an der Kultur des Landes teilzuhaben, in dem sie (gerade) lebe. Aus diesem Grund sei sie auch im Chor, was wiederum aufzeigt, dass sie sich aus *Interesse und Eigeninitiative beteiligt*. Dies scheint auch, so betont sie, für sie relativ normal zu sein, so habe sie das auch in den anderen Ländern gemacht, in denen sie bisher gelebt habe. *Ef scheint diesbezüglich bestimmte Routinen entwickelt zu haben, wie sie sich an ihren jeweiligen neuen Standorten einbringen kann.*

Df bemerkt zu Efs Äusserungen, dass man damit „schon bei einem Thema“ (Z.51) sei, da sie wie selbstverständlich Englisch sprechen würde. Offenbar sei sie es auch gewohnt, dass alle Englisch verstehen würden, worauf sie von allen in der Gruppe bestätigt wird. Allein durch die Tatsache, dass Ef ihre Ausführungen wie selbstverständlich und ohne nachzufragen *auf Englisch* beginnt, zeigt, dass *sie es gewohnt ist, dass alle um sie herum Englisch verstehen. Die anderen deutschsprachigen Chormitglieder wiederum akzeptieren englischsprachige Äusserungen und können darauf eingehen. Der Chor bietet ihr also auch die entsprechenden Rahmenbedingungen an.*

Ef betont im Anschluss, dass sie zwar Deutsch gelernt habe, sie aber schrecklich darin sei. Sie könne es zwar „pronunciation-wise“ (Z.59) sprechen, aber sie müsse es eher schreiben. Sie geht jedoch jede Woche zum Unterricht, so berichtet Ef. Eines Tages, so kündigt sie an, würde sie vielleicht einen ganzen Abschnitt zu ihnen (im Chor) sprechen können. Ef führt weiter aus, dass sie auch Französisch gelernt habe, als sie in Frankreich gelebt habe und dann auch Russisch, als sie in Russland war. Dies sei jedoch einfacher gewesen, als sie jünger war. Weiter betont sie, dass sie ja auch Hochdeutsch gelernt habe und das Schweizerdeutsch als sehr streng empfinde und meist nur die Hälfte verstehe. Aber sie könne den Gesten folgen, um zu verstehen, „what's going on“ (Z.69).

Erneut wird bei Ef das Zusammenspiel aus *Interesse und Eigeninitiative* deutlich, sich mit den *Gegebenheiten (Kultur, Sprache) der Länder, in denen sie lebt, auseinanderzusetzen*. Ef hebt auch hervor, dass sie Deutsch lerne, aber „schrecklich“ darin sei. Als hemmenden Aspekt neben dem Alter nennt Ef den *Unterschied zwischen dem gelernten Hochdeutschen und dem gesprochenen Schweizerdeutschen*, dadurch würde sie meist nur die Hälfte verstehen. Dennoch scheint sie damit gut im Chor zurecht zu kommen, da sie auch den Gesten folgen könne. *Darin wird*

aber auch deutlich, dass der Chor ihr offenbar ein Setting anbietet, in dem sie sich auch ohne viel Kenntnisse in Schweizerdeutsch gut zurechtfinden kann.

Im Anschluss wird weiter über die gelebte Praxis im Verein berichtet:

Ad-hoc-Anpassungen im Choralltag

- Df: (.) Aber **verstehst** denn du was der (.) Chorleiter sagt, weil **das** find ich manchmal auch noch schwierig.
(2) Wenn=ers (.) auf **Deutsch** sagt,
- Ef: Mhm
- Df: Musst du es ja verstehen. (2) Ist das nicht **auch** eine Hemmschwelle in einen Chor zu gehen? (3) Von der **Sprache** her.
- Ef: (3) In each of the choirs that I've been in (.) other countries, people will translate for me. (.) But **here they don't**. (.) So it was much more difficult **at first**. (.) Now that we have our little circle in the corner @.(.)@ @where I know people@ that I can **ask** if I don't get it, (3) but also I'm starting to understand a **little more**, a little more. But for singing it doesn't matter, we sing in Italian and Latin and French and always have. So it's like music is the (.) language. //mhm//
- Ff: (3) Ja ich denk auch das **soll** kein Problem sein. (.) Eigentlich. (2) Da muss man (.) äh einander gegenseitig ein bisschen behilfsam (.) sein.
- Df: (2) Also man **muss** aber schon ein bisschen Deutsch verstehen, sonst bekommt man gar nichts mit.
- Ff: ↳Ja aber so (.) **so** viel ist es nicht eigentlich was man übersetzen muss. Finde ich.
- Am: Also beim Singen ist oft die **Gestik** wenn=wenn Bertold was erklärt //ja// das **reicht einfach schon aus**. Ja (2) Denk ich.
- Ff: Es ist nicht so viel.
- Bm: Wenn es um music geht, ist es relativ einfach.
- Am: ↳Ja, ich (.) hab.
- Bm: ↳Wenn es um **Termine** geht und so weiter
- ((alle lachen)) (Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 80-104)

Df stellt die Nachfrage an Ef, ob sie den Chorleiter verstehen würde, wenn er Deutsch spreche. Die Sprache, so zeigt es sich, war für Ef schon eine Hemmschwelle, da der Chorleiter offenbar ausschliesslich Deutsch sprechen würde. So war Ef gezwungen, *Mechanismen zu entwickeln, um sich dennoch zurechtzufinden*. Dies war für sie aber nicht neu, da sie in früheren Chören ebenfalls vor dieser Situation stand und sie sich Anweisungen der fremdsprachigen Chorleitung von anderen Chormitgliedern übersetzen liess. In Zug habe sie dies anfangs nicht gemacht, sodass sie nicht so viel verstanden habe. Mit der Zeit habe sie sich dann einen kleinen Kreis in der Ecke organisiert, der für sie ad hoc bestimmte Dinge übersetze („circle in the corner“, Z.87). *Ef ist zum einen, so wird deutlich, an diese Situation gewöhnt und hat Mechanismen entwickelt, sich zu organisieren. Weiter zeigt es, dass sich Ef nicht von sprachlichen Hürden abhalten lasse, ihrem Hobby nachzugehen*. Ef betont zudem, dass die Sprache des Chorleiters gar nicht so entscheidend für die Ausübung sei, da vielmehr die Musik zählen würde und es gar nicht so viel zu übersetzen gäbe. In diesem Punkt ist sich die Gruppe allerdings nicht einig. So betont bspw. Df, dass man schon etwas Deutsch verstehen sollte, da man sonst gar nichts mitbekomme. *Dies könnte dahingehend interpretiert werden, dass Df die Hilfsbereitschaft und die spontanen Übersetzungen zwar in Ordnung findet, sie es dennoch begrüsse, wenn man etwas gezwungen werde, Deutsch zu lernen, um mehr in der Gruppe mitzubekommen*.

Im Anschluss daran wird in der Gruppe ausgehend von einem Beispiel diskutiert, wie ein neues Mitglied im Verein angekommen ist und sofort überall Anschluss gefunden hat:

Eigeninitiative und Engagement im Verein

- Gm: (2) Ich=hab ich=hab wieder (.) letztens fand ich ein gutes Beispiel von einem Expat, (.) der zu uns in den Chor gekommen (.) ähm **ist** und wo ich mir auch ge- gedacht=hab=Mensch der macht das eigentlich sehr geschickt, ja, weil der Hans (.) der kommt (.) da in die Schweiz, //ja// (.) fängt hier an zu arbeiten, (.) und=dann (.) viel zu tun und dann nachher sagt er was macht er jetzt? Jetzt geht er in=den Chor. (2) //ja// Und hat also **sofort** (2) ja //mhm// **zig** Leute (2) hat Anschluss gefunden, hat Hobby gefunden, hat sofort mitgemacht auch bei dem Projekt in R., //ja// (.) war also war relativ schnell (.) //ja// integriert, (.) kommt jetzt (.) i- irgendwo fremd hin und ist durch den Chor (2) eigentlich sehr schnell (.) aufgenommen worden. //mhm//
- Bm: Ja, er ist (.) ist=auch natürlich so äh (.) deutschsprachig von zuhause aus, (.) also ist von Südafrika aber ist au- s- also ein deutsch- //ja// (.) deutschstämmiger.
- Cm: (.) Africaans. (.) Afri-.
- Bm: ^LNein=nein=nein=nein, nein=nein Deutscher=deutsche Eltern also der konnte konnte (.) **auch** Deutsch sowieso. (3) Äh.
- Cm: ^LDeutscher hat (2) Deutsch-Africaans.
^LRichtig.
- Hf: Aber das ist eine Erfahrung die ich **selber** oft gemacht habe, weil ich in **mehreren** Ländern gelebt habe, (.) natürlich ist es **abhängig**, (.) ob ich jetzt mit der (2) **Gewissheit** (.) in Anführungsstrichen komme, ich bleib dann nur zwei oder drei Jahre, oder ich bleib **vielleicht** länger, (.) man weiss es auch nicht immer gleich von Anbeginn, aber A hat niemand auf uns gewartet, (.) egal wo wir hinkommen, (2) das heisst (.) das hab ich erlebt man muss selber den (.) ersten Schritt tun und den zweiten **auch**, (2) und selbst wenn ich nur **kurz** gehe=das=ist genau das was du **gerade** eben beschrieben hast, O. (2) wenn ich Anschluss haben will dann such ich den dort, wo ich meine Interessen habe. (.) Das hab ich immer so gemacht (.) und ich denke das ist ein (.) ein (.) ein ganz wichtiger **Schritt**. (.) Und der Zweite ist halt eben sich zu bemühen (2) wenn es irgend geht (.) die Sprachen zumindest so zu lernen, dass man (2) dass man vielleicht in der eigenen Sprache spricht, wie Ef das (.) Ef das macht, (.) aber dass man die Sprache versteht. (.) Vom Gastland. Und wenn möglich natürlich auch die Sprache lernt, denn=es=ist (.) schon an **uns**, wenn wir als Expats irgendwo hinkommen, ((atmet ein)) (.) den ersten und den zweiten und den dritten Schritt zu tun und dann (.) hab ich dann erlebt dass man (.) dass die anderen dann auch auf einen zukommen.

(Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 111-141)

Diese beiden angeführten Beispiele illustrieren, wie ein erfolgreicher Weg zum Anschluss- bzw. Kontaktaufbau in Expatriate-Konstellationen dargestellt wird. Zum einen berichtet Gm von einem Bekannten, der in den Verein Epsilon kam und sofort „zig Leute“ (Z.116) gefunden habe. Zum anderen berichtet Hf von ihrer eigenen Erfahrung, in mehreren Ländern als Expatriate gelebt zu haben. Beide Episoden machen deutlich, dass es *eine sehr aktive Herangehensweise vonseiten der Zugewanderten benötigt, um Anschluss an das Vereinsleben zu finden*. Die aktive Herangehensweise im Beispiel des Bekannten von Gm wird als „sehr geschickt“ (Z.113) beschrieben, da er dadurch recht „schnell aufgenommen bzw. integriert“ (Z.117-119) worden sei. Hfs Bericht aus ihrer Biografie bestätigt im Anschluss zum einen diese Perspektive, gibt aber zum anderen zu bedenken, dass *der Grad der Aktivität sehr im Zusammenhang mit der (Un)Gewissheit der Aufenthaltsdauer am jeweiligen Ort steht. Weiterhin zeigt sich in den Beschreibungen die Betonung der Eigeninitiative, wenn man als Expatriate Anschluss haben möchte*. Die Aussage, dass niemand auf „uns“ (die Expatriates, Z.129) gewartet habe, egal wo man hinkomme, untermauert das Bewusstsein für die *Notwendigkeit von Eigeninitiative*. Hinzu komme, so zeigt sich, dass man sich als Neuzuzüger*in nicht unbedingt als willkommen wahrgenommen fühle, was die Notwendigkeit zur Eigeninitiative verstärkt bzw. *vonseiten der Aufnahme-gesellschaft kaum Entgegenkommen erwartet wird*. Es sei schliesslich „schon an uns, wenn wir als Expats irgendwo hinkommen, den ersten und den zweiten und den dritten Schritt zu tun und dann hab ich dann erlebt, dass man dass die anderen dann auch auf einen zukommen“ (Z.138-141), so formuliert es Hf.

Etwas später (und noch immer in der Eingangspassage) in der Diskussion kommt die Gruppe erneut auf das Thema Expatriates und Engagement in Vereinen zu sprechen, die wie folgt begonnen wird:

Expatriates und Engagement in einem Verein – eine Investition von beiden Seiten

- Hf: Aber ich denke (.) jetzt haben wir ganz viel über die Sprache gesprochen, natürlich ist das quasi der erste Schritt und die eigentliche Chance, sich überhaupt wirklich (2) zu (.) **integrieren**, (2) das wäre dann anders zu definieren, (.) aber ich denke es ist (.) einfach **sehr individuell** unterschiedlich, (.) wie viel jemand **möchte** Teil haben an dem Land, wo=er (.) wo er **hingeht**. (2) Ich denke, wenn er für **länger** hingeht, stellt sich die Frage weniger=aber=wenn=er für **kurze** Zeit hingeht, stellt sich die Frage schon **will** ich das? (.) **Will** ich die Anstrengung auf mich nehmen? (.) Genügt mir das Angebot quasi was ich in meiner Muttersprache habe und ich habe halt (.) ich war lange in **Brüssel**, (.) da sind ja nun ganz viele Sprachen zusammen, (.) das=ist=schon bestimmte Sprachgruppen gibt, die s- (.) die sich (.) **sehr** viel stärker (2) also zum Beispiel Französisch oder Flämisch oder so gelernt haben als andere weil sie (.) zum Beispiel Englisch und jeder wusste (.) irgendwie finde ich **immer einen**, der Englisch kann. (2) Äh=das ist **auch** sehr unterschiedlich, (.) aber (.) ich muss es erst mal für **mich** abklären, was **will ich**, **will ich** eben zum Beispiel singen gehen oder Sport machen oder (.) **wie weit** will ich dazugehören? Und (.) im **zweiten** Schritt dann halt wann muss ich mich anstrengen und **die Sprache lernen**. (.) Und ich denke Integration, (.) das ist (.) kann man schon definieren, aber das ist halt (.) ist subjektiv sehr unterschiedlich. (.) Wie viel ich teilhaben will an einem Land.
- Ff: (2) Aber **eigentlich** gilt das für **beide** Seiten.
- Hf: (.) Ja.
- Ff: (.) Weil ich kann=mir auch gut vorstellen wenn man in einem Ch- in einem **Chor** nur für zwei Jahre und man investiert in Personen und die **gehen** dann immer wieder, (2) ja das (.) das ist (.) **das hier** ist ein grosser Chor aber in der International School haben wir einen=einen Chor mit (.) ähm fünfunddreissig vierzig (2) ähm Sängerinnen, (.) und das ist **nicht** so einfach.
- Hf: (.) Ja (.) ja.
- Ff: Weil die **gehen** immer wieder, also **immer** muss man wieder von vorne anfangen. Und das ist auch für meine **Kinder**, die sind beim (.) Athletik, (.) und es=ist dann merken wir **auch** ja (.) hm hm hm ihr seid welcome, (.) Willkommen, (.) aber=ähm (.) **gehen** die Kinder dann wieder (.) **nicht** wieder in einem Jahr? Und (.) so von beiden Seiten ganz.
- Ef: ^LWe learn very quickly (2) through **within** the international community, (2) **which** sports teams are **welcoming** foreigners, and which are **not**. (2) //ja// And you know (.) **where** to have your kids go. (.) And they (.) like my children have tried one place and they're (.) they're not (.) treated very well and they try somewhere else, and they're treated well so they go **there**. (.) You know and the word of mouth (.) is quite strong. (3) With that.
- Am: (2) Ja, deswegen glaub ich auch dass=wir im Chor hier (2) immer mehr (2) @expatriieren@.
- Jm: (2) Ja, der Chor ist **sehr** (2) äh fremdsprachen**freundlich** eigentlich. (.) Ich=bin in einem anderen Chor gewesen und=äh (.) und fühlte mich als Ausländer nicht so **wohl** wie (.) im Chor Epsilon ich=muss sagen. (.) But we have (.) a super Präsident!
- Alle: ((mehrere lachen))
- Jm: ^LDer kümmert sich wirklich für die Leute! (2) Nicht alle Vereine machen das. //ja// (3) Muss ich sagen! //ja// Es wie du, (2) wie Ef das sagt, ja.
- Ff: (2) Ja, (but).
- Im: ^LAlso eigentlich (2) schreiben wir das auch als eine **Qualität** unseres Chores, dass wir (.) Leute **unabhängig** (2) //ja// vo- von der Herkunft ob=jetzt=das ein **Sankt Galler** oder ein **Walliser** oder ein **Zuger** oder (.) (so) dass wir die Leute (.) gut aufnehmen **können**. //mhm// (2)
- (Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 403-453)

Beginnend mit einer längeren Ausführung von Hf, liegt der Fokus dieser Passage zunächst auf der individuellen Entscheidung, sich als Expatriate integrieren zu wollen oder nicht. Hf zeigt anhand ihrer Ausführungen, gestützt auf ihren Erzählungen als Expatriate in Brüssel, wie unterschiedlich diese individuellen Entscheidungen sein können. Je nach Dauer des Aufenthalts müsse jede Person zunächst für sich klären, wie weit man dazugehören will und woran man

teilhaben möchte. Gerade bei kürzeren Aufenthalten stehe dabei für viele eine nüchterne Kosten-Nutzen-Rechnung an: „Will ich das? Will ich die Anstrengungen auf mich nehmen?“ (Z.408/409) oder genügen die Angebote vor Ort, die in der jeweiligen Muttersprache vorliegen. Erst wenn die erste Entscheidung gefallen ist, werden weitere Anstrengungen unternommen, so beschreibt es Hf weiter. *Dieses Muster des bewussten, individuellen Teilhabebeschlusses, das hier konstruiert wird, lenkt den Fokus in erster Linie auf die zugewanderte Person. Eine essentielle Notwendigkeit zur Teilhabe resp. Integration scheint es aber nicht zu geben*, da das Leben auch ohne Kontakt zur bzw. Teilhabe an der lokalen Gesellschaft *im Kreise der International Community* funktionieren könne. Erst wenn demnach die Entscheidung gefallen ist, wie weit man dazu gehören möchte, kann *der sichere Rahmen der internationalen Kreise* (quasi die Expatriate-Komfortzone) verlassen werden. Dieses Muster, so kann weiter interpretiert werden, setzt allerdings eine gewisse Expatriate-Infrastruktur voraus, *um vor Ort zu (über)leben*.

Ff ergänzt, dass das „eigentlich (...) für beide Seiten“ (Z.421) gelten würde, worin sie von Hf bestätigt wird. Mit Ffs Ergänzungen wird die Perspektive der anderen Seite, die des Vereins (in diesem Fall des Chores) übernommen. Hierbei wird ein ähnliches Muster bei Abwägung der Aufnahme von Mitgliedern deutlich. *Es stellt sich hier die Frage, inwieweit man längerfristig in einzelne Mitglieder investiert, die dann nach einer gewissen Zeit wieder gehen*. Diese Haltung zeigt auf Vereinsseite zwar *eine gewisse Offenheit, Expatriates als Neumitglieder aufzunehmen*. Allerdings wird dabei auch auf *eine gewisse Kontinuität bzw. Langfristigkeit* gesetzt, was offenbar bei manchen Vereinen eine gewisse Skepsis gegenüber der Aufnahme von Expatriates erzeugt. Man wisse häufig nicht, wie lange sie bleiben können. Sie schliesst ihren Beitrag mit dem erneuten Verweis auf die damit involvierten „beiden Seiten“ (Z.433), womit sie sowohl auf die jeweiligen (individuellen und kollektiven) Interessen der Expatriates, als auch auf die der Vereine vor Ort hinweisen möchte.

In Ergänzung daran legt Ef dar, dass man in der International Community sehr schnell lernen würde, welcher Sport (oder Sportverein) „welcoming foreigners“ (Z.435) seien und welcher nicht. So entsteht eine *qualitative Vorsortierung/Einordnung der lokalen Vereine* in „welcoming foreigners and which are not“ (Z.435), die bei der Wahl eines Vereins berücksichtigt wird. *Der hier befragte Chor gilt in diesem Zusammenhang als definitiv fremdsprachenfreundlich mit einem Präsidenten, der dies offenbar auch den Mitgliedern gegenüber repräsentiert*. So wird von Jm beschrieben, dass er sich als Ausländer bei Epsilon sehr wohlfühlt, gerade auch im Vergleich zu anderen Vereinen, in denen das offenbar nicht so sei. An dieser Stelle fällt auch die (offenbar nicht ganz so ironisch gemeinte) Bemerkung von Am, dass der Verein Epsilon „immer mehr expatriisiert“ werde (vermutlich eine Andeutung dahin, dass immer mehr Expatriates in den Verein kommen würden). *Die Zuschreibung, fremdsprachenfreundlich zu sein, wird also nicht nur von der Gruppe geteilt, es zeigt sich auch praktisch darin, dass der Chor offenbar immer mehr fremdsprachigen Zulauf bekommt. Durch Ims abschliessendes Votum wird zudem deutlich, dass die verschiedenen Herkünfte im Chor offenbar nicht einfach nur toleriert, sondern explizit als besondere Qualität des Chors hervorgehoben werden*.

In der nachfolgenden Sequenz geben zwei Expatriate-Mitglieder genauer Einblicke darin, wie es ihnen zu Beginn im Chor ergangen ist:

Der Alltag im Chor: Vorsingen und Ankommen in einem expatriatefreundlichen Umfeld?

- Ef: But I mean (.) doesn't it also depend like you **have** to be able to do the **audition**. (2) So (.) from the **audition** you wou- he would be able to **know** (2) if we could **handle** (2) what the cho- needs of the choir are.
- Im: Ja.
- Ef: Do you know? Like so did you.
- Ff: ^LBut what did he in you- what did (.) ähm Bertold (2) äh.
- Ef: Well (I).
- Ff: ^LHat er Deutsch geredet, oder äh did he speak English or German?
- Ef: For the audition?
- Ff: Ja.
- Ef: (2) He spoke E- (.) English.
- Ff: Ja.
- Ef: ^LBut he **asked** what languages I **sang** in. (2) And he had me sing some lang- some stuff in (.) other languages. (.) So he could hear what it sounded like.
- Ff: (2) Yeah but that's **one** part. That ha=has (.) that (.) tells us **nothing** about how you will feel (.) in and will **fit** into.
- Ef: ^LAber I don't think it **matters** how I feel. (2) I mean if I fit in (.) if I fit the criteria of the choir it's up to **me** whether I stay or no:::t.
- Ff: (2) Ja.
- Ef: ^LWhether I like it or not. //ja// (2) Do you know what I mean? //yeah// Unless other people don't want me to be there. (2) //mhm//
- Ff: Ja was ich denke, weil ich=ich bin gar nicht (.) scheu sagt man auf? //ja//
- Am: Schüchtern.
- Ff: Nicht schüchtern, ja, (2) aber (.) es.
- Df: ^LDarum seid ihr hier.
- Ff: Es es ist nicht so **ganz ganz** einfach, muss ich ehrlich sagen. //mhm// Weil es ist eine **ganz** grosse Gruppe, //mhm// (.) und man f- (.) **ich** hab mich (.) **sehr** verloren gefühlt. (.) **Du** warst glaube ich die Einzige die gesagt hat komm doch mal trinken aber das hat=also das ist auch (wieder) (.) da- das ist natürlich sehr nett und (.) einladend, aber (.) äm (2) weil ähm (.) es ist nicht so einfach, Kontakt zu machen weil man **singt** und man **übt**, //mhm// (2) ja.
- Im: (2) Ich finde das anders. (.) Das ist ((lacht)).
- Ff: ^LJa weil (.) Ef du hast es.
- Im: ^L@Ja du trinkst halt mehr als sie, das ist es@! ((lacht)) (2) Ich denke da ist auch ein Gender-
- Im: @Ich weiss es auch nicht@, (aber) bei Epsilon- (.) bei Epsilon=fühle ich mich sehr willkommen, von Anfang an.
- Am: ^LDa ist (.) eine Geschlechtsdi- (.) ei-=eine Geschlechtsdifferenz. (.) Ich glaube, dass es bei **Frauen**.
- Ff: ^LJa, wollte ich **gerade** sagen.
- Am: **Wesentlich schwieriger** ist als bei den Männern.
- Ff: ^LJa, Ef.
- Gm: ^LDas ist so, ja.
- Ff: Äh und (.) das mach nicht ich i- ich hab **immer** Freude noch zu kommen, langsam kommt es auch, //ja// (.) aber=äm (.) i=ich würde auch nicht so so schnell **alleine** gehen, weil weil ja (.) wer ist dann da? Und (.) ja, es ist nicht so einfach und was ich gelernt habe in in=der International=ähm (.) Schule, (.) ist=ähm (.) die haben äh buddy system, (.) und ich **denke** das würde (.) **ganz** gut (2) sein eigentlich, wenn man e- **eine**.
- Im: ^LDas ist ein guter Punkt.
- Ff: Zum Beispiel ein bisschen Englisch (.) oder (.) dir das. (2)
- Ef: ^LAh yeah this is what we had in Moskau. (3) Buddy system.
- Ff: ^LEin bisschen Eintritt einfacher machen kann.
- Am: ^LDas hatten wir in anderen Chören auch gehabt.
- Ff: ^LFür einen Monat. //ja//
- Ef: ^LYeah in **Moskau** there was somebody who (.) who.
- Am: ^LDas hatt ich in den (.) in den Kirchenchören wo ich international gesungen habe (.) hatte ich das auch immer.
- Ff: ^LJa und dann kann man **einen** Monat hat man **jemanden**. //ja// //mhm// Jemanden und der nimmt **mit** und der redet mit äh //ja// die **Freundinnen** und (.) du kommst **mit** und dann geht es viel einfacher. //ja// (.) **Ich** ich hab ge- (.) w- (.) als Ef nicht da war, hab ich gedacht (2) wo wo ist meine Musik? Und w- wo soll ich **hingehen** und (.) weisst du es ist **nicht so ganz einfach**. //mhm// Und es ist eigentlich bei meinen Kindern im ähm (.) Verein ähm Athletik (.) Leichtathletik **auch**,

(.) das ist die **Gruppe**, (.) und zwei Kinder aus Holland. (2) //mhm// Und dann denk ich, wenn die **beide** //mhm// ein ein (.) buddy hätten, //mhm// //ja// wäre es so viel einfacher. //ja//

Im: Das ist eine super Idee, ja.

(Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 472-542)

In dieser Passage wird beschrieben, wie aus Sicht der zwei fremdsprachigen Mitglieder Ef und Ff die Aufnahmezeit im Chor erlebt wurde. Am Beispiel des Vorsingens dokumentiert sich, dass der Chor auf eine fremdsprachige Herkunft der Mitglieder eingehen kann, in dem das *Vorsingen spontan auf Englisch durchgeführt und dort offenbar auch das Gefühl vermittelt wird, Wert auf die Qualität des jeweiligen Gesangs und nicht auf die Herkunft der Person zu legen*. Dennoch sagt die Tatsache, den Zulassungskriterien (gut zu singen) zu entsprechen, noch nichts darüber aus, ob man sich als fremdsprachiges Mitglied im Verein wohl und willkommen fühlt. Die Aussagen von Ff zeigen, wie sie sich in der Gruppe anfangs aufgrund der Grösse sehr verloren gefühlt habe. Andere Mitglieder mit ähnlichem Background wiederum fühlten sich von Anfang an sehr wohl im Chor, wofür in der Diskussion unterschiedliche individuelle Erklärungsversuche gemacht werden (Gender, Schüchternheit, keine Einzelgängerin). Schliesslich zeigt sich an mehreren Stellen der Diskussion, wie das in anderen Vereinen (an teilweise anderen Expatriate-Standorten) bereits erlebte „buddy system“ (Z.520) als sinnvolle Massnahme erlebt wurde, Neumitglieder in eine Gruppe einzuführen. *Die Diskussion darüber zeigt, dass die Gruppe das Bewusstsein für eine Weiterentwicklung bzw. Elaborierung solcher Massnahmen hat, da man daran interessiert ist, dass alle sich im Chor wohlfühlen*.

Daran anknüpfend wird anhand der Thematik der Integration/Aufnahme von Neumitgliedern differenzierter über die Ausrichtung des Vereins diskutiert:

Ef: That's only if you **want** to do that. (.) @Like if@ (.) **tha-that's** only if you **want** to have (.) expats included. Or whether you **want** it to have to (.) to be a (.) **Swiss** choir, (.) that we're lucky to be just a part of. //ja// (2) And **that's** a decision for the board. (2) //mhm//

Im: So you're not sure what we want?

Ef: No: I'm not sure.

Im: Okay well tha- that's a.

Am: Interesting point.

Im: (.) Goo- good enough point yeah. //yeah// //sure// (2) Actually (2) just to tell you, (.) we **want** (2)

Im: to have (2) expats and foreigners here. (.) But=but=äh if you're not **sure**, then obviously we can do it better.

Ef: ^LBecause if I **knew** that I could tell (.) more people to **come**. Do you know if I knew **that**, I would tell more people to **come** but I **hesitate** because (.) I don't want to (2) step on peoples' toes. Do you know I want to **not** //yeah// disrupt what this system is. //mhm//

(Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 548-565)

In der Passage zeigt sich, wie Ef als fremdsprachiges Expatriate-Mitglied dem Chor zu verstehen gibt, dass die Ausrichtung des Chors ihr bisher noch nicht klar wurde: Möchte man ein Schweizer Chor sein, in dem Expatriates einfach mitmachen dürfen („just a part of it“, Z.550) oder möchte man die Expatriates wirklich inkludieren (für letzteres habe Ef aber offenbar keine eindeutigen Hinweise gefunden)? Aus ihrer Sicht scheint sich der Chor also noch nicht eindeutig in eine Richtung positioniert zu haben, zumindest formuliert sie es so, als müsste es hierfür eine Entscheidung bzw. ein Bekenntnis vom Vorstand gegeben.

Ims unmissverständliches Bekenntnis (als Vorstandsmitglied) „we want Expats and foreigners“ (Z.555) folgt unmittelbar auf Efs Votum. Die ergänzten Worte „but, äh if you're not sure, then

obviously we can do it better“ (Z.558/559) wirken an dieser Stelle fast wie ein Versprechen, dass man in jedem Fall einlösen möchte, da man offenbar sehr daran interessiert ist, dieses Bekenntnis auch wirklich zu leben. *Offenbar scheint dies bisher, wie sich an Efs Äusserung zeigt, nicht deutlich geworden zu sein.*

Efs Unsicherheit wird auch in ihrer Beschreibung sichtbar, wie vorsichtig sie sich in den Reihen des Chores bisher bewegt habe. Sie habe noch keine weiteren Expatriate-Freunde in den Chor gebeten; dies aus Angst, ein bestehendes System zu stören bzw. den Leuten dort auf die Füsse zu stehen. Dies zeigt abermals *eine gewisse Verunsicherung durch eine uneindeutige Positionierung des Chors fremdsprachigen Mitgliedern gegenüber.* Der Chor scheint sich Ef gegenüber als bereits funktionierendes System zu präsentieren und erweckt ihr gegenüber offenbar nicht den Eindruck, dass man weitere Expatriates haben möchte. Falls dies so gewesen wäre, hätte sie ihre anderen Expatriate-Freunde vermutlich schon längst zum Vorbeischaun animieren können.

In der Folge wird die Idee der Aufnahme von fremdsprachigen Mitgliedern vor dem Hintergrund der Grösse und Qualität des Chores diskutiert:

Grösse und Qualitätsanspruch im Verein

Gm: Yeah and I think sometimes äh manchmal ist es so, dass dann im Chor schon gesagt wird, es sind zu viele. Aber das ist da- hat dann nichts mit Expats zu tun. //yeah// Wir haben irgendwo haben=natürlich der Chor e- eine gewisse Grösse, //yeah// (.) und dann kommt irgendwo der Punkt wo man dann (.) fragt, (2) ist der Chor=i- ist jetzt der Chor gross genug? (2) Sind wir genug, wollen wir wirklich noch wachsen? //ja// Das liegt ja, das hängt aber nicht mit Expats zusammen, das ist einfach (2) eine Frage wie gross soll der Chor sein. (.) Und der ist jetzt natürlich teilweise wa- (.) waren wir doch sehr viele. (2) Leute.

Df: Und das ist wahrscheinlich wieder das Problem (2) wie lange bleiben.

Am: ^LDu willst keine neue Bühne haben.

((alle lachen))

Gm: @Die Bühne reicht nicht mehr aus@. ((lacht)) //ja//

Df: (2) Und wie lange bleiben die Leute. Es ist ja auch interessant, dass die dann äh dass die Leute dann auch bleiben.

Jm: Welche, die Internationalen oder im Allgemeinen?

Df: (2) Im Allgemeinen.

Jm: Ah, einige weil die bleiben viel zu lang! Das ist das Problem! (.) Dann haben wir viel zu viel.

Df: ^LJa, die Allgemeinen.

Gm: Das Problem ist natürlich auch wir haben natürlich auch ein gewisses **Niveau** was wir haben wollen. Es kann ja nicht jeder **kommen** es muss ja m- muss vorgesenungen werden, ne?

Jm: Ja es ist.

Gm: ^LIch meine Qualitätsanspruch.

((zustimmendes murmeln))

Im: Ja gut, aber das hast du in einem Leichtathletikverein **auch**.

Df: ^LDas hat **auch** wieder nichts mit Expats.

Im: Oder, da musst du auch eine gewisse Leistung erbringen, dass=du dass=du (.) Teil des Teams sein kannst. (Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 566-592)

In dieser kurzen Passage zeigt sich, wie Gm in Interaktion mit Df und Jm die aktuellen Herausforderungen im Chor beschreibt. Der Chor habe „teilweise“ (Z.580) zu viele Mitglieder (von Jm auch konkret als „Problem“, Z.581, benannt), was sich dann irgendwann auch auf die Qualität des Chores auswirken würde. Die von Gm gestellten Fragen „ist jetzt der Chor gross genug? Sind wir genug, wollen wir wirklich noch wachsen?“ (Z.569/570) wirken in diesem Zusam-

menhang bereits wie mahnende Worte für eine zukünftige Entwicklung des Chors. Hervorzuheben ist an der Stelle, dass die *Herkunft der Mitglieder* bei seinen Ausführungen keine Rolle spielen, lediglich die zu grosse Anzahl. Gm und Jm inszenieren sich in der Passage beinahe als *Qualitätshüter des Chors*. Sie befürchten eine Verwässerung der Qualität und betonen, dass man eben nicht jede Person nehmen könne, dass man ein Niveau erhalten möchte und dass auch zu Beginn vorgesungen werden müsse. Eine Anspruchshaltung im Übrigen, die von vielen Anwesenden zustimmend, murmelnd geteilt wird.

So wird hier im Vergleich zur vorangegangenen Passage deutlich, dass der Verein sich zum einen als sehr offen und flexibel gegenüber Neumitgliedern gibt und diese auch immer wieder bis zu einer gewissen Zahl aufnehmen kann. Es könne aber auch nicht jede Person einfach kommen, es gäbe Zulassungsbeschränkungen: Man müsse singen können und das auch bei einem Vorsingen unter Beweis stellen. *Sobald der generelle Zweck des Vereins (eben das Miteinander-Singen) durch einen Anstieg der Mitgliederzahlen bedroht wird (das heisst, das Niveau nicht mehr gehalten wird), scheinen gewisse Selbsterhaltungsmechanismen des Vereins einzusetzen.* Das Votum von Gm wirkt an dieser Stelle wie eine Erinnerung an den Selbstzweck des Vereins, bei dem es nicht in erster Linie darum geht, *Expatriates aufzunehmen, sondern miteinander zu singen.*

Daran anschliessend diskutiert die Gruppe mögliche Anpassungen weiter:

Hf: Und Ef hat vorher doch was Interessantes gesagt, sie sagt ich komm da hin, ((atmet ein)) und ich versteh das nicht, und niemand hilft mir. (.) Ich weiss am Anfang hab ich ein paar Mal (.) versucht zu übersetzen, so gut es ging, und da kriegst du einen Rüffel nach dem anderen vom Chef! Weil der ja nicht will, dass man **schwätzt** im Chor, //ja// und dann. ((lacht))

((lachen))

Hf: ↳Ja doch! (.) Und das ist gar nicht so einfach!

Gm: ↳Ja ja das stimmt auch! (2) Das stimmt!

Am: ↳Und man man fühlt dann auch dass man (.) hier stört. Ich habe das **auch** schon gehabt.

Hf: ↳Ja natürlich stört man!

Am: Genau.

Hf: ↳Und @irgendwann mal hab ich's aufgegeben@.

Gm: Das ist richtig ja. Stimmt.

Jm: (2) Ja stimmt.

Hf: ↳Das sind Kleinigkeiten, aber am (.) und Ef sagt ja das ist ja gerade ein **Problem** für sie, dass sie nicht alles verstanden hat. (.) Also es sind durchaus welche die gerne helfen **würden** aber (2) wann, ja.

Gm: Wir brauchen einen Si- Simultanübersetzer, Kopfhörer. //ja//

Im: (2) Ja aber da (.) dort könnte dieses Buddysystem natürlich helfen. //stimmt// Dann weiss Bertold, dass die zwei (.) miteinander schwätzen **müssen**. //ja// (2) Also auch **dürfen**. //ja//

Ff: (2) Ja und nicht nur für Expats, für alle.

Im: (.) Hä?

Ff: Für alle Neue::n (.) im Chor.

Df: ↳Für alle, für jeden (.) im Prinzip was Neues.

Im: ↳Ja gut (2) versteht.

Ef: ↳But I think you should ask people to **volunteer** to do it though.

Im: ↳Dann musst du nicht übersetzen.

Ff: ↳Auch dann!

Ef: I think you would have to **ask** people to volunteer, **not assign** people.

Bm: ↳Yeah.

Am: Nein natürlich! Natürlich!

((alle sprechen durcheinander und lachen, unverständlich))

Gm: Aber da gibt es **viele** Buddies die bei uns.

Im: ↳Ich glaube ich glaube die würden wir finden.

Jm: Das ist so.

- Am: ^LAber **hundertprozentig**.
 Im: ^LIch glaube die würden wir finden. //ja//
 Ff: Ich melde mich an.
 Ff: Ich melde mich schon an. ((lachen))
 Im: Als Buddy? //ja//.

(Gruppendiskussion 5, Verein Epsilon, I, 593-636)

Die sich anschließende Passage beschreibt anhand einer Episode aus dem Choraltag, wie die Herausforderungen der Fremdsprachigkeit im Chor gemeistert werden. Prinzipiell gäbe es in der Gruppe hilfsbereite Sängerinnen und Sänger, die gerne übersetzen würden, dies sei aber mit Aufwand verbunden, es bringe Unruhe ins Geschehen und man würde „einen Rüffel nach dem anderen vom Chef“ (Z.595/596) bekommen. *Diese Ad-hoc-Übersetzungen ergeben sich einfach und werden in der Gruppe spontan gemeistert, sei es durch Zuflüstern oder, wie Ef es an einer anderen Stelle beschrieben hatte, durch die Besprechung in ihrer kleinen Gruppe in der Ecke* („we have our little circle in the corner“, Z.87). Offenbar teilen alle in der Gruppe diese Erfahrung und haben sie selbst schon einmal gemacht. Falls nun ein solches Verhalten, so wird in der Gruppe bekräftigt, *als offizielle Integrationshilfe legitimiert werden würde, wäre das für alle eine sinnvolle Unterstützung in der Probe*. Im macht deutlich, dass genau an so einer Stelle das bereits beschriebene „Buddy-System“ greifen würde, da alle in der Gruppe wissen würden, dass die beiden miteinander „schwätzen müssen“ (Z.612). *Der Verein zeigt an dieser Stelle eine Bereitschaft, seine Gewohnheiten durch einen im praktischen Vereinsalltag artikulierten Bedarf entsprechend anzupassen. Als dafür passendes Modell wird das bisher viel zitierte Buddy-System vorgeschlagen, wozu die Gruppe ihre generelle Zustimmung signalisiert und sich einige Mitglieder bereits freiwillig dafür melden.*

Fallvergleich Verein Delta und Epsilon

Für beide Vereine Delta und Epsilon zeigt sich eine betont offene Haltung gegenüber fremdsprachigen Personen im Verein, bis hin zu einem explizit Expatriate-freundlichen Umgang im Verein. Wenn Expatriates im Verein sind, spielen diese eine ernstzunehmende Rolle im Vereinsgefüge, auf die teilweise bewusst, teilweise unbewusst Rücksicht genommen wird. Bei Delta gibt es aktuell zwar wenig neue Expatriate Zugänge, dennoch liegen Erfahrungen von älteren Mitgliedern vor, die sich selbst als ehemalige Expatriates beschreiben. Im Verein Epsilon gibt es allerdings einige Mitglieder, die sich selbst als Expatriates bezeichnen und in der gelebten Praxis des Vereins eine relevante Rolle einnehmen. Beide Vereine definieren sich allerdings nicht explizit als Expatriate-Verein, sondern als Verein, der seinen Vereinspraktiken nachgeht, dabei aber sehr reflektiert und bewusst auf die Belange der fremdsprachigen Expatriates eingehen möchte. Der Verein Epsilon tritt diesbezüglich sogar als sehr Expatriate-freundlich auf, indem man das Bekenntnis „we want Expats and foreigners“ bekräftigt. Das allerdings, so wird in der Folge implizit deutlich, nicht von allen so eindeutig geteilt bzw. wahrgenommen wird. Der Verein Delta zeigt in vielen Passagen zudem, dass sie sich sehr detailliert mit dieser Frage auseinandersetzen.

Dem Engagement von Expatriates wird bei beiden Vereinen grundsätzlich ein (Mehr-)Wert zugemessen. Dabei bezieht man sich zum einen auf die bereichernde Heterogenität für den

Verein selbst, zum anderen auf einen integrativen Effekt bei den Expatriates, was in beiden Vereinen anhand bisher erlebter Beispiele dargelegt wird. Zudem wird auf das gesellschaftliche Potenzial verwiesen, das man durch Gewinnung von Expatriate-Neumitgliedern angehen möchte. Ausgangspunkt ist dabei u. a., dass die Expatriates in Zug einen wichtigen Teil der ansässigen Wohnbevölkerung abbilden, den man als Verein bewusst einbeziehen möchte. Reflektiert wird bei beiden Vereinen aber auch das Spannungsfeld von Expatriate-Engagement bei nur kurzer bzw. unsicherer Aufenthaltsdauer, bei einer gleichzeitigen Orientierung an Qualität und längerfristigem Engagement im Verein.

Der Umgang mit Expatriates wird in den beiden Vereinen Delta und Epsilon reflektiert und umsichtig praktiziert. Dies zeigt sich in einer recht flexiblen Handhabung der gesprochenen Sprachen im Vereinsalltag von Epsilon. Auch wenn (Schweizer-)Deutsch die offizielle Vereinssprache ist, werden englischsprachige Mitglieder vorbehaltlos akzeptiert und explizit aufgefordert, in den Verein zu kommen. Im praktischen Vereinsalltag zeigen viele Situationen, wie spontan auf die Belange der englischsprachigen Mitglieder reagiert werden kann. Bei der Rekrutierung von Neumitgliedern wird explizit auch auf eine angepasste, englischsprachige Ansprache geachtet, was beim Verein Delta allerdings dennoch nicht zum gewünschten Erfolg geführt hat. Der Verein Delta diskutiert in vielen Passagen die Gründe, warum man bisher noch nicht so viele Expatriate-Zugänge im Verein zu verzeichnen hat und artikuliert an einigen Stellen auch detailliert, die sich daraus ableitende Zielgruppe für den Verein Delta: die mitreisenden Ehepartnerinnen und -partner von Expatriates, die an dem Ort an dem sie leben, etwas Sinnvolles tun möchten. Im Vergleich zu Typus II werden beim Typus III zudem auch systematischen Anpassungs- oder Rekrutierungsstrategien für eine zukünftige Ausrichtung des Vereins in Richtung der Expatriates betont und optimiert, was sich bspw. bei Epsilon an den vieldiskutierten Ausführungen bezüglich eines Buddy-Systems zeigen lässt.

8.4 Typus IV: Expatriate-orientierte Orientierung

Vereine, bei denen ich beim Umgang mit dem Engagement von Expatriates eine *Expatriate-orientierte Orientierung* rekonstruiert habe, werde ich im folgenden Abschnitt darstellen. Für die Rekonstruktion des Vereinstypus IV habe ich die Aussagen der Gruppendiskussionen mit Mitgliedern der Vereine Zug International Women's Club (ZIWC) und International Men's Club of Zug (IMCZ) aufgearbeitet und differenziert ausgewertet³⁹.

Gruppendiskussion 6: Verein ZIWC

In meinem Sample habe ich Gruppendiskussionen mit Vereinen bzw. Clubs berücksichtigt, die sich explizit an Expatriates im Kanton Zug richten, wie bspw. den „Zug International Women's Club“ (ZIWC). Dieser Club hat im Kanton Zug eine sehr lange Tradition, er besteht seit beinahe 40 Jahren und gilt als klassische Anlaufstelle für Expatriates im Kanton Zug. Die Vorstände

³⁹ Lediglich die beiden prominenten Expatriate-Clubs „International Men's Club of Zug“ (IMCZ) und „Zug International Women's Club“ (ZIWC) werden in den Gruppendiskussionen namentlich erwähnt. Alle anderen Vereinsnamen sind anonymisiert.

des ZIWC zeigen sich bei meiner Anfrage sehr kooperativ, kündigen das Vorhaben im Vorfeld an und ermöglichen es mir relativ zeitnah, an einem der Treffen des Clubs eine Gruppendiskussion mit einigen Mitgliedern durchzuführen. Am Vereinstreffen selbst sind insgesamt 20 bis 30 Personen anwesend, davon zeigen sich acht Personen interessiert, an der Diskussion teilzunehmen. Die Gruppendiskussion wird schliesslich mit einer kleinen interessierten Subgruppe von acht Frauen in einem *Séparée* beim Vereinstreffpunkt, dem Parkhotel Zug, durchgeführt. Alle anwesenden Frauen gehören dem mittleren Erwachsenenalter zwischen 35 und 59 Jahren an und kommen aus Grossbritannien, den Vereinigten Staaten, den Niederlanden und Spanien. Die Diskussion wird komplett auf Englisch geführt.

Nach der Eingangsfrage beginnt die Gruppendiskussion der Clubmitglieder wie folgt:

Ankommen und Kontakte finden in der Schweiz

- Af: Äh okay I'll start. (2) Okay I'm married to (.) a Swiss, I've lived here nineteen years, (.) so for about **ten** years I was (living this) Swiss school system with my daughter, so it was a case of (.) having to do this cooking for lunch (.) at **twelve o'clock**, (.) and **cooking at six o'clock**, (3) which is (.) you=know (2) **totally** what I (2) äh wasn't used to, (.) but because this is the way (.) if you're in the **Swiss** school system, (.) that's the way they **do** things here. //mhm// (.) So that was quite different of (.) äh **culture** (2) difference. (.) Cause nobody goes home during midday (2) when you were.
- Cf: ^L**Any** other country.
- Af: @All the country doesn't go for midday (.) have a snooze (.) and then go back to work.@ (.) So (2) äh.
- Cf: ^LI think (.) **that's** the point though, of living over here, **with** children.
- Af: ^LYes.
- Cf: (2) Or **without** children.
- Af: ^LOr without, yes.
- Cf: And the ones that come **without** children, they don't have the.
- Af: ^LYes.
- Cf: Social avenue(.) of **school** //mhm//, and other **mothers** and other **parents** and other //yes// you know you're kind of (.) **stuck on your own** to (2) find out what to do.
- Bf: ^LYou feel quite isolated, (.) to **start** with, what you're talking about.
- Cf: ^L**Yes**, quite isolated. I think your social (2) //yes// ca- calendar comes whether you (.) whether you pursue=it or not, you can stay at home and be a, //yeah// or you can **force yourself** to get **out**, but (2) it **doesn't** come to **you**. (2) //yeah// ((Flugzeuggeräusche)) Oh, (.) and then the airforce decides to do their training.
- ((alle lachen))
- Df: (10) Background noise for this to record?
- Y1: No, it's okay, it's really sensitive.
- Df: Is it? Okay yeah, good.
- Cf: Yeah you=can (.) you=can be **active** or you can **not**, it's (.) it's certainly a personal choice but people **don't find you here**, (.) you have to find **them**.
- Af: ^LYes, find them.

(Gruppendiskussion 6, Verein ZIWC, I, 5-35)

Mit Afs Ausführungen gleich zu Beginn der Diskussion wird deutlich, wie stark die Beschreibungen sich auf einen *strikten, getakteten Tagesablauf in der Schweiz beziehen*, der unzweifelhaft mit der herrschenden schweizerischen Kultur verbunden ist. Dies kommt insbesondere dann zum Tragen, sobald Kontakte zum lokalen Schulsystem bestehen. Hervorzuheben ist in Bezug auf Afs Ausführungen, dass sie zwar seit 19 Jahren in der Schweiz lebt und dennoch (ersichtlich durch die Art und Weise ihrer Darstellung) kommen ihr die geschilderten Aspekte offenbar immer noch etwas fremd vor. Seit zehn Jahren, so erzählt Af, würde sie mit dem Schweizer Schulsystem mit ihrer Tochter leben, was Af mit Lunch kochen um 12 Uhr und

Abendessen kochen um 18 Uhr verbindet. Ein Leben, das sie so davor nicht kannte. Wenn man im Schweizer Schulsystem sei, so macht sie weiter deutlich, sei dies eben der Weg, wie man es machen würde: „That’s the way they do things here“ (Z.4f.). Die Gruppe schreibt dem Aspekt, ob man *mit oder ohne Kinder* kommt bzw. vor Ort lebt, eine *entscheidende Komponente bei der Kontaktsuche* zu. Es wird klar, dass das Ankommen mit Kind(ern) als einfacher bewertet werde, da man damit fast wie selbstverständlich ein soziales Umfeld mit anderen Eltern vorfinden würde. Die kinderlose Variante wird als schwieriger betrachtet, da man von diesen automatischen Vorteilen nicht profitieren und viel leichter in die Isolation geraten könne. Auf Basis offensichtlich geteilter Erfahrungen in der Gruppe wird formuliert, dass man als *Neuankömmling selbst aktiv werden und Kontakte suchen müsse*. Die Formulierungen „be active or you can not, it’s, it’s certainly a personal choice“ (Z.33) sowie „People don’t find you here, you have to find them“ (Z.34) machen es deutlich, dass *entweder aktive Kontaktaufnahme oder das Verbleiben in der Isolation zur Wahl stehen*, die man zu Beginn selbst treffen müsse. *Es bedarf der eigenen Initiative und es bestehe keinerlei Erwartungen an die Gesellschaft vor Ort* (es bleibt unklar, ob damit andere Expatriates oder die schweizerische Mehrheitsgesellschaft gemeint ist), *auf die Neuankömmlinge zuzukommen*.

Daran anschliessend kommt die Gruppe auf den Club zu sprechen:

Club als wichtige Kontaktplattform

- Df: And that’s why this this (.) organization that we have **here** (.) is wonderful. (2) //yeah// It really is.
 Cf: ↳Yeah, I agree.
- Af: (2) Cause it’s a contact platform. //yes//
 Bf: ↳It has been very important cause I’ve lived in **other** places around the world like (.) Brazil and Hong-Kong and Malta (.) and this is the **one** place where **actually** I find it the most difficult=if it if=äh if here, (.) Zug International Women’s Club.
- Df: ↳Women’s Club.
- Bf: (2) For **me** I don’t **really** know how I would have (.) got into **anything** //yeah//, unless you’re **working** which I’m **not**, which is I I don’t (.) I don’t really **want** to a- because I want to be=able to travel, //yeah// (.) especially back to=the (.) England where my kids are, (.) and=ähm (.) I think **without** this, (.) I don’t know what other avenue you would have taken=I=mean you’re lucky because you got the **children** and that is obviously.
- Af: ↳Yes.
- Bf: I=don’t (2) there isn’t **really** (.) there **must** be other avenues to get into here but this is certainly the easiest. //yeah//
- Ef: ↳But also as basic you have (.) yo=you’ve come and your husband is **working**. (.) And they meet their they meet people from work, then (.) they don’t **necessarily** (2) äh want //sure// to socialize, //right// but they certainly they want to **socialize**(.) //right// well **my** husband doesn’t=want=to socialize with people from work because of=the **complications**.
- Cf: Well and **I** also get **I work** with them all day, //yes// I don’t want to have dinner with them. //yes// (2) Well it’s good for you but.
- Af: ((lacht))
- Ef: ↳So not only do they have that group but also they their they need to make friends **outside** (2) **outside** of that group and the only way they can do that is **through you**, their wife.
- Bf: ↳And they’re expecting you to (2) **find people**.
- ?f: ↳**Find** this for them, yeah. interesting.
- Ef: ↳So **you** have to go out and search **not** just your **own** friends, but friends for your **husband as well**. //right// //yes//
- ((alle lachen))
- Cf: And=and (.) you know what’s going on=in my town. //mhm// (.) You know, wha- (2) you know, so.
- Bf: ↳Yeah what are=we=going=to=do this weekend? (2) What are you gonna do this weekend.

Cf: ^LYeah! (I hear that) a lot yeah. (.) What=do=you wanna do.
(Gruppendiskussion 6, Verein ZIWC, I, 36-72)

In dieser Passage dokumentiert sich sowohl explizit als auch implizit die *Notwendigkeit des ZIWC, sich für die Bedürfnisse der Neuankömmlinge am Standort Zug einzusetzen*. Die Gruppe ist sich einig darüber, dass der ZIWC als „wonderful“ (Z.36) und als eine wichtige Plattform für soziale Kontakte eingestuft wird. Vor allem der Bericht von Bf macht sehr deutlich, dass der ZIWC in ihrer Sozialisation in Zug eine *exklusive bzw. entscheidende Rolle* gespielt hat, da sie weder über Kinder noch über berufliche Kontakte (da sie nicht arbeitet) vor Ort verfügte. Bezeichnend ist ausserdem, dass der Standort Zug im Vergleich zu anderen Stationen im Leben von Bf als der schwierigste Ort beschrieben wird, um in Kontakt mit anderen zu kommen – der ZIWC scheint im Leben von Bf eine beinahe existenzielle Bedeutung zu haben.

Des Weiteren zeigt sich, wie die Diskussionsteilnehmenden betonen, dass eine *Art zweifache Belastung beim Aufbau von Kontakten* auftrete. Man sieht sich damit konfrontiert, nicht nur das eigene soziale Netzwerk, sondern zugleich das des arbeitenden Partners mit aufzubauen: „So you have to go out and search not just your own friends, but friends for your husband as well.“ (Z.65f.). Die eingangs erwähnten Kontakterleichterungen durch einen Berufsalltag des Partners werden in der Folge teilweise kritisch eingestuft, da der arbeitende Partner die Kollegen bereits den ganzen Tag bei der Arbeit sehen würde und danach nicht zwangsweise Lust habe, diese auch noch in der Freizeit zu sehen. Diese Situation würde allerdings, und so sind sich nahezu alle in der Gruppe einig, *den Druck auf die zuhausebleibenden Ehefrauen erhöhen, sich auch noch um die Freizeitkontakte des arbeitenden Partners kümmern zu müssen*. Offenbar wird auch diese Erfahrung von den Anwesenden zum Grossteil geteilt.

Weiter wird in der Gruppe über die Kontaktaufnahme vor Ort diskutiert:

Herausforderungen beim Ankommen – Langeweile, Depressionen, da man, ohne sich an den Club zu binden, keine neuen Leute trifft

- Bf: Whereas=if=you=live in your **hometown**, (2) **obviously**, (.) it's going to be that much **easier** you make friends **together**, you go to local **things**, (.) ähm (.) you just **meet** people.
 Cf: ^LWell and you don't have a **language** barrier, which.
 Bf: ^LAnd la- there **is** the language of course, yeah. //mhm// (.)
 Yeah=yeah=yeah=there=is and the integration, the- you really have to make an effort to integrate-, as the äh it's integration or **separation**. //yeah// Which is the catch phrase here, isn't it? //mhm// (2) And.
 Ef: ^LIs but people told me it=was=going=to=be **boring** here and I **don't think it's boring**. (2) I think there's (.) quite a lot to **do**.
 Df: ^LOh **far from it!** (.) I'm not bored **at all!**
 Cf: ^LWell I think you **could** be bored if you **choose** to be bored. (.) You know, if you have (2) if (.) you don't **search**.
 Df: ^LYeah you have=to=have the right attitude. //right// (.) And I think there are ladies here that **don't** (2) join the club (.) at the very beginning (.) when they (.) get here, (.) and they're just (.) living this life (2) //mhm// and then it's like they get depression and (.) you know it's it's **tough** because they don't meet new people.

(Gruppendiskussion 6, Verein ZIWC, I, 73-91)

Darin zeigt sich zum einen, dass die Kontaktfindung vor Ort im Vergleich zur Situation im Heimatort als schwer und herausfordernd bezeichnet wird. Als Begründung wird die Sprache

sowie die dadurch bestehende Barriere angeführt. Der von Bf ausgesprochene Leitsatz „integration or separation“ (Z.80) stellt diese Situation letztlich auch als Wahloption dar, bei welcher man sich für die eine oder andere Richtung entscheiden müsse.

Ef schliesst sich den Ausführungen an und erwähnt, dass ihr im Vorfeld gesagt wurde, es sei hier („here“, Z. 83, vermutlich ist Zug oder die gesamte Schweiz damit gemeint) langweilig, was sie in Interaktion mit anderen („far from it“, Z.85) umgehend verneint. Ef betont vielmehr im Anschluss, dass es viel zu tun gäbe, was Df und andere Diskussionsteilnehmende umgehend bestätigen. Cf ergänzt diesbezüglich, dass man die Wahl habe, gelangweilt zu sein oder nicht. Df fügt an, dass es eben mit der entsprechenden Einstellung zusammenhängen würde. Es gäbe Frauen, so erzählt sie weiter, die nach ihrer Ankunft nicht in den ZIWC kamen und nur „this life“⁴⁰ (Z.90) lebten und schliesslich depressiv wurden. Dies sei dann eben sehr hart, so stellt sie fest, da man keine neuen Leute treffen würde.

Darin zeigt sich erneut, *welche grosse Rolle dem ZIWC beim Ankommen, Finden und Pflegen der ersten Kontakte zugesprochen wird*. Für diejenigen, die anfangs nicht in den Club kommen würden, könne es teilweise sehr hart sein und bis zur Depression führen, da sie ohne diese Starthilfe keine neuen Leute vor Ort kennenlernen würden. *Erneut zeigt sich der fakultative bzw. optionale Charakter des Aktivwerdens* bzw. in diesem Fall die Entscheidung, gelangweilt zu sein oder nicht. Der Zwangscharakter der Kontaktaufnahme mündet in der Aussage, dass bei mangelnder Aktivität die Gefahr lauere, in die soziale Isolation und Depression zu gelangen. Im Anschluss beschreibt ein Mitglied ihre Wahrnehmung ihres Erstkontakts im Club.

Niederschwelliger Erstkontakt im Club, alle sitzen im gleichen Boot

- Af: Yeah but don't you think that's also if=you.
 Df: ^LNo?
 Af: Okay like I'm (2) quite reserved and (2) of course it's not easy to.
 Bf: ^LReally?
 ((alle lachen))
 Af: ^LYes. It's not easy to walk in that room (.) and just come in to say hi I'm Elane.
 Cf: By yourself! (2) Yes it's.
 Af: ^LYes. ^LExactly. (.) And you can see the look on their faces.
 Cf: ^LWomen are **very unforgiving**. //yes// (.) They are **very unforgiving**.
 Af: So yeah it's quite nerve-wracking.
 Cf: When you walk in as a **new woman**, a bunch of with people who are (.) lightning friends and fighters for six years, (.) //yes// **yes you are**.
 Df: But then that's for everything though. (.) You know. (.) You do but.
 Ef: ^LBut I mean I think it's much **less cliquy** here though //yeah// than it **can** be in=a (.) an established set-up //yeah// because everybody is in the **same boat**, so everyone's feeling a bit kind=of vulnerable and wobbly.
 Bf: (Which) is an expat //yeah// that is what you **bring**, your expat //yes// you=everyone is **forgiving**, we forgive each other //yes// that=we haven't been here for three weeks. //right//
 L ((alle lachen))
 Bf: Because you **know**.
 Cf: Yeah, I'm (living) for two months, you know.
 Bf: Yeah, and still gonna love you when you (come up), because.

⁴⁰ Mit „this life“ ist an dieser Stelle vermutlich das Leben der Expatriate-trailing spouse gemeint, also das der mitreisenden Partner*innen, die nicht arbeiten (dürfen), vor Ort meist noch niemanden kennen und sich irgendwie beschäftigen müssen. Kreutzer (2006) hat die besonderen Herausforderungen dieser Gruppe der „follower“ in seinem Aufsatz „becoming an expatriate“ sehr treffend beschrieben (vgl. ebd: 37f.; vgl. Kap. 3 meiner Arbeit).

- Cf: ↳ am though.
- Bf: Whereas in=a in=a=mo- what I found is my friends in England they're going well, **you're** living in Switzerland, that's all very well, (.) but now you're coming back and expecting us still to be frien=they're not saying this literally, //yeah// //right// but they **can** be a bit off put because they think you're having this great time.
- Ef: And=then=also=to well=they're=no- @they're not interested@ in what you been doing, whereas he::re: when you been away I say h have you been, did you have a nice time, //yeah// what did you do?
- Bf: ↳ Yeah true, (.) true.
- Ef: ↳ Whereas you been
away from **home** for six months and you **arrive** an=and (.) and they're **so busy** with their **own** lifes=so=they're not **fairly** interested //true// in the fact that you've been living in Switzerland @for six months@.
- Df: Yeah you go- got ((lacht)) got **two lifes** going, (the) (you're going) back to the country that you're **from**, (.) keep **that** going, **and** you meet people here. So you know it's a challenge.
(alle stimmen mit hmm zu)

(Gruppendiskussion 6, Verein ZIWC, I, 92-133)

Af übernimmt im Anschluss daran das Wort und betont, dass sie eher zurückhaltend sei und es für sie sehr schwer sei, auf andere zuzugehen. Sie illustriert dies an einem fiktiven Beispiel, dass sie nicht einfach in eine neue Gruppe gehen und sich darin mit „hi I'm Elane“ (Z.98) vorstellen könne. Vor allem die eher missgünstig wirkenden Blicke der anderen Frauen, die sie in einer solchen Situation erwarten würde, scheinen für sie sehr unangenehm zu sein. Zudem seien Frauen gnadenlos, ergänzt sie Cf, so etwas könne „quite nerve-wracking“ werden (Z.103). Af führt zur Verdeutlichung die für sie sehr unangenehme Situation weiter aus: „when you walk in as a new woman, a bunch of with people who are lightning friends and fighters for six years, yes, yes you are“ (Z.104/195). An diesem Punkt entgegnet ihr Ef, dass es hier (im ZIWC) aber viel weniger wie in einer Clique zugehen würde. Es sei ein „established set-up“ (Z.108), weil alle im gleichen Boot sitzen würden und sich jede etwas verwundbar und wackelig fühlen würde. Als Expatriate, so schliesst Ef, sei jeder „forgiving“ (Z.111), auch wenn mal einmal für drei Wochen nicht kommen würde, worin sie von allen Teilnehmerinnen mit einem zustimmenden Lachen bestätigt wird.

In dieser Passage zeigt sich der besondere Charakter des ZIWC, auf die *verwundbaren und wackeligen Situationen vieler Neuankömmlinge mit einem „established set-up“ reagieren zu können. Da alle über eine ähnliche Ausgangslage verfügen würden, wäre man dort sehr verständnisvoll und nachgiebig.* Obwohl eine Teilnehmerin betont, dass der ZIWC aus diesen Gründen weniger cliquenhaft nach aussen wirkt, bestehen dennoch Vorbehalte, da der ZIWC auf manche Neuankömmlinge wie eine etablierte Gruppe von Freundinnen wirke, in die man nicht so einfach eintreten könne. *Dies zeigt, dass obwohl der ZIWC offenbar in vielerlei Hinsicht auf die Bedürfnisse der Expatriate-Klientel zugeschnitten ist, es dennoch bei manchen Neuankömmlingen (wie es bspw. Af in ihrer Episode des Erstkontakts beschreibt) eine erste Hürde bei der Kontaktaufnahme zu geben scheint.*

Anhand der Beschreibung von Bf zeigt sich im Anschluss, welche Herausforderungen sich in der Expatriate-Lebenswelt herausbilden können. In diesem Fall ist es eine Doppelbelastung durch die Aufrechterhaltung alter Kontakte im Herkunftsland und die Suche resp. der Aufbau neuer Kontakte am neuen Ort. *Zum einen wird darin die zeitliche Befristung des Aufenthalts vieler Expatriates deutlich, zum anderen der transnationale Charakter dieses Lifestyles, „two lives“ (Z.131) mit den entsprechenden Herausforderungen nachgehen zu müssen.* Es scheint

ein Spagat zu sein, der vielen der anwesenden Frauen mehr oder weniger gemein ist. Es geht einerseits immer darum, zurückzugehen in das Land, aus dem man komme und andererseits darum, neue Leute am neuen Ort kennenzulernen – was Df abschliessend als „challenge“ (Z.132/133) bezeichnet.

Im Anschluss vertieft die Gruppe die Thematik der Kontaktaufnahme mit der lokalen Schweizer Bevölkerung:

Erfahrungen mit den ersten Kontakten in der Schweiz

- Af: But then saying when I just first arrived here, (.) many years ago, (2) ähm (.) and I tried to mix with the Swiss people, cause you know we're very open and the door's open and it's like come around for coffee any time or whatever, but they don't do that here. //yeah// (.) You have to be very formal, (2) you have to invite them at a certain time, (2) äh they will (2) okay I think they don't wanna get into that thing of like okay you've inviting me so that **they** think they have to invite **you**, but they (don't get into that mutual) ways (.) you know, so (2) I tried to be (.) friendly with=okay my German wasn't good, but=I=mean (.) you shouldn't=let=that **stop** you, (.) because I was very (.) friendly and open, (.) and I thought everybody would be here as well, I mean I don't mean **expat** I'm=talking=about.
- Bf: (2) Local people.
- Af: ^LI lived in a **small** tiny village when I first arrived here.
- Cf: ^LYeah nineteen years ago was **hugely** different from today.
- Af: ^LYeah I know, (.) so I lived in this small tiny village, (2) äh with a fourteen (.) month old (.) toddler, (2) an::d as I say I tried to be **open** or=whatever but it wasn't (.) reciprocated. (2) So (.) you just have to learn (.) you know that (.) doesn't work like that so you have to sort=of (2) then it's like you have to learn the **Swiss** way. (.) And this is how they do things. (.) And **this** is what you should do. (.) And this is how they do it. (.) But (.) but=then (.) o-on the **other** hand (.) they don't really friendly telling you **what** (2) how **this** works, or how **that** works, so (.) what you must do with your dustbin bag, how they deal with the **compost**, (.) they don't tell you these well **no** because I just be (.) you know we=we come over here, we **can't** speak the language but we're doing courses, (2) we **want** to know how things work here, so if the Swiss people would just be a bit open and **friendly** and say (.) sorry but you=know=I=just=like to tell you=or inform you **this** is how we **do things**, (.) but no they just shake their finger at you and look at you like you're dumb. (3) So.
- Cf: No, my husband and I have the same, that they **answer only what you've asked them**.
- Af: Yes, (.) they don't **share** anything.
- Cf: ^LSo if you say (2) you know is the post office open (.) Monday to Friday? Yes. ((lachen))
- Cf: ^LBut do they tell you it's closed for an hour and a half at lunch? (.) No.
- Af: ^LLunch time? No. ((zustimmendes lachen aller))
- Cf: ^LYou know, but //yes// it's so=it=it's like you have to **ask** the **entire** (2) //yes// the **whole** thing=case=they=jus- they will **not** (2) **share** information.
- Af: ^LInformation. (.) Exactly.
- Cf: ^LWillingly. //yes// (2) And so you know and //yes// (2) it's=it's like you have to know **exactly** what you need to know.
- Af: Because you yes. (2) Yes.
- Cf: But (.) yeah, **I** agree with you that's //yes// what we found over here.
- (Gruppendiskussion 6, Verein ZIWC, I, 135-177)

Anhand der Episode von Af, in der sie ihre ersten Versuche zur Kontaktaufnahme mit der Schweizer Bevölkerung vor Ort charakterisiert, wird zum einen ihre persönliche Bereitschaft deutlich, überhaupt Kontakte in Angriff zu nehmen, wie sie es sagt: „to mix with the swiss people“ (Z.136). Es lässt sich allerdings auch erkennen, dass die offene Art, mit der Af sich und ihre Herangehensweise beschreibt („it's like come around for coffee any time or whatever“, Z.138), nicht dem entspricht, wie es Schweizerinnen und Schweizer tun würden („they don't

do that here“; Z.138/139). Im Vergleich hierzu wird den Schweizerinnen und Schweizern eine eher formelle Handhabe zugeschrieben. Deutlich wird in Cfs Erfahrungsbericht auch, dass sie trotz dieser eher formellen Haltung und ihren mangelnden Deutschkenntnissen nicht die Geduld verloren hatte, weiterhin Kontakte zu suchen. Sie formuliert dies als eine Art Credo zum Durchhalten für andere Personen in der gleichen Situation: „You shouldn’t let that stop you“ (Z.143). In der sich anschliessenden Passage wird klar, wie Af mit ihrer offenen Art bei der Kontaktaufnahme nicht auf Gegenseitigkeit stiess, sie dadurch aber gelernt habe, wie der „Swiss way“ (Z.154) funktioniere. Die Vermittlung eines solchen „Swiss way“, so zeigt sich, wird allerdings als nicht sehr freundlich wahrgenommen („they just shake their finger at you and look at you like you’re dumb“, Z.161/162). Zudem hätte man den Eindruck, dass einem viele Informationen vorenthalten werden würden. Als Beispiele werden von ihr der unklare Umgang mit Mülltüten oder dem Kompost aufgeführt. Es wird deutlich, dass die Vermittlung des „Swiss way“ in diesem Zusammenhang nicht im Vorfeld passiert, sondern eher retrospektiv, wenn bestimmte Regeln übertreten und man auf unfreundliche, massregelnde Art und Weise auf die Übertretung hingewiesen wurde. Diese Erfahrungen scheinen viele Expatriates in der Gruppe zu teilen. In Interaktion von Cf zeigt sich zudem, wie den Schweizerinnen und Schweizern zugeschrieben wird, dass sie keine Informationen teilen und nur antworten würden, wenn man sie direkt etwas frage. Das bestehende Regelwerk müsse man sich, so scheint es aus den Erzählungen heraus, durch das Prinzip von „trial and error“ mühevoll erarbeiten.

Cf veranschaulicht dies am Beispiel einer fiktiven Situation, in der sie sich bei jemandem (vermutlich mit Schweizer Hintergrund) erkundigt, ob die Post von Montag bis Freitag geöffnet habe, worauf sie ein schlichtes „Ja“ als Antwort bekommen würde. Aus diesem „Ja“ könne Cf aber nicht schliessen, dass die Post eine eineinhalbstündige Mittagspause habe. Diese Information würde vorenthalten (sie spricht von „they“ und meint vermutlich die Schweizerinnen und Schweizer in ihrem Beispiel), was von Af mit den Worten „lunch time? No.“ ergänzt und von allen Teilnehmenden im Anschluss mit einem zustimmenden Lachen bestätigt wird.

Af: Well because as you move from I mean I lived in=a little tiny village in St. Gallen, **then** I moved to another little tiny village in **Zurich**, (.) and then there’s a whole different set of rules.

Cf: @Right@.

Af: ^L(.) I mean you like **oh my god** no, not this again! Because they don’t come knocking at your door and say okay, deal with this this way and deal (.) yeah then it’s a whole different yeah but I live in Switzerland it’s such a small country.

((lachen))

Af: ^LWhy is one canton different to **this** canton? //yeah// (.) And then I have to deal with **other** things again, you really think oh my god, give me a break. (2) All in all it’s just you know, sorry.

Bf: ^LBut is the is the (.) is the (.) coming into Swiss people’s houses, cause that’s something that **all of us** (2) as English **do at home**, we invite people to our houses and we can be informal or f- more formal. //yes// (2) Ähm as we **choose**, but is (.) is it to do with=ähm::: ((schnalzt)) (.) them **not** wanting to see their house? Or is it (.) y- you know what’s that to do with? Why do=you think they (.) why do=you think they do that?

(Gruppendiskussion 6, Verein ZIWC, I, 178-194)

Anhand der sich direkt anschliessenden Darstellung von Af, zeigt sich eine weitere Stufe des mühsamen Erlernens des „Swiss way“ – der Kantonswechsel. Dass damit häufig andere Regeln, „a whole different set of rules“ (Z.180) einhergehen, stösst bei den Anwesenden auf wenig Verständnis, da man sich doch im gleichen Land befände. Die Ausrufung „Oh my God, not this

again“ (Z.183) zeigt deutlich, dass Af befürchtete, sich nun noch einmal allein mit der langwierigen und massregelnden Erlernung eines (anderen) Regelwerks des „Swiss way“ beschäftigen zu müssen, ohne dass jemand einfach bei ihr vorbeikomme und ihr sagen würde, *wie die Dinge bei ihnen so gemacht werden* („they don’t come knocking at your door and say okay, deal with this this way“, Z.184f.). *Wiederum zeigt sich an dieser Stelle die Zuschreibung, dass Schweizerinnen und Schweizer keine Informationen teilen und ein Unverständnis dafür, dass die Schweizer*innen einen nicht zu sich nach Hause einladen würden* („them not wanting to see their house? Or is it y- you know what’s that to do with? Why do you think they, why do you think they do that?“, Z.193/194). *Als positiver Vergleichshorizont erscheint hier die Tradition aus Grossbritannien, bei der man sich gegenseitig zu sich nach Hause einladen würde. Diesem Aspekt wird eine entscheidende Bedeutung zugesprochen, da man sich dadurch sofort besser kennenlernen und gleich zu Beginn auf vor Ort gängige Regeln hinweisen könne.*

Daran anschliessend werden von einzelnen Gruppenteilnehmerinnen weitere Annäherungen an die lokale Bevölkerung anhand weiterer erlebter Beispiele berichtet und diskutiert:

Bewusstsein, nur Gast zu sein, dennoch möchte man die Regeln und Gepflogenheiten gern erfahren

- Cf: So if if **I** come into town and I’m **aware** of=it (.) you know and I’m a visitor here, (.) which (2) you=know (.) so it’s **their** rules, their country which I’m fine with them I (.) if I don’t let them get me **down** that way, (.) but it is still very frustrating //mhm// (.) sometimes, with like you said, they don’t **answer** (2) //mhm// the question you need answered.
- Af: ↳Or share information.
- Cf: ↳Or share information **willingly**.
- Af: ↳Yes, because=I=mean (.) yeah=because=I=wish somebody just tell them (.) that we **do** wanna know how things work here, //right// it’s not like we just come here (.) and they think we wanna take over,
- Cf: I don’t.
- Af: No exactly. But we know Swiss (.) very nervous, (.) ähm we’re not sure=of anything, (.) and=äh we just like to be **told** in a nice manner that (.) you=know (.) could=you=please do it this=way=this=way=this=way. (.) Instead of mocking on us like we **don’t want**. ((lacht))
- Cf: ↳That’s why this group comes in because if **I** need something and I don’t know where to go //yes// I ask somebody here first //yeah yeah// because you know, yeah //yes// (.) because (.) **these** women are a **wealth** of information. //yeah// (2) And they know a lot. //yeah// (2) And yeah (.) this group is (.) //mhm// fabulous for that, so.
- Df: (2) Where’d you get your legs waxed?
(alle lachen)

(Gruppendiskussion 6, Verein ZIWC, I, 246-266)

In dieser Passage wird deutlich, dass unter den Anwesenden eine hohe Sensibilität gegenüber der Tatsache besteht, nur zu Gast in der Schweiz zu sein. Cf hält dazu fest: „so it’s their rules, their country which I’m fine with them“ (Z.247). Dies wird zum einen explizit erwähnt, zum anderen zeigt sich dieser Aspekt implizit in vielen geschilderten Versuchen, mit Schweizerinnen und Schweizern vor Ort in Kontakt zu kommen. Gleiches gilt für die Bereitschaft, die lokalen Regeln und Gebräuche wirklich verstehen zu wollen („we do wanna know how things work here, it’s not like we just come here and they think we wanna take over“, Z.253/254). Es entsteht allerdings der Eindruck, dass das *Wissen um die lokalen Regelungen* von den Schweizer*innen nicht *angemessen vermittelt und geteilt* wird. Teilweise wird ihnen die Bereitschaft

zum Teilen dieses Wissen auch *komplett abgesprochen* („instead of mocking us like we don't want“, Z.258/259). Letztlich vermittelt ihr Gegenüber das Regelwerk allerdings immer erst dann, so wird es geschildert, wenn die *Regeln gebrochen werden und entsprechende Folgeerscheinungen* (vom mahnenden Zeigefinger, dem Verspotten bis zur Busse) eintreten. Diese Praxis wird als frustrierend erlebt und verweist darauf, dass nicht die Regeln an sich, sondern die Art und Weise ihrer (Nicht-)Vermittlung als problematisch angesehen wird. Durch diese erlebte Praxis erhält das Wissen um die lokalen Regeln der Schweiz einen fast exklusiven Charakter, dessen Zugänge man sich hartnäckig und lange erarbeiten müsse. *An dieser Stelle wird zusammenfassend erneut die wichtige Rolle des ZIWC betont, der als Vermittler und Wissensspeicher für die neu zugezogenen Expatriates dient.*

Gruppendiskussion 7: Verein IMCZ

Der „International Men's Club of Zug“ (IMCZ) ist ein anderer Verein, der sich explizit an Expatriates im Kanton Zug richtet. Mit ihm habe ich auch eine Gruppendiskussion geführt. Dieser Club hat – wie der zuvor befragte Verein – eine sehr lange Tradition im Kanton Zug. Er gilt als klassische Anlaufstelle für Expatriates und besteht seit über 30 Jahren. Von Beginn an stand ich in regelmässigem Kontakt zum Vorstand, der sich sehr kooperativ und unterstützend meinem Forschungsvorhaben gegenüber zeigte. So stiess ich auf keine Schwierigkeiten bei der Organisation der Gruppendiskussion. Der Vorstand hat die Erhebung im Vorfeld angekündigt und ermöglicht es mir relativ zeitnah, an einem der Treffen des Clubs eine Gruppendiskussion mit einigen Mitgliedern durchzuführen. Am Treffen selbst sind insgesamt um die 30 Personen anwesend, davon zeigen sich sechs Personen interessiert, an den Diskussionen teilzunehmen. Ähnlich wie bei der Gruppendiskussion mit dem Zug International Women's Club führe ich auch hier die Gruppendiskussion mit einer kleinen Gruppe von Interessenten in einem Séparée am Vereinstreffpunkt, dem Parkhotel in Zug, durch. An der Diskussion nehmen insgesamt sechs Männer im mittleren Erwachsenenalter zwischen 35 und 65 Jahren teil. Sie kommen aus den Vereinigten Staaten, Grossbritannien, Australien und dem Irak. Auch diese Diskussion wird vollständig in englischer Sprache geführt. Die Diskussionsrunde wird während ihres Verlaufs immer wieder von weiteren Interessierten aufgesucht, die für einen kurzen Moment zuhören und sich dann aber wieder ohne Wortbeiträge verabschieden. Generell findet die Diskussionsrunde in einem sehr legeren Rahmen statt. Alle Teilnehmenden haben Bier, Wein oder einen Longdrink in der Hand und grüssen während der Runde immer wieder andere neugierige Mitglieder, die bei unserer Kleingruppe stehenbleiben. Gegen Ende der Diskussion wird diese nicht offiziell von mir aufgelöst, die einzelnen Teilnehmende entfernen sich nach und nach aus der Gruppe oder es kommen andere Personen hinzu, die sich mit einzelnen Teilnehmenden der Gruppendiskussion über andere, private Dinge unterhalten, die nicht mehr zur Erhebung gehören. Dennoch gelingt es mir, für ca. 30 bis 40 Minuten eine selbstläufige Diskussion mit den anwesenden Teilnehmern zu initiieren.

Nach der Eingangsfrage wird in der Gruppe mit der folgenden Eingangssequenz begonnen.

Einblicke in die Biografie der Mitglieder

- Bm: For **me** that's an interesting (2) situation because (3) I'm **not** a classical expat. (3) I came **here**, (4) because of (3) my **girlfriend**. (2) Okay? So (2) I moved here, found myself a job, I could speak German already I had five years of German (3) in High School. //mhm// (.) So.
- Cm: (2) Was a big help, wasn't it?
- Bm: (2) It was a big help of course. (2) So **basically** (2) I was (2) **integrated** into=a (.) into a S- (.) **Swiss** (2) ähm (.) environment, //mhm// (2) **more** than I been invo- in (2) involved in an **expat** environment. //mhm// (2) If you think about it (2) I just **joined** (.) this club (3) six or nine months ago. (2) I don't **need** it, (.) because I was (2) let's say okay (.) **lucky**, //mhm// (.) but (.) maybe I **wanted** it, because it's s- (.) for **me** (2) it's an interesting (2) situation so (2) what=do=I=do=okay I **work**, (.) ähm all my Ge- äh=all my **colleagues** are Swiss Germans so (3) ähm (2) I work all of the (2) **some**=of=the (2) **business** stuff is done in **English**, but //mhm// (2) **discussions**, (.) some documents (.) are written in (.) **some** are written in **English**, //mhm// (.) some are written in **German**, //right// (2) so (2) that's an interesting thing, you know? But=äh (.) and (4) oh I have my own (.) I have my own **boat** so I have my own (.) äh (3) you see? //mhm// (2) A **little** boat, (2) **not** big one. (3) But=äh (2) I've lived (2) **possibly** like a Swiss, (2) in=the **same** village for all of my time @in Switzerland@. ((lacht))
- Am: ↳Well that's a i- i- interesting //mhm// (2) profile, right? //yeah//
(Gruppendiskussion 7, Verein IMCZ, I, 6-26)

Die Eingangspassage startet mit der Darstellung der Kurzbiografie von Bm, der sich selbst als kein „classical expat“ (Z.6) bezeichnet. Darin zeigt sich bei Bm offenbar ein Bild von einem klassischen Expatriate, gegen das er sich durch seine Selbstbeschreibung deutlich abgrenzen möchte. Bm beschreibt sich selbst mit den folgenden Eigenschaften: Er spricht Deutsch, er ist integriert in ein „Swiss environment“ (Z.12) und er hat Schweizer Arbeitskollegen. Etwas später fügt er hinzu, dass er wie ein Schweizer eine lange Zeit schon im gleichen Dorf wohnen würde. Zudem sei Bm dem International Men's Club of Zug nicht aus existenzieller Notwendigkeit zur Kontaktaufnahme beigetreten, sondern lediglich aus Interesse („I don't need it“, Z.14). Hervorzuheben ist zudem, dass er erst seit ein paar Monaten im Club ist, aber eine lange Zeit schon in der Schweiz lebt. Bm betrachtete den Club somit nicht unbedingt als erste Anlaufstelle für soziale Kontakte. Anhand seiner Darstellung konstruiert sich also ein eher *klassischer Expatriate* im Vergleich zu Bm dadurch, dass er oder sie *kein (oder nur wenig) Deutsch sprechen kann, in einem „expat environment“ (Z.12/13) lebt, ausschliesslich englischsprachige Arbeitskolleg*innen hat sowie häufiger umzieht*. Der Kontakt zum International Men's Club of Zug wird von einem klassischen Expatriate dann recht schnell gesucht, um möglichst rasch soziale Kontakte in einem internationalen Umfeld zu bekommen.

Nach einer kurzen Unterbrechung geht die Diskussion damit weiter, dass zunächst Am einen kurzen Einblick in seine Biografie gibt:

- Am: Okay ähm (2) what's with me=I grew up in U.S. //yes// (3) and yet I'm Swiss heritage, (2) and=I've (2) äh (.) worked with Swiss companies (.) pretty much (.) my whole life. (3) Yet English is (2) if you ask me (2) (who) am I? Am I **American** (.) with Swiss heritage. (2) And yet my name is (2) Beat Werli, (2) and I speak the Schweizerdeutsch (4) and I know as much about Switzerland as **most** everybody, (.) and I can (2) work this (.) I (.) I work with the **Swiss**, (.) with the Schweizerdeutsch and I can do the expats' English. //okay// (2) And=äh (2) and I've only been (2) kind of living in (2) Switzerland nine years out of my whole life. //alright// (3) That's me, yeah.
- Dm: (2) **That's** an interesting profile as well.
- Am: (.) I- it's unusual! I think yeah, it's (.) very ähm (2) I'm very (2) @(.).@ @unusual yeah@. (3) I'm a **bridge**. (2) I be- I been (as) bridge (.) from the U.S. to Switzerland, Switzerland to U.S. my whole life. //mhm// (2) And=äh (2) and=and yet where I grew up is (.) kind=of my (.) **home** is where I grew up which is California. //okay//

Y1: And y- you came **alone** or with (2) äh a wife or (2) kids.

Am: ^LÄh we- well I I came **twice**, when I was twenty, (.) I worked here five years (2) and I came alone and (.) I got a job and (.) I was with an airline company, s- selling America, (2) and=then=äh (2) actually (.) äh (2) wanted to go back to the States to get an MBA and=äh which I **did**, (.) so (.) I **left** and (.) I was here from seventy (.) to seventy-five, (3) and=then=ähm (.) I've only been back two years, (3) and the reason I came **back** was my **wife** (2) I married (3) she is European and the kids were studying in Europe. (2) So I kind=of followed. (Gruppendiskussion 7, Verein IMCZ, I, 28-48)

Im Anschluss berichtet Am von seiner Migrationsgeschichte. Er sei in den Vereinigten Staaten aufgewachsen, hat aber Schweizer Vorfahren, was man auch an seinem Namen sehen könne. Er könne Schweizerdeutsch und Englisch sprechen und er würde sehr viel über die Schweiz Bescheid wissen. Zusammenfassend habe er in der Schweiz aber nur neun Jahre gelebt. Am bezeichnet seine Konstellation als eher ungewöhnlich und beschreibt sich selbst als Brücke zwischen den USA und der Schweiz; zwischen diesen beiden Welten würde er sich sein ganzes Leben immer hin- und herbewegen. Er ist in Kalifornien geboren, das er auch als seine Heimat bezeichnet. Auf meine Nachfrage, wie er in die Schweiz kam, erzählt Am, dass er zweimal in die Schweiz gezogen sei. Einmal sei er mit 20 gekommen, dann habe er fünf Jahre hier gearbeitet. Damals sei er allein gekommen, wie Am ergänzt. Danach ging er zurück in die USA, um seinen MBA zu machen. Nach weiteren zwei Jahren kam er wieder zurück, der Grund dafür war seine jetzige Frau, die er damals heiratete. Sie sei Europäerin, so ergänzt er, und die Kinder würden in Europa studieren. Er sei ihnen quasi gefolgt, so schliesst er die Passage ab. In der Migrationsgeschichte von Am zeigen sich sowohl explizite als auch implizite Elemente eines *transnationalen Lebensentwurfs*, der sich durch ein mehr oder weniger kontinuierliches Hin- und Herpendeln zwischen den beiden Welten Schweiz und USA auszeichnet. Er betont weiter, dass er beide Sprachen könne und viel über die Schweiz wisse. Die Heimat seien die Vereinigten Staaten, die Vorfahren kämen aus der Schweiz, was er zugleich mit seinem schweizerisch klingenden Nachnamen bestätigt. *Explizit beschreibt Am seinen Lifestyle als ungewöhnlich und als Brücke zwischen den beiden Welten.* Im Vergleich zu seinem Vorredner macht Am nur einmal von dem Begriff des „Expats“ Gebrauch, wenn es darum geht, sein Englisch als „Expats' English“ (Z.34) zu bezeichnen.

Beschreibung der Aktivitäten und Mitglieder des Clubs

Am: It's äh (2) it okay, (3) ask him [zeigt auf ein anderes Mitglied, m.st.], he's probably one of the older members.

Dm: (2) He is. (2) He's been.

Am: ^LOne of the older members. (.) And (.) and and aks him **his** story. //okay// (.) S- but (.) s- since he's busy, (2) it's äh thirty years in the making, (2) And I'm the (.) activities coordinator, (.) on the board and äh there's over three hundred members, (2) it's a fee of seventy dollars a (.) a year, (2) and=äh (.) the goal is=äh (.) just **social**, and we have activities, (.) this is our **weekly** activity, (.) and then during the month we have other activities like Friday we'll go to a (treatment plan), (2) last äh (3) ähm (2) I think last week there was ähm (2) we=had=a (3) new members' function at the sky lounge, //mhm// (2) ähm (.) we (.) we have people who do **bowling**, (.) so there's w- we have a (.) **website** and there's a **calendar activities**. //okay// (3) But the purpose is really this social interaction, (2) and=äh and i- i- the common language is **English**, (2) and the (.) and the membership is (.) I **believe** number one (.) äh (.) nationality is UK, I think UK is (2) maybe **thirty** percent, (2) //okay// and then maybe twenty percent American, (2) U.S., and then it's **Scandinavian**, //okay// (.) right? We have äh S- S- (.) **Swedish**, (.) Finns, (2) some Danes, (2) and=then=we=have=äh (3) you know (.) äh äh one are from **Iraq**, (2) another Ira=äh one are from **Turkey**, //mhm// (2) ähm (3) yeah, so that's kind=of=the (2) make-up of the profile.

Cm: (2) **I'm Australian**.

Am: (2) Mhm.

- Y1: Okay.
 Cm: ^L Yeah so (2) it's very mixed. **Completely.** (2) And.
 Am: ^LAnd socially, too.
 Cm: ^LWe we we (.) we have to (.) we have to also say (2) probably
 whe:::re (.) we've been here a long **time**, but (2) there are (.) there **are** (3) **newer** members, (.) that=have
 (.) just been here for @a couple of years@ @(.).@ @it's it's the wrong@ (.) it's the wrong (.) I'd say it's
 the wrong day (.) ähm.
 Am: Yeah oh.
 Cm: ^LFor to to actually meet (.) because there's not many (.) people here tonight.
 Am: Yeah //okay//
 Cm: (2) Because it's a holiday. //mhm// So (4) äh.
 Am: ^LYeah yeah but you.
 Cm: ^LThat might that might (.) that's an interesting (3) **maybe** you need to look at the **range**
 to see //yeah// (.) completely (.) **integrated** (2) but (2) well=let's say integrated but (.) äh still (2) **needing**
 and=äh (.) **appreciating the contact** with an English speaking //mhm// (2) environment, expat environment,
 (.) **talking** with expats (.) talking (3) about common problems, (2) I think that's äh (.) äh y- @(.).@ (.) @you
 need to come another@ (.) once or twice to actually (2) get a cross section.
 (Gruppendiskussion 7, Verein IMCZ, I, 51-90)

Auf die Nachfrage zu den Aktivitäten des Clubs verweist Am auf eines der ältesten Mitglieder im Raum, der seit 30 Jahren im Club dabei sei. Er fordert mich auf, ihn nach seiner Geschichte zu fragen, dennoch berichtet Am im Anschluss erst einmal selbst von den Aktivitäten weiter. Am selbst sei „activity coordinator“ (Z.56) im Vorstand. Gegenwärtig gäbe es ca. 300 Mitglieder, der Mitgliedsbeitrag sei 70 Dollars pro Jahr und das Ziel bzw. die Ausrichtung läge vor allem im sozialen (also gesellschaftlichen/geselligen) Bereich, so beschreibt es Am. Es gäbe wöchentliche und monatliche Aktivitäten, (Am zeigt mir diese auf einem Plan) wie Neumitgliederbegrüßungen, Bowling und so weiter. Er verweist auf die Website und die „calendar activities“ (Z.62). Am betont, dass der Sinn und Zweck bei der „social interaction“ (Z.63) liege und dass die vorherrschende Sprache Englisch sei. In der Folge gibt Am einen kurzen Überblick über die Zusammensetzung der Mitglieder. Die meisten kommen aus dem Vereinigten Königreich (30 %), gefolgt von den Vereinigten Staaten (20 %). Dann gäbe es einige Mitglieder aus Skandinavien, bspw. aus Schweden, Finnland und Dänemark. Dann habe man jemanden aus dem Irak und aus der Türkei. Cm ergänzt im Anschluss daran, dass er selbst Australier sei und betont, dass man eine stark durchmischte Gruppe sei („it's very mixed. Completely“, Z.73), woraufhin ihn Am mit „and socially, too“ (Z.74) ergänzt. Es gäbe manche, so berichtet Cm weiter, die schon eine lange Zeit hier seien, andere erst seit ein paar Jahren. In Interaktion mit Am wird ergänzt, dass es eigentlich der falsche Tag für das Interview sei, da viele aufgrund des Feiertags abwesend seien und normalerweise mehr Leute bei den Treffen zugegen seien. Cm fährt im Anschluss mit der Beschreibung der Mitgliederzusammensetzung fort. Er beschreibt den „Range“ der Mitglieder als sehr interessant: „completely integrated (...) well let's say integrated but still needing and appreciating the contact with english speaking environment, expat environment. Talking with expats, talking about common problems“ (Z.85-88).

In den Ausführungen wird ersichtlich, dass der Fokus des Men's Club im Zusammenhang mit *sozialen Aktivitäten* beschrieben wird. Einzelne Aktivitäten wie Bowling oder Neumitgliederbegrüßungen werden hervorgehoben, ebenso der Mitgliedsbeitrag. Darauf folgt eine Darstellung der Mitgliederzusammensetzung, die verdeutlicht (wie auch im Anschluss daran betont wird), dass man eine sehr internationale und durchmischte Gruppe sei. Die Charakterisierung der Mitglieder zeigt, warum das Bedürfnis nach einem Club wie der IMCZ überhaupt besteht.

Die Charakterisierung von „completely integrated“ bzw. „Let’s say integrated“ und dennoch das Bedürfnis nach einem internationalen Umfeld macht die *Ambivalenz dieses Lebensentwurfs deutlich, für welchen der IMCZ offenbar die Plattform bzw. die Anlaufstelle bildet*. Hervorzuheben ist an dieser Stelle insbesondere die Korrektur in der Darstellung von *komplett integriert* auf, *sagen wir, integriert*. Offenbar kann nicht von einer vollständigen Integration gesprochen werden – sonst wäre nicht, so könnte man interpretieren, das Bedürfnis nach einem englischsprachigen bzw. internationalen Umfeld vorhanden.

Im Anschluss wird zwischen Am und Cm detaillierter über die Expatriate-Welt in der Schweiz diskutiert:

Die Ambivalenz des englischsprachigen Lebens in der Schweiz

Cm: You know, when I (2) when I first got here, //mhm// (3) and go to (.) to **work** (3) äh (.) after aft- (2) I travelled from (2) **here** from (.) Kanton Zug to (5) **Turgi**. (2) In Kanton Aargau, near Baden, hm? //okay// (2) ((atmet ein)) Äh I think after six months I got my car, I used to (.) **on the way home**. (2) I always used to make sure I change into DRS 2, //mhm// (.) for (.) the **news** in English. //mhm// (2) And then there was Jazz as well, so that was also pretty (cool), //mhm// (.) I always liked to listen to the news in English (.) on Swiss Radio International. //mhm// (2) I also **worked** actually for a (2) one=of=the=äh (4) ähm (4) **two** broadcasting sites of the Swiss=äh (3) äh mediumwave and shortwave äh (.) service. //mhm// (2) And also for **other** ones=äh Radio Free Europe, //mhm// Radio Liberty (2) these (.) these things so it’s äh (.) @I know **something** about the @(.).@ @a **bit** about the media@ I know **more** about the (.) **technical** stuff //mhm// but it’s an interesting area (.) to see the (.) äh (.) what is of course with satellites, with cable TV //mhm// (.) with everything **now** (2) you have so much more (2) //mhm// in äh your (.) your mother tongue whe- whatever it might be! //mhm// (3) //right// (2) That’s pretty (.) a- and the internet! (2) That’s **amazing**. (3) So I **really wonder** (.) what’s (2) a **lot** of äh (2) i-it’s (.) you can **live** (.) in your (2) mother tongue (2) //mhm// here in Switzerland //mhm// (2) from the m- you have **media** (2) for yourself. //right// (2) //yeah// (2) **Still**. (2) That’s=a (2) äh (.) that’s (2) //yeah// sometimes sometimes I’m **ashamed** of (.) some of the expatriates=and I see them and I think //mhm// but but then=I (.) I have had a **good chance** and a **good** (2) **possibility** //right// to actually (.) **integrate**. //mhm// (2) //yeah// But (3) I think.

Am: ☞ Yeah, some people (.) s- don’t (.) yeah (.) ähm (2) äh (.) I mean.
Cm: ☞ I know ex-

pats that they (.) they they can’t speak **German** after five or ten years.
Am: Yeah, either (3) and (.) having (2) dealt with Americans (3) obviously (.) English is the main language in the **U.S.**, (2) everybody drives a car, (2) stores are open twenty-four hours, (2) so if you’ve never been outside the U.S. before, (2) and you come to Switzerland, (.) it’s a bit (.) it’s the same thing wie in Germany, you know, Germany (.) just a culture shock. (2) It’s the rules, the store openings, (3) the (.) transportation focuses on (.) public transportation, the train system (.) and (.) **bus** system (3) it’s (.) it’s=äh (.) it=it (.) it take- it takes a time (.) to learn it all. //mhm// (2) But=äh (2) and then I was reading in twenty (.) äh (.) online (.) a couple of weeks ago, (3) the Germans are the number one expats (2) in Switzerland, and **one** out of three Germans goes **home!** (2) They go back! (2) To Germany. (2) And and=äh (2) I was looking for **why**. (.) It seems **two** reasons. **One** is (2) you know (probably) get a better **job** back in **Germany** (.) et cetera, a- and another (.) focus is (.) some of these people never (.) have **connected** (.) with the Swiss. (2) And then the comment was (3) right.

(Gruppendiskussion 7, Verein IMCZ, I, 104-142)

Die Episode von Cm, in der er von seinen Anfangstagen in der Schweiz erzählt und von wenigen ausgesuchten Radiosendungen auf Englisch berichtete (mehr gab es offenbar noch nicht), macht deutlich, wie viel sich in diesem Bereich bisher getan habe. Die Episode zeigt aber auch die *Ambivalenz dieser Entwicklung*. Einerseits gibt es die Möglichkeit, in seiner Muttersprache mit all seinen Medien hier in der Schweiz leben zu können. Andererseits gäbe es auch viele, die es nach fünf bis zehn Jahren in der Schweiz noch nicht geschafft haben, etwas Deutsch zu sprechen, wofür Cm recht deutliche Worte dazu hat: *er würde sich dafür schämen. Offenbar*

steckt aus seiner Perspektive eine gewisse Erwartungshaltung dahinter, dass man sich nach so langer Zeit etwas mehr bemühen könnte, die lokale Sprache auch zu erlernen.

Am differenziert bzw. ergänzt Cms Votum dahingehend, dass man abgesehen von der Sprache und im Hinblick auf amerikanische Expatriates auch mit den Unterschieden zu den Vereinigten Staaten umgehen müsse. In Anlehnung an die vorhergegangene Passage zeigt sich hierbei, dass es bei einer Migration aus den Vereinigten Staaten nicht nur um Sprache, sondern auch um andere Dinge gehen würde, die in der Schweiz einfach anders seien und einen Kulturschock auslösen könnten, vor allem bei Leuten, die noch nie ausserhalb der Vereinigten Staaten gelebt haben. *Am scheint an diesem Punkt eine etwas andere Position als Cm einzunehmen und versucht hier vielmehr gerade für die amerikanische Seite (die er selbst auch zum Teil repräsentiert) etwas mehr Verständnis entgegenzubringen und sich nicht gleich dafür zu schämen.* Wie zur Bekräftigung seiner Beschreibung verweist er auf das Beispiel der deutschen Expatriates (die laut Am den grössten Expatriate-Anteil in der Schweiz bilden), die die Schweiz wieder verlassen. Da bei der besagten Gruppe mangelnde Deutschkenntnisse vermutlich nicht vorliegen können (vom Unterschied von Hochdeutsch zu Schweizerdeutsch einmal abgesehen) möchte Am mit seinen Ausführungen auf *einen Mentalitätsunterschied* hinaus, der selbst bei (mehr oder weniger) gleicher Landessprache sich darin ausdrücken kann, dass man vor Ort jahrelang einfach keinen Anschluss finden würde.

Nach einer kurzen Unterbrechung wird Am von mir nochmals gebeten, seinen Punkt aus der vorangegangenen Passage mit Beispielen zu präzisieren. Folgende Passage reiht sich in die Diskussion:

Regelwerk zum Ankommen in der Schweiz – outside the inner circle

Am: Well I think it's it's a **combination**, (.) it's a combination I I've lived (2) like a **lot** of you guys (3) I've lived in (3) **four** countries, (3) three states (2) over my career. (2) I **always** got on well (.) with my neighbor. I **never** had a problem with any, (.) I always gotten on well. (.) So (3) s- so I think it's a combination! (.) And I think you have to be (.) outgoing, and you have to (.) obviously make the effort, //mhm// (2) (.) some reciprocation. (.) Yeah so (.) it takes two. (4) That's one and number **two** (4) when I see four (.) Swiss guys (4) at the train station (3) and talking and (.) I go to an excursion, (2) and I have Americans (.) or (.) I do hike (.) I do tours, I say (.) okay, see these four guys? (3) Seventy-five plus years old, (2) they went to **school** together, (3) they're in the **Pfadi** together, (2) they probably get together once a week (2) and and so (2) and the- this is their inner circle. (2) And (.) **Swiss** (2) people have an inner circle (3) äh (.) which keeps them going (2) and it's (.) you know, don't expect to get inside that //mhm// (2) inner circle! (2) If you're a **visitor**, (.) e- expat (.) you know you're gonna be on the **outside** somewhere. //mhm// (2) So don't (2) you know expect to get **in**, (.) but develop your **own** circle. (.) You know develop your **own** circle of friends. (2) Tha- that's kind of my (2) observation. //mhm// (3) But (2) but I think if you're **German**, you bring a different (.) mindset to the table because (2) you **think** they speak **German** here (2) you guys are (2) the ex- you're (.) the experts of the language, (2) you speak it better than the **Swiss** do, (2) and so I have a feeling you ha- (.) it's a different set of (2) expectations whatever, (.) than somebody from ä:::h like (.) from Australia or from the U.S. (2) //mhm// You may **expect** to be (2) welcomed with open arms (2) type of thing (2) and may be shocked (2) //mhm// at the=ähm (.) invisible wall. (3) Yeah.

(Gruppendiskussion 7, Verein IMCZ, I, 178-202)

In dieser Passage wird deutlich, wie Am auf Basis seiner bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen ein Regelwerk für ein erfolgreiches Ankommen und sich Einfinden in der Schweiz formuliert: *Zum einen müsse man aktiv sein und darauf hinarbeiten, ein „outgoing-“ (Z.184.) Typ sein, dann könne man auch erfolgreich Kontakte knüpfen, für die es eben immer zwei brauche*

(„it takes two“, Z.185). Zum zweiten – und dieser Punkt sei nun typisch für die Schweiz – konstruiert Am aus seinen bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen ein Bild von langjährigen, ernsthaften Freundschaften in der Schweiz, die seit der frühen Kindheit bestehen und lange halten würden. *Ausgehend davon wird für die Schweizerinnen und Schweizer im Allgemeinen ein innerer Kreis (der Freundschaften) konstruiert, der sie in Bewegung halte* („Swiss people have an inner circle which keeps them going“, Z.191). Für Aussenstehende (wie Expatriates, Besucherinnen und Besucher) werde es, so zeigt es sich in seinen Aussagen, *allerdings nicht möglich sein, ganz in diesen inneren Kreis vorzudringen, da ihnen schlichtweg die Voraussetzungen dafür fehlen würden* (wie langjährige Beziehungen und gemeinsam geteilte Erfahrungen). Als Empfehlung formuliert er weiter, dass man es gar nicht erwarten müsse, dorthin vorzudringen. Man solle vielmehr seinen eigenen Kreis von Freundschaften aufbauen: „If you’re a visitor, expat (...) you’re gonna be on the outside somewhere. So don’t you know expect to get in, but develop your own circle. You know develop your own circle of friends“ (Z.192-195). Am Beispiel der Deutschen in der Schweiz macht Am es im Speziellen deutlich, da diese trotz der gemeinsamen Sprache auf eine unsichtbare Mauer (die „invisible wall“, Z.202) treffen würden, die *sie vom inneren Erfahrungskreis der Schweizerinnen und Schweizern trennen* würde.

Im Anschluss berichtet Bm von seinen Erfahrungen hierzu:

Erfahrungen mit Schweizer Freundschaften

- Bm: (2) Ähm (2) I have an interesting experience there. Because my (2) my=my (3) **friendship** because=of=a (.) club member she bu- I I’m a member of (.) member of a club (.) here (2) I (.) stumbled onto (3) one of my (3) club (.) colleagues, (.) he’s **okay** (.) but (.) he you know, (2) he’s twenty years older than **me**, (2) nah (.) **fifteen** (.) fifteen, (2) and (2) he’s (2) and this is (2) the **Friday evening** (.) guys go out (.) and have a beer, have a few drinks, (2) and (2) so somebody says **oh** come and have a have a seat! (2) I- it’s it’s and (3) for **me** (.) this was an **eye-opener**. (2) The **discussions** that take place about (.) äh (3) **everything**, yeah? //mhm// (3) And=äh (2) just have a **beer** and you go from (3) the the (.) group of (2) friends, mates, who **grew up** in the village (3) **grew up** together, (2) probably went to school together //mhm// (2) ähm (4) went through all sorts of things together and (1) go (3) yeah, it’s it’s **very** interesting to see, (2) //mhm// that they (3) s- äh (3) with the (.) the **Swiss** (.) for **me** (3) you have (.) I also have Swiss friends, (.) for me (5) the **Swiss** friends are (3) more friends for **life**. (3) That’s what you say. (2) They=are friends you you (2) you have acquaintances, (3) you have (.) friends, but you have (2) **very** good friends (2) and they can be f- they will be friends for life. They **always** (.) stick by you. (2) This=is=a (2) I think something (.) a little bit less=äh sometimes (2) äh friendships in (.) at the U.S., (.) maybe **my** country, (.) they are (.) sometimes a bit (2) **fleeting** (.) because (.) people also (.) **move around** a lot. //mhm// (2) And and keeping in contact is not easy. But (.) äh (2) i-it’s very interesting to **see** the- (.) there **is a difference**. (2) There is a (2) I think it’s the same in **Germany**, (2) if you (.) grow up in a **village** (.) you you (2) you are (2) **anchored** in the village. (2) (I’d) move away, (2) but you might get moved back (at work) as well. Because (.) you miss (.) maybe miss this contact äh (.) y- o- if it’s in a **city**, it’s a different matter it’s a different mindset.
- Am: (2) I (.) I’ll (.) this way, I äh my computer got **hacked**. About o- a month ago. (3) Everybody got an E-Mail (2) that said äh Beat Werli äh hey I’m in the (.) and my: money was stolen, (2) and I have no money, (.) you know send äh (2) two hundred Euro to (.) Western Union, (2) alright? So everybody @here got that E-Mail@.
- Y1: ((lacht))
- Am: Well (2) and **I** didn’t even know I go- I didn’t even know=it until (2) people started calling (2) well I have f- (.) **family** here in Switzerland s- so I got four calls! From these, you know, I got four calls from **family** members. (2) Right away. (2) Nine-eleven happened in the U.S., (.) I was in D- äh Austin Texas, (2) I got **two** calls from my family. (.) Right away. (.) You know you’re okay. (2) So (.) even (.) you know, getting back to what **Bm** was saying, (3) you got people that **care**, if you’re=in=a (3) i- (.) i- (.) you know so to **me** that’s a g- good indication (.) that (.) you have (2) you know (.) **people** (.) if=you (.) when you need it. (2) Type=of=thing but=äh (5) and=I=remember (.) talking (.) with a **Swiss** lady (.) in the Lucerne tourist office

from Thurgau, (3) when she asks her friend (.) wie geht's dir (5) this is a long discussion. (2) @Okay@ she goes (.) it's a long discussion. (.) Right? (.) She asks her **best friend** (.) wie geht's dir (2) you know how's it going, (3) whereas in the U.S. (2) how you doing? (3) Terrific. (2) @I mean who wa-@ ((lacht)) yeah (2) @so@@ (2) you know (3) so it's (2) a re- relationships (.) these inner circle relationships are taken quite seriously. (.) And important! //mhm// And=äh (2) you know we as an expat (3) we probably have those (2) with our (.) c- colleagues, but maybe (2) not with Swiss I don't know you know so (.) but.

(Gruppendiskussion 7, Verein IMCZ, I, 207-252)

Bm erzählt im Anschluss an Ams Beitrag, wie er mit einem Schweizer Kollegen einmal auf ein paar Drinks unterwegs war. Diesen Abend beschreibt Bm als einen „Eye-Opener“ (Z.214). Sein Kollege war dort mit einer Gruppe von Freunden, die zusammen (im gleichen Dorf) aufgewachsen seien, wahrscheinlich gemeinsam zur Schule gegangen und alle möglichen Dinge miteinander durchgestanden hätten. Dies sei für Bm sehr interessant gewesen. Bm fasst zusammen, *dass Schweizer Freunde eher Freunde fürs Leben seien*. „I also have Swiss friends, for me the Swiss friends are more friends for life“ (Z.219/220). Es gebe eben Bekannte und sehr gute Freunde, die einem immer zur Seite stehen würden, so knüpft er schliesslich weiter daran. Im Vergleich zur Schweiz seien die Freundschaften in den Vereinigten Staaten allerdings etwas flüchtiger, weil die Leute dort sehr viel umziehen würden, so ergänzt Bm. Diese Kontakte dort aufrecht zu erhalten, sei manchmal nicht so einfach. Es sei (in der Schweiz) ähnlich wie in Deutschland, so berichtet Bm weiter. Dort wäre man auch eher in einem Dorf verankert und man würde eher wieder zurückkommen.

In Bms Äusserungen zeigt sich deutlich, wie er auf Basis von Erfahrungen mit einem Schweizer Bekannten *ein Muster für enge langjährige Schweizer Freundschaften konstruiert, das für ihn typischerweise mit einer Sozialisation in der Schweiz zusammenhängt und auf jahrelange Freundschaften und geteilten Erfahrungen beruht*. Das von Bm in diesem Zusammenhang verwendete Wort des „Eye Opener“ kann an dieser Stelle als Moment interpretiert werden, in dem ihm klar wurde, dass er selbst *diesen Status der Freundschaft mit diesen Personen nie erreichen werde*, da ihm dazu die geteilten Erfahrungen und langjährigen Verbindungen fehlen würden. Dennoch verfügt Bm selbst auch über einen Swiss friend, dem gegenüber er die Zuschreibung macht, ein Freund fürs Leben zu sein. Als Vergleichshorizont fügt er die eher flüchtigeren Bekanntschaften hinzu, die man eher aus den Vereinigten Staaten kennen würde an, die er zudem mit der hohen Umzugsfrequenz der dort lebenden Menschen begründet.

Am hebt im Anschluss seine sozialen Kontakte zu seiner Schweizer Familie hervor, die er anhand von zwei Beispielen darstellt. *Im Falle von Ausnahmesituationen würde er sich auf diese Kontakte verlassen können, egal wo er gerade sei*. Als Indikator für die Zuverlässigkeit hebt er die direkten Anrufe nach einem Computer-Hackerzugriff bzw. den Attentaten vom 11. September 2001 hervor. Um an die Ausführungen von Bm anzuknüpfen, betont Am: „you got people that care, if you're in a you know so to me that's a g- good indication that you have you know people if you when you need it“ (Z.242/243). Im Beispiel der zwei alten Schweizer Damen, die lange und ernsthaft darüber diskutieren, wie es ihnen gehe, zeigt sich erneut die Langlebigkeit und Ernsthaftigkeit, die Am den schweizerischen Freundschaften attestiert. Diese verknüpft er mit dem an einer anderen Stelle bereits erwähnten Aspekt der „inner circle relationships“, die er bei Schweizerinnen und Schweizer bisher beobachtet habe und in die man als Expatriate

einfach nicht eindringen könne. Erneut wird zum Vergleich der amerikanische Weg einer Befindlichkeitsauskunft („Wie geht es dir?“, Z.247) aufgeführt, die im *Vergleich zur langen Diskussion der beiden älteren Schweizer Damen* mit einem kurzen „Terrific“, eher oberflächlich und kurzangebunden wirkt.

Fallvergleich ZIWC und IMCZ

Beide Vereine positionieren sich als Expatriate-Club in der international ausgerichteten Welt in Zug. Dieser Typus definiert sich als erste wichtige Anlaufstelle für Expatriates, die neu vor Ort ankommen, aber auch als regelmässige Austausch- und Engagementplattform für Expatriates, die schon lange dort leben. Die beiden Vereine positionieren sich explizit im Kontext einer International Community in Kanton Zug. Zudem werden sie von Schweizerinnen und Schweizern frequentiert, welche den Austausch und das Engagement in einem sehr internationalen Umfeld suchen. Die beiden Vereine verstehen sich als Basis für Austausch, Aktivitäten, eine gewisse Tradition vor Ort und eine internationale Atmosphäre. Weiter werden ihre Rollen als Informationsspeicher über die Schweizer bzw. Zuger Gepflogenheiten sowie Wissens- und Kontaktvermittler zu Schweizerinnen und Schweizer vor Ort implizit deutlich. Beiden Clubs ist gemeinsam, dass sie sich explizit Gedanken über eine bessere Vor-Ort Integration von Expatriates machen. In beiden Diskussionen sind Aspekte wie Kontaktaufnahme zu Schweizerinnen und Schweizern, das Vermitteln und Verstehen von lokalen Sitten, Gebräuchen und Regeln, die im „Swiss way“ funktionieren, wichtige Themen, die in den Diskussionen interaktiv dicht diskutiert werden. Daraus kann bei beiden Gruppen zumindest ein grundsätzliches Interesse an Aufbau/Ausweitung der Kontakte bzw. einer Verbesserung der Schnittstellen untereinander gefunden werden.

Engagement und Beteiligung von Expatriates sind für die beiden Vereine essenzieller Bestandteil der gelebten Vereinskultur. Die dort angebotenen Begegnungen und Aktivitäten sind explizit auf die besonderen Belange von Expatriates zugeschnitten und werden von ihnen auch genutzt. Soziale Kontakte und Engagement vor Ort werden per se als wichtige Faktoren gesehen, um anzukommen, sich wohlfühlen und nicht zu vereinsamen. Im Vergleich zu Typus I und II ist das Angebot hier allerdings nicht zwangsweise auf Langfristigkeit oder eine bestimmte Engagementkarriere ausgelegt, sondern kann je nach verfügbarer Zeit auch nur punktuell wahrgenommen werden.

Die Vereine gehen zudem explizit offen und unkompliziert mit Expatriates um. Die Vereinsprache ist Englisch, es gibt keine als starr erlebten Zugangsbeschränkungen für neu dazustossende Personen. Der gelebt offene und unverbindliche Umgang schafft eine adäquate Basis für das Engagement von Expatriates vor Ort, was sich auch darin zeigt, dass die Vereine weniger als eine etabliert wirkende Konstellation alteingesessener Mitglieder erlebt werden. Alle sitzen zuzusagen im gleichen Boot und sind darauf angewiesen, soziale Kontakte aufzubauen.

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

